

Das Dorf um Danzig

Dr.-Ing. Viktor Firkwitz

Architekt in Danzig

Das Dorf um Danzig

Dorfkirchen / Dorfanlagen / Landschaften

Schöpfwerke / Mühlen

Landwirtschaftliche Bauten alter und neuer Zeit

Im Jahre 1939 sollte das Gesamtwerk veröffentlicht werden. Bis auf kleine Abschlussarbeiten waren die erforderlichen Unterlagen fertiggestellt. Der Krieg hat jedoch dies Vorhaben im vollen Umfange durchzuführen verhindert. Um die wichtigsten Ergebnisse langjähriger Studien eines für Danzig außerordentlich wertvollen Gebietes weiteren Kreisen bekannt zu machen, wird durch die vorliegende Sonderausgabe ein Teil des Gesamtwerkes veröffentlicht.

Sonderausgabe

Auszug aus dem Gesamtwerk / Im Buchhandel nicht erhältlich

Die bauliche Entwicklung der Dorfkirche

von der Ordenszeit bis zur Gegenwart im Gebiet
des ehemaligen Freistaates Danzig unter besonderer
Berücksichtigung der Kirchen der
Danziger Höhe und Niederung

Dr.-Ing. Viktor Zirkwitz

Architekt

III 66711

TEILDRUCK

aus dem später erscheinenden Werk über das Dorf um Danzig



Aufnahmen vom Verfasser. Alle Rechte vorbehalten.

B-ka GPG
K/Re-154/2/60

VORWORT

Der Text zu diesem Buch ist im Jahre 1933 niedergeschrieben. Durch die geschichtlichen Ereignisse im September 1939 sind die auf der Übersichtskarte eingezeichneten politischen und Verwaltungsgrenzen überholt. Da die Ausführungen auf diese Karte Bezug nehmen, sind Änderungen nur soweit sie den Gesamtaufbau des Textes nicht beeinträchtigen vorgenommen.

D a n z i g, im Jahre 1940.

EINLEITUNG

Die Stadt Danzig ist in der glücklichen Lage, zu den Städten des Ostens zu zählen, die die schönsten Architekturdenkmäler aufzuweisen haben. Allein nicht nur die Stadt, auch das Danziger Land besitzt eine große Anzahl Baudenkmäler von kulturgeschichtlichem Wert.

Danzigs Heimatforscher haben einen Teil dieser Kunstschatze eingehend untersucht und ihre Ergebnisse veröffentlicht. So erschien 1885 von Heise das Buch: „Die Bau- und Kunstdenkmäler des Landkreises Danzig“. Das Werk behandelt mit einigen Aufmaßzeichnungen hauptsächlich Kirchen und Dörfer der Danziger Höhe und Niederung. Das Inventar von Oberbaurat Dr. Bernhard Schmid: „Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Marienburg“, 1919 herausgegeben, umfaßt die Bauten des Kreises Marienburg und einen Teil des Großen Werders. Professor Kloeppel bringt hauptsächlich die Entwicklung des Bauernhauses in seinem Buch: „Haus-, Hof- und Siedlungsanlage im Weichsel-Nogat-Delta“. (1924.)

Dies letzte Werk, an dem auch ich mitarbeiten durfte, gab mir die größte Anregung zu einer eingehenden Untersuchung der noch viel älteren Zeugen deutscher Kultur, nämlich der architektonisch sehr wertvollen Dorfkirchen.

Das Gebiet des früheren Freistaates, das durch die in Versailles festgelegten Grenzen 1914,— km² umfaßte, war nach seiner geographischen Lage und Verwaltung in drei Hauptgebiete eingeteilt, und zwar:

Danziger Höhe, westlich der Bahnlinie Danzig-Hohenstein,

Danziger Niederung (genannt auch „Danziger Werder“ oder „Kleines Werder“), östlich dieser Bahnlinie bis zur Weichsel, einschl. des Gebietes nördlich der Elbinger Weichsel,

und Großes Werder, östlich der Weichsel bis zur früheren Grenze mit Ostpreußen.

Im vorliegenden Werk sind vorwiegend die Dorfkirchen der bisher am wenigsten untersuchten Gebiete der Danziger Höhe und Niederung behandelt. Aus dem Großen Werder sind Kirchen bearbeitet, die Schmid teils infolge der Zugehörigkeit zu einem anderen Kreis unerwähnt ließ, teils solche, die besonders charakteristisch sind.

Die bauliche Untersuchung der Dorfkirchen erfolgte hauptsächlich in den Jahren 1928 bis 1933. Das Material hierzu wurde in den darauffolgenden Jahren noch ergänzt und erweitert. Die untersuchten Kirchen sind mit den wertvollsten Einzelheiten aufgemessen und zum Teil auch rekonstruiert. Außerdem vermitteln photographische Aufnahmen den bildlichen Eindruck jeder Kirche mit ihren Teilen. Fliegeraufnahmen veranschaulichen die verschiedenen Dorfanlagen und die Planung der Kirchen in Bezug auf die Gehöfte.

Diese vorliegende Arbeit, gestützt durch das Bildmaterial, soll die Danziger auf die wertvollen Kunstschatze und auf die Schönheiten ihrer nächsten Heimat aufmerksam machen. Ferner soll gezeigt werden, wie unsere Vorfahren es verstanden, mit einfachen Mitteln Bauwerke zu errichten, die als bleibende Kunstwerke geschätzt werden. Nicht immer waren für deren Entstehung günstige Voraussetzungen vorhanden. Die Geschichte Danzigs weist schwere Wirtschaftskrisen auf. Jedoch zeugen fast alle Bauten in ihrer ausgewogenen Raumgestaltung und mit ihren Einzelheiten von einem feinen Kunstempfinden und einem meisterhaften handwerklichen Können.

Nicht zuletzt wird an Hand der Zeichnungen, Abbildungen und Rekonstruktionen ein weiterer Beweis geliefert, daß das früher viel umstrittene Gebiet Danzigs seit jeher rein deutsches Kulturschaffen in sich birgt.

Augenblicklich ist es leider nicht möglich, alle Zeichnungen und photographischen Aufnahmen zu veröffentlichen. Ich begnüge mich mit einem Auszug der wichtigsten Bautypen und einer kurzen Beschreibung ihrer baulichen Entwicklung von der Ordenszeit bis zur Gegenwart.

DIE BAULICHE ENTWICKLUNG DER DORFKIRCHEN

Die planmäßige Besiedlung im Gebiete des Weichsel-Nogat-Deltas wird durch den Deutschen Ritterorden in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts besonders stark durchgeführt, nachdem durch die Entwässerung des sumpfigen Geländes die Voraussetzungen für die Erschließung und den kulturellen Aufbau des Landes geschaffen worden sind. Urkundliche Belege dafür sind in den überlieferten Handfesten, die bei der Dorfgründung der Orden dem Dorf verlieh, vorhanden. In mehreren Heimatschriften und Inventaren¹⁾ sind diese Dorfgründungs-Urkunden veröffentlicht. Sie geben ein genaues Bild über die Größe und Verwaltung der einzelnen Dörfer. Ebenso geht daraus die Aufteilung des Landes unter die Siedler, sowie die Landzuteilung an die Kirche hervor.

Die so gegründeten Dörfer sind überwiegend nach den Plänen der Ordensverwaltung einheitlich angelegt. Die Form, die sich fast überall bis heute noch gut erhalten hat, sieht in der Mitte des Dorfes einen langgestreckten Dorfanger vor. An den Längsseiten des Angers ziehen sich die beiden Straßen hin, die am Eingang und am Ausgang des Dorfes zusammengehen und in die Zufahrtstraßen münden. Gegenüber dem Anger liegen an den beiden Dorfstraßen die Gehöfte. Auf dem Anger steht die Kirche, von einem Friedhof umgeben, öfters auch noch Gebäude, wie Schule, Schmiede, Dorfkrug, Stellmacherei, seltener aber das Pfarrhaus²⁾. Die Kirche ist mit einigen Ausnahmen so gestellt, daß der Turm an der Westseite des Langschiffes steht, während der Altar sich an der Ostseite befindet. Diese Ostung wird auch dann durchgeführt, wenn die Kirche selbst dadurch schiefwinklig im Dorfanger zu liegen kommt. Letzteres jedoch sind Einzelfälle³⁾. Im allgemeinen läßt die Dorfplanung ein sichtbares Streben zur strengen Ordnung besonders zwischen Kirche und den Gehöften erkennen. Vorbildlich in dieser Hinsicht ist die Anlage des Dorfes Groß-Zünder. Aber auch die überwiegende Zahl der Ortschaften im Kleinen und Großen Werder lassen sich als Beispiele aufführen, wie Wossitz, Letzkau, Gottswalde, Fürstenau und viele andere.

Wenn auch in der Neuzeit durch den Ausbau der Landstraßen nur die eine Dorfstraße für die erheblich gestiegenen Verkehrsanforderungen erweitert und befestigt wird, so ist die andere immer noch so vorhanden, um die ursprüngliche Anlage als Angerdorf einwandfrei erkennen zu lassen. Luftaufnahmen veranschaulichen dieses am besten: Herzberg, Schöneberg⁴⁾, Letzkau, Gemlitz, Gottswalde.

Zur Vervollständigung des Dorfbildes sei hier noch gesagt, daß sich auf dem Anger oft auch Teiche befinden, die vor allem als Viehtränke benutzt werden.

Obwohl das Angerdorf die charakteristische Dorfanlage für die Ordenszeit ist, so gibt es im Danziger Gebiet auch Ortschaften mit anderer Form. Zum Teil sind diese Anlagen als bereits bestehend vom Orden übernommen worden, wie Ladekopp im Großen Werder und Prangenau auf der Danziger Höhe, oder aber die Dorfform hat sich im Laufe der Zeit geändert, wie es mit Stüblau der Fall ist.

In der nun folgenden Betrachtung sind die Ordenskirchen der Form wie der Anlage nach grundsätzlich in drei Gruppen geteilt, und zwar:

in Kirchen, die in Größe und Anlage sich mehr den städtischen Kirchen anpassen, wie z. B. in Groß-Lichtenau und Praust.

Ferner Kirchen, die durch den Reichtum ihrer Dörfer besonders groß angelegt sind, wie in Groß-Zünder und Trutenau, sowie auch mehrschiffige, und schließlich

Kirchen, die in Form und Aufbau dem Begriff der Dorfkirchen am nächsten stehen.

¹⁾ Siehe Quellenangabe Textseite 24.

²⁾ Dorfanlage Wossitz.

³⁾ Langenau, Tiege.

⁴⁾ Luftbild auf Seite 4 und 5.

Die letzte, am meisten vertretene Gruppe, soll hier eingehend behandelt werden. Dagegen schalten die erstaufgeführten Kirchen, die auch eine besonders reiche Baugeschichte haben, in der Betrachtung der Landkirchen aus.

Zur Vervollständigung der Übersicht sind jedoch diese wertvollen Bauten zeichnerisch und bildlich miteinbezogen. (Bildtafel 1—2 und 45—48.)

Die Urkunden aus der Gründungszeit sprechen nicht über die Form der Kirche. Auch die in den Archiven befindlichen ältesten Vermessungskarten aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind äußerst vorsichtig zu werten, da sie oft, wie schon Prof. Dr.-Ing. Bertram in seinen Untersuchungen feststellte, nicht ohne Fehler sind ⁵⁾.

Es ist anzunehmen, daß diese Karten vorwiegend das Entwässerungsnetz des Landes festlegen sollten, wie es auch aus der Beschriftung der Karte von Berndt hervorgeht ⁶⁾.

Aus der frühesten Ordenszeit ist leider keine einzige Dorfkirche als ganzes Bauwerk erhalten. Die Forschung muß sich daher auf die Untersuchung der in einigen Kirchen noch vorhandenen Überreste beschränken. Infolgedessen ist die Rekonstruktion in vielen Fällen schwierig.

Die Untersuchungen berechtigen zur Folgerung, daß die ersten Kirchen der Ordenszeit Fachwerkkirchen auf rechteckigem Grundriß gewesen sind ⁷⁾. Eine sichtbare Balkendecke schloß den Raum ab. Die Annahme, daß auch Decken als Tonnen ausgebildet waren, ist durch mehrere Funde im Großen Werder belegt ⁸⁾. Die alte Deckenform ist noch in verschiedenen Konstruktionen im Marienburger und Großen Werder zu finden. Eine solche Decke hat zum Schmuck der Innenausstattung viel beigetragen. Darauf deuten die Zimmerung und die sorgfältige Ausführung der Tonne und der durchgehenden sichtbaren Balken hin.

Obige Feststellungen hat Schmid, Marienburg, mit vielen Beispielen in seinem Werk über das Marienburger Werder veröffentlicht. Ihm gelang auch bei der Untersuchung der Gnojauer Kirche das alte Fachwerk der Kirchenwand zu rekonstruieren.

In der Danziger Niederung und Höhe sind Überreste der alten Ordensfachwerkkirchen nur in Wossitz noch festzustellen. In dieser kleinen Kirche sind bis vor kurzem noch einige Balken und Spuren von Kopfbändern, die auf die alte, ursprüngliche Deckenform schließen lassen, zu finden gewesen.

In der Geschichte des Kirchspiels Stüblau behauptet Pfarrer Freytag, daß Wossitz als erste Kirche oder Kapelle im 15. Jahrhundert erbaut ist, vielleicht auch früher. Die letztere Annahme ist wohl — gestützt durch den Fund der Kopfbandkonstruktion — als richtig anzunehmen. Eine eingehende Betrachtung des Grundrisses ⁹⁾ der Kirche läßt außerdem deutlich die Entstehung des jetzigen Baues aus der alten Ordensfachwerkkirche, wenn auch mit vielen Umbauten, erkennen. Zu dieser Überzeugung ist auch schon Heise gelangt ¹⁰⁾.

Die Fachwerkkirchen, die der Deutsche Orden baut, bleiben wohl nicht lange als solche bestehen. Sie werden schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in massive Kirchen umgebaut. Dieser Umbau vollzieht sich wahrscheinlich folgendermaßen:

Der Grundriß der Kirchen bleibt derselbe, nur die Fachwerkwände werden durch massive ersetzt. Der östliche Fachwerkgiebel wird nicht immer abgerissen, sondern öfters außenseitig ummauert, so daß bis heute noch von der Innenseite des Dachbodens der alte Fachwerkgiebel zu sehen ist.

⁵⁾ Bertram. „Das Weichsel-Nogat-Delta“ Seite 24.

⁶⁾ Textseite 13, Karte Seite 49—52.

⁷⁾ Schmid, Bernhard. „Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Marienburg“, Seite XL.

⁸⁾ Wie Note ⁷⁾ und Schönsee, Bildtafel 16.

⁹⁾ Zeichnung auf Seite 12.

¹⁰⁾ Heise. „Die Bau- und Kunstdenkmäler des Landkreises Danzig“, Seite 78

Vielleicht ist damit auch der Versteifungsaufbau für den Ostgiebel im Dachstuhl der katholischen Kirche in Schönsee zu erklären. Der neu aufgebaute Giebel mußte zu seiner Stabilität mit der Dachkonstruktion auf irgendeine Weise verbunden werden. Dieses geschah am praktischsten, ohne die Dachabdeckung zu berühren, durch den Aufbau eines Versteifungswerkes, das parallel der Längsachse im Dachboden des Kirchenschiffes liegt. Solche Konstruktionen sind nicht nur in Schönsee, sondern auch in Kirchen mit Überresten alter Fachwerkgiebel¹¹⁾ vorhanden.

In dieser Bauperiode bleibt zwar die alte Innenkonstruktion bestehen, jedoch werden öfters die durchgehenden Balken mit Brettern verschalt, so daß der Innenraum eine flache Decke erhält. Die dadurch überflüssig gewordenen Kopfbänder werden entfernt.

Neben der üblichen Tonnenkonstruktion wird bei neu errichteten Kirchen des 14. Jahrhunderts, die eine flache Decke erhalten sollen, eine für Danzig typische Dachkonstruktion verwandt, die auch in der „Geschichte des Dachwerks“ von Ostendorf (Seite 25) beschrieben und durch Zeichnungen erläutert worden ist:

Die ganz gleichwertigen Gespärre dieses Dachwerks haben stets einen Balken und eine Mittelsäule, die von den Sparren unmittelbar oder durch Vermittlung von Kehlbalken und schrägen Hängehölzern wie eine Hängesäule getragen wird. Sie scheint aber ursprünglich nicht etwa um den Balken in der Mitte aufzuhängen, eingeführt worden zu sein, obwohl sie nebenbei vielfach auch zu solcher Leistung herangezogen wird, sondern, um eine in der Mitte des Dachwerks liegende wirksame Längsverstrebung aufzunehmen.

Dieser Dachstuhl wird auch in der Doktorarbeit von Fritz Heyn (Die Danziger Dachkonstruktionen. Ihre konstruktive und historische Entwicklung. 1913) besonders eingehend behandelt (Seite 14 und 15):

Die Längsverstrebung des Dachstuhls durch Windlatten oder gar nur durch die Dachlatten war natürlich im höchsten Grade unzulänglich. Man kam daher schon früh und zunächst wohl über Kirchen darauf, senkrechte Hölzer in jedes Gespärre fest einzufügen, die dann mit den entsprechenden der Nachbargespärre (also senkrecht zur Gespärrebene) durch Riegel und Streben, wie die senkrechten Stiele einer Fachwerkswand, zu einer starken Wand verbunden werden konnten. Damit war dann jedes Gespärre gegen seine beiden Nachbargespärre festgelegt. Diese Entwicklung geht fast ausschließlich über Kirchen vor sich. Da man mit dem senkrechten Holz den ohnehin durch sein Eigengewicht genug beanspruchten Dachbalken nicht belasten wollte, ordnete man es zunächst da an, wo es von beiden Sparren getragen werden konnte: in der Mitte. Die Verbindung der Mittelsäule mit den Sparren am First genügte allein jedoch nicht, um diese mit ihren Riegeln und Streben zu tragen; deshalb wurden schräge Hängehölzer von der Mittelsäule nach den Sparren hin angeordnet, die den Sparren meistens an günstiger Stelle, wo er durch die Kehlbalken abgespreizt war, angeblattet wurden, und die dann die Mittelsäule zugleich in den Stand setzen, die langen unteren Kehlbalken, ja sogar die Dachbalken in der Mitte zu tragen. Damit war das in Danzig am häufigsten vorkommende, typische Kirchendachwerk geschaffen.

Diese kräftige Befestigung der Mittelsäule an den Sparren durch die Hängehölzer nutzte man gelegentlich, wie schon gesagt, weiter dazu aus, auch den Dachbalken aufzuhängen. Die Mittelsäule wurde dazu mit dem Dachbalken bisweilen durch einen Zapfen oder ein schwalbenschwanzförmig geschnittenes Blatt verbunden, bisweilen wurden aber auch Fußbögen angeordnet.

Die Untersuchungsergebnisse gelten zum größten Teil auch für die Danziger Landkirchen. Als beste Beispiele der oben besprochenen Dachkonstruktion sind die Kirchen in Groß-Zünder¹²⁾ und Stüblau zu nennen.

¹¹⁾ Gnojau, ev. Kirche.

¹²⁾ Zeichnung auf Seite 18.

Der reiche Verbrauch von Holz in der damaligen Zeit ist auch bei den Dorfkirchen festzustellen. Der Blick in einen Dachstuhl, Stüblauer Bodenraum, bestätigt dieses¹³⁾. Die Eindeckung des Daches erfolgt mit Mönch und Nonne. Das Traufgesims wird durch ein einfaches Brett, das die Deckenbalkenköpfe verdeckt, gebildet.

Von den Wänden erhält die Südwand die meisten Fensteröffnungen. Die Umbauten und Vergrößerungen in den späteren Jahrhunderten vollziehen sich vorwiegend nach Westen¹⁴⁾. Eine senkrecht durchlaufende Fuge zwischen den zweiten und dritten Fenstern der Südwand in den Kirchen in Stüblau und Wossitz deutet darauf hin. Das an der Außenwand der Kirche in Stüblau umlaufende Kaffgesims erhält auch noch von der Trennfuge ab eine ähnliche, jedoch andere Profilierung¹⁵⁾.

Die in der Ostwand und in der Südwand zum Ostgiebel zu liegenden Fenster weisen eine ältere Form als die nach Westen hin auf. (Südansicht von Osterwick, Wotzlaff und Stüblau.) Die Nordwand bleibt fensterlos, erhält aber an der Innen- und Außenseite Nischen für Heiligenbilder oder Plastiken.

An der östlichen Seite der Nordwand befindet sich als Anbau eine gemauerte Sakristei, die von außen nicht zugänglich, sondern durch eine niedrige Tür mit der Kirche verbunden ist. Die Decke der Sakristei ist in vielen Dorfkirchen mit einem reichen Gewölbe versehen¹⁶⁾.

Das Kirchenschiff ist trotz der an den Außenwänden vorhandenen Strebepfeiler nicht überwölbt. Das gleiche trifft auch mit wenigen Ausnahmen auf die zweite Gruppe der zu behandelnden Kirchen zu.

Der Ostgiebel, auf dem das Hauptgewicht für den äußeren Schmuck der Kirchen liegt, ist öfters in seinen einzelnen Teilen bis heute noch gut erhalten und zeugt von dem Kunstwillen jener Zeit, der an dieser Stelle besonders unterstrichen werden soll.

Bei eingehender Betrachtung, sowie bei zeichnerischen Vergleichen¹⁷⁾ erkennt man Reichtum und Verschiedenheit der Formen. Mit ganz einfachen Mitteln, meistens unprofilierten Steinen, werden große architektonische Wirkungen erzielt.

In der Mitte der Ostwand befindet sich ein spitzböiges Fenster, das in der Profilierung und der Verglasung den östlichen Fenstern der Südwand gleicht. An beiden Seiten des Mittelfensters sind Nischen oder Blenden vorgesehen. In der Höhe der Dachtraufe schließt die Fläche der Ostwand mit einem vorstehenden Gesims ab. Vom Gesims baut sich der Ostgiebel mit mehreren aufsteigenden Blenden auf, die durch Pfeiler auf über Eck gestellten Steinen getrennt werden. Die vorstehenden Kanten bleiben oft unprofiliert; die reichere Profilierung erfolgt erst später. (Giebel Wotzlaff und Schöneberg.)

Ab und zu wird der Ostgiebel durch horizontale Bänder, die als einfache, vorspringende Steine oder als breiter Fries auftraten, unterteilt¹⁸⁾.

Die aufsteigenden Trennungspfeiler bilden mit ihren verschiedenen Höhen den Pfeilergiebel, dessen Staffeln mit kleinen Fialen bekrönt sind.

Der Pfeilergiebel ist an vielen massiven Dorfkirchen der Ordenszeit zu finden (Osterwick, Wossitz, Wotzlaff, Fürstenau und Prangenau). Die Zahl der Blenden ist dabei verschieden. Es gibt Giebel, bei denen die Achse eine Blende ist, aber auch solche, bei denen der Pfeiler die Mitte bildet.

Bei den flächig gehaltenen Giebeln endigen die Staffeln mit Zinnen. Die Abdeckung der Zinnen erfolgt durch hochkant gestellte profilierte Steine, die nach hinten abgeschragt sind.

¹³⁾ Bild auf Seite 17.

¹⁴⁾ Schmid, „Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Marienburg“.

¹⁵⁾ Zeichnung auf Seite 17 (2).

¹⁶⁾ Bildtafeln 8, 9 und 10.

¹⁷⁾ Zusammenstellung der Giebel auf Seite 38.

¹⁸⁾ Wie ¹⁷⁾.

Die Kirche in Langenau weist deutlich Spuren eines alten Staffelgiebels auf¹⁹⁾. Der jetzige Giebel ist völlig anders geformt. Der Abschluß der Giebelspitze kann auch, wie nach dem Baubefund in Langenau zu schließen ist, ein kleiner Giebelreiter mit Glocke gewesen sein. Die geputzten Giebelflächen sind öfters mit Sgraffito-Malereien versehen. Diese Feststellung konnte beim Aufmaß vor der Renovierung der Prangenauer Kirche 1930 gemacht werden. In den Blenden sind auch Lüftungsschlitze eingebaut, die in der Größe so geschickt angelegt sind, daß der Gesamteindruck nicht beeinträchtigt wird.

Dem Ostgiebel ähnlich ist der Westgiebel ausgebildet, zumal in der ersten Zeit die Dorfkirchen in der Mehrzahl ohne anschließenden Turm gebaut wurden.

Besonders monumental wirkt der Westgiebel der Stüblauer Kirche, der auch zeichnerisch rekonstruiert ist²⁰⁾.

An der Westseite der Kirche liegt vorwiegend der Haupteingang. Nebeneingänge befinden sich in der Südwand, sehr selten an der Nordwand und nur in Einzelfällen an der Ostwand²¹⁾.

Anbauten, wie kleine Taufkapellen oder Eingangsvorhallen, die auch mit sehr dekorativ wirkenden Giebelchen versehen sind, schließen sich an die Südwand der Kirche an (Schönsee, Prangenau, Groß-Montau²²⁾).

Das Mauerwerk der Kirche, in Ziegelrohbau ausgeführt, ist für gewöhnlich in gotischem Verband errichtet. Öfters gibt es auch Unregelmäßigkeiten in der Mauerung. Die Größe der Steine beträgt durchschnittlich $30 \times 14 \times 8,5$ cm. Sie sind handgestrichen und aus bestem Material hergestellt.

Einige Kirchen der Danziger Höhe, wie Prangenau und Meisterswalde, weichen von der üblichen Art der Bauausführung insofern ab, als sie auf Findlingen gemauert sind. Nur die Giebel sind in Ziegelrohbau ausgeführt. Es ist somit gelungen, zwei verschiedene Baustoffe zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden²³⁾.

Wie man auf Grund alter Zeichnungen von Dorfkirchen annehmen kann, haben die oben beschriebenen Kirchen wahrscheinlich auch Dachreiter gehabt²⁴⁾.

In der Zeit der Fachwerkkirchen und auch der ersten Massivkirchen sind die Glocken in Nebenbauten oder im Dachreiter untergebracht. Der Glockenturm wird erst nach diesen beiden Bauperioden an die Westseite der Kirche angebaut²⁵⁾.

Im Innern der Kirche sind die Wände geputzt und häufig mit Bildern und Ornamenten bemalt (Wossitz und Trutenau). Man kann daher wohl annehmen, daß die Holzdecke auch farbig behandelt gewesen ist.

Die Sängerempore ist aller Wahrscheinlichkeit nach über dem Eingang zur Sakristei zu suchen, da Spuren von einer Öffnung an dieser Stelle in mehreren Kirchen zu finden sind (Fürstenau, Schöneberg, Stüblau, St. Albrecht). In Stüblau ist sogar die ganze Empore an dieser Stelle bis heute noch gut erhalten.

Wie einfach die Ausgestaltung einer Dorfkirche aus dem 14. Jahrhundert auch ist, so ist doch eine gute Raumwirkung vorhanden, die durch die abgestimmten Lichtverhältnisse eine weihevollere Note erhält. Die Erbauer haben es verstanden, dem Innern ihrer Kirche mit einfachen Mitteln das zu geben, was den Besucher unwillkürlich zur Andacht und Einkehr zwingt.

¹⁹⁾ Bild auf Seite 16.

²⁰⁾ Bildtafel 38 (1).

²¹⁾ Trutenau, Bildtafel 38 (8).

²²⁾ Zusammenstellung auf Seite 45—48.

²³⁾ Zeichnung auf Seite 38 (10 und 11).

²⁴⁾ Stüblau, alte Karte, Seite 49—52. Freytag: „Geschichte des Kirchspiels Stüblau“, Seite 54.

²⁵⁾ Schmid. „Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Marienburg“.

Im Gegensatz dazu haben die Kirchen des 17. und 18. Jahrhunderts ihren Schwerpunkt in der Anlage und Ausgestaltung der Kanzel. In der Anordnung des Gestühls und im Bestreben, die Räume lichter zu gestalten, erkennt man deutlich die Absicht, entsprechend den Grundsätzen des Protestantismus, das Hauptgewicht auf die Predigt zu legen.

Schon in frühester Zeit waren die Baumeister des Ordens bestrebt, massive Kirchtürme zu errichten. Der Boden, hauptsächlich im Großen Werder, war nicht fest genug, die Türme ohne besondere Fundierung zu tragen. Daher finden wir bei den Kirchen der Ordenszeit, wie z. B. in Fischau, im Mauerwerk des Turmes sowie in den hohen Kirchenwänden große Risse²⁶⁾. Die nächsten Versuche passen sich mehr den örtlichen Verhältnissen an, und es entsteht eine Turmform, die für diese Gegend besonders charakteristisch ist²⁷⁾.

Dieser Turm besteht aus einem massiven Unterbau, einem vierseitigen, sich nach oben verjüngenden hölzernen Pyramidenstumpf, auf dessen Oberfläche die achteckige Glockenlaube aufgesetzt ist, und aus dem Turmhelm. Der Unterbau ist mit starken Wänden in Ziegelrohbau errichtet. Seine Höhe ist verschieden. Bei den ersten Versuchen bestand der Unterbau aus einigen Findlingen, die die Schwelle aufgenommen haben. Durch ungünstige Witterungsverhältnisse muß die Schwelle wohl bald zerstört worden sein, daher wurde zum Schutz derselben der Unterbau erhöht oder ein Vorbau errichtet, der des öfteren auch um die ganze Kirche Verlängerung fand²⁸⁾. Burgemeister beschreibt in seinem Werk ausführlich diese Vorbauten und gibt noch eine zweite mögliche Begründung für ihre Entstehung an. Und zwar sollten diese Bauten Schutz für die von weither kommenden Kirchenbesucher geben. Bei mehreren untersuchten Wallfahrtskirchen in Holzbau sind ähnlich Laubengänge fast um die ganze Kirche errichtet. In der Danziger Umgebung befindet sich nur noch eine Kirche, und zwar in Fürstenau, mit dem beschriebenen Umgang am Turm.

Auf dem Turmunterbau erhebt sich der bereits erwähnte Pyramidenstumpf, außen mit Brettern und Leisten senkrecht verschalt. Ein Beispiel dieser Ausführung, zwar aus späterer Zeit, aber nach alter Bauüberlieferung, ist der Turm der evangelischen Kirche in Fürstenau²⁹⁾.

Um der Konstruktion eine größere Stabilität zu geben, hat man in der Richtung, in der die Glocken geläutet werden, kräftige Streben eingebaut. Diese Richtung ist immer quer zur Kirchenschiffachse. Auf dem oberen Viereck des Pyramidenstumpfes entwickelt sich dann die gleichfalls aus Holz gebaute achteckige Glockenlaube. Man unterscheidet in dieser zwei voneinander unabhängige Konstruktionen: die äußere, die den Turmhelm, und die innere, bedeutend stärkere, die die Glocken trägt. Die Glockenlaube ist auch verschalt, hat aber nach allen Seiten schmale senkrechte Schallöffnungen, die durch Läden geschlossen werden können. Der Turmhelm selbst ist mit Schindeln³⁰⁾ gedeckt. Die Spitze seines Kaiserstiels trägt einen Knauf mit einer Wetterfahne³¹⁾.

Diese Form des Turmes für eine Dorfkirche kann als Ergebnis einer sachlichen Bauweise gelten.

In künstlerischer Hinsicht ist sie wertvoll. Hinzu kommt noch die einzigartige Stellung eines solchen Turmes in der Landschaft. Mehrere ausgezeichnete Beispiele haben sich bis auf den heutigen Tag gut erhalten³²⁾.

Leider ist bei Renovierungs- und Instandsetzungsarbeiten in den früheren Jahren nicht immer genügend auf die Eigenart dieser Denkmäler aus einer Blütezeit deutscher Kultur eingegangen worden, so daß der Eindruck mancher Kirche, sei es durch Entfernen von jahr-

²⁶⁾ Schmid. „Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Marienburg“.

²⁷⁾ Übersichtstafel Seite 47.

²⁸⁾ Wiggert und Burgemeister Seite 13.

²⁹⁾ Zeichnungen auf Seite 8 und 10.

³⁰⁾ Näheres über diese Dacheindeckung: „Die Holzschindel“ von Dr.-Ing. Jens Carstensen. Literaturverzeichnis, Seite 24.

³¹⁾ Zeichnerische Zusammenstellung auf Seite 40 und 41.

³²⁾ Zusammenstellung auf Seite 47.

hundertalten Architekturteilen, sei es durch weniger sorgfältig ausgeführte Detaillierung ersetzter oder auch neu hinzugekommener Teile, beeinträchtigt wird.

Um auf das wissenschaftliche Ergebnis in Bezug auf die bauliche Entwicklung der Dorfkirche im 14. Jahrhundert zurückzukommen, lassen sich drei Bauperioden unterscheiden: Die einfache Fachwerkkirche, dann die sich aus dieser entwickelnde Massivkirche, und schließlich eine Verbindung von Massivkirche und Holzturm, diese letzte, wie schon gesagt, als Endergebnis einer kulturellen Blüte. Natürlich darf man nicht vergessen, daß zur selben Zeit auch 2- und 3-schiffige Kirchen (Basiliken) gebaut wurden. Diese finden sich jedoch vereinzelt, und zwar in Dörfern, die sich durch einen besonderen Wohlstand auszeichnen, wie z. B.: Groß-Zünder, Praust, Groß-Lichtenau, Trutenau, Groß-Montau.

In den Einzelheiten aber, wie Giebel, Turm, Fenster u. a. Teilen, lehnen sie sich stark an die oben beschriebenen Dorfkirchen an. Das Bestreben nach Monumentalität zeigt sich auch bei den nachträglich umgebauten Kirchen in den Dörfern Stüblau, Groß-Zünder u. a. Man versuchte dieses durch Hochmauern des massiven Turmunterbaues zu erreichen. Die Folge ist, daß der hölzerne Pyramidenstumpf im Mauerwerk zum Teil oder ganz verschwindet.

Daß man diese Annahme für richtig halten kann, beweisen die ummauerten Überreste der Außenschalung an den Seitenwänden des Turmes und außerdem das abweichende Ziegelformat oberhalb des Turmunterbaues³³⁾. Der Turm erhält eine neue Form, durch die ihm jedoch das Charakteristische nicht immer genommen wird.

So reich das 14. Jahrhundert an Neuschöpfungen von Kirchen war, so arm wurde dagegen das folgende daran. Es ist damit zu erklären, daß die Kriege, die jetzt gegen den Deutschen Orden ausbrechen, überhaupt jede Bautätigkeit unterbinden. Es werden nur die allernotwendigsten Wiederherstellungsarbeiten der beschädigten Kirchen ausgeführt. Man findet aber in der folgenden Zeit eine reichere Ausbildung der Profilsteine und damit der Giebelgliederungen (Ostgiebel von Wotzlaff³⁴⁾) und Schöneberg.

Der Orden, der bis zu seinem Zusammenbruch 1454 das Patronat über sämtliche Dorfkirchen inne hatte, übergibt nun dieses vertragsmäßig der neugegründeten Freien Hansestadt Danzig. Über die damalige Kirchenverwaltung schreibt Pfarrer Freytag folgendes³⁵⁾:

„Das Danziger Werder gehörte, wie überhaupt das Land links der Weichsel zum Bistum Wloclawek oder Kujawien, dessen Bischof in dem Städtchen Leslau oder Wloclawek einige Meilen oberhalb von Thorn an der Weichsel seinen Sitz hatte. ...

Patron der Kirche war wie in allen zur Zeit der Ordensherrschaft in den Dörfern des Ordens erbauten Kirchen der deutsche Ritterorden. ...

Eine wesentliche Änderung trat in dem Patronatsverhältnis durch den Übergang der Landesherrschaft an den polnischen König und die Schenkung des Werders an die Stadt Danzig ein. In den beiden Privilegien von 1454 und 1457 übertrug der König der Stadt das Patronat über alle Kirchen ihres Gebietes in Stadt und Land mit alleiniger Ausnahme des Patronats über die Marienkirche in Danzig. Infolgedessen übte nunmehr der Rat der Stadt das Patronatsrecht über die Kirche in Stüblau aus.“

Das 16. Jahrhundert bringt auch keine wesentliche Änderung. Die bestehenden Zwistigkeiten zwischen Danzig und Polen werden durch die in Danzig sehr schnell Fuß fassende Lehre der Reformation vergrößert. Die Zwistigkeiten führen zum Bruch mit dem polnischen König und enden mit der völligen Niederlage der Polen bei Weichselmünde im Jahre 1577. Dem Protestantismus ist somit die Möglichkeit gegeben, sich frei zu entwickeln und diese Tatsache ist, wie aus dem weiteren hervorgeht, nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung des Kirchenbaues im 17. und 18. Jahrhundert geblieben.

Bevor jedoch dazu übergegangen wird, seien noch die Mennonitenkirchen erwähnt. Es sind dies die Gotteshäuser der wegen ihres Glaubens aus Holland nach Danzig eingewanderten Siedler. Die Einwanderung erfolgte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und der Rat

³³⁾ Aufmaßzeichnungen auf Seite 18.

³⁴⁾ Bildtafeln 38—39.

³⁵⁾ Freytag: „Geschichte des Kirchspiels Stüblau“, Seite 15 und 16.

der Stadt genehmigte die Niederlassung nördlich der Linie Danzig-Elbing. Die Kirche der Mennoniten³⁶⁾ ist ein einfacher, schlichter Bohlenbau ohne Turm, mit anliegendem Friedhof. Die Ostung ist im Gegensatz zu den anderen Kirchen nicht durchgeführt. Die ganze Anlage ist mehr der eines Bauernhofes ähnlich. Sie liegt nicht im Dorf, sondern ganz unauffällig außerhalb. Mehrfach vertreten sind die Mennonitenkirchen im Großen Werder, während in den Kreisen Danziger Niederung und Danziger Höhe außer einem Friedhof bei Gütlland, keine derartigen Bauten vorhanden sind. Eine in Vorbereitung befindliche Arbeit darüber erübrigt hier ein näheres Eingehen³⁷⁾.

Die ersten Kirchen nach der Reformation sind einfache Fachwerk- und Bohlenbauten. Letztere sind im Großen Werder nur noch vereinzelt vertreten (Palschau). In der Danziger Niederung ist ein Bohlenbau auf einer alten Karte in Bohnsack zeichnerisch wiedergegeben³⁸⁾. Die Bauweise in Fachwerk wird hauptsächlich in der Danziger Niederung und Höhe bevorzugt. Die älteste Kirche dieser Art finden wir in Sperlingsdorf. Ihre Geschichte hat der Danziger Heimatforscher John Muhl beschrieben³⁹⁾. Es ist anzunehmen, daß diese Kapelle im 16. Jahrhundert nach 1522 erbaut wurde. Erwähnt wird diese Kapelle zum ersten Male zeitlich 1588, örtlich jedoch 1593. Bei der Anschaffung der Glocken wird das Jahr 1592 und bei der Schenkung der wertvollen Altarbilder 1591⁴⁰⁾ geschrieben.

Der Text auf den Bildern berichtet folgendes:

Urschula Eine Geborne Wennepfennigs des Erentfesten georgie scheucke Eliche haußfraw hat diese Tafel oder altar in die Cappelle zu sparlings Dorff mitt Wissen und Willen Ihres lieben Mannes, zu Ehren Gottes und zum Erwiegen gedechtnus Hinnein gegeben und vorehret —
ANNO · 1591 · den · 3 · august ·

Die bauliche Entwicklung dieser Kapelle ist in Rekonstruktionszeichnungen wiedergegeben⁴¹⁾. Das noch vorhandene, gut erhaltene alte Fachwerk, berechtigt zur Annahme, daß es ursprünglich ein kleiner, schlichter, rechteckiger Fachwerkbau ohne Turm gewesen ist. Die Erweiterung des Baues nach Osten und der Anbau des Turmes an die Westseite vollzieht sich Ende des 16. Jahrhunderts und auch später. Die Zeichnung des Landmessers Friedrich Berndt von 1599 gibt die Kapelle mit einem Turm wieder. Der Turm der Sperlingsdorfer Kapelle wird durch Anbau von Abseiten in das Kirchenschiff nachträglich mit einbezogen. Im Gegensatz zu den anderen Kirchen befindet sich die Sakristei an der Südwand.

Die Karte von Berndt 1599 kann hinsichtlich der Wiedergabe der Kirchen nicht immer als genau bezeichnet werden⁴²⁾. Über die Entstehung und den Zweck dieser Karte gibt Berndt in der Beschriftung derselben folgendes an:

„ANNO 1599 den 20. December

Auff befehl des Gest. E. E. N. Hochundwolweisen Herren Johann von der Linden Kö. Stadt Danzig Bürgermeister und Verordneter verwalter des Stüblauschen werders: Hab ich Friedrich Berndt yziger bestalter Landtmesser, die Högische waßergrenze, auß erheblichen Ursachen, welche seie Gest: dazu bewogen unter ———, Vermöge und Inhalt der Landtafel welche ANNO 1407 von Herrn Matthia Klebrye (richtig Bebern) damals gewesenenen Vogt Zu Dirschau verordnet wie folgt.“

Durch die Schweden- und andere darauf folgenden Kriege hat die Kapelle vielfach Schaden gelitten, ist aber bis auf den heutigen Tag in den Hauptformen erhalten. In den äußeren

³⁶⁾ Ladekopp (Aufmaßzeichnungen auf Seite 36 und 37) Orlofffelder, Heubuden (Siehe Inventar Schmid).

³⁷⁾ Dipl.-Ing. Günther Boehm, Danzig.

³⁸⁾ Reichsarchiv Danzig, Karte der Danziger Nehrung von 1600 (300 PK VII 7).

³⁹⁾ Siehe Literaturverzeichnis Textseite 24.

⁴⁰⁾ Farbige Tafeln Seite 23—24.

⁴¹⁾ Bildseite 26.

⁴²⁾ Wiedergabe der alten Karte auf Seite 49—52.

Formen und noch mehr in der inneren Gestaltung ist sie ein Juwel unseres heimatlichen Kunstschatzes. Daher ist ihre vor kurzem (1932) stattgefundenene Instandsetzung sehr zu begrüßen.

Dem Fund der wertvollen Altarbilder ist es zu danken, daß die Aufmerksamkeit auf diese abgelegene Kapelle gelenkt wurde. (Näheres über die Altarbilder auf Textseite 23 und Bildseite 22.)

In den nächsten beiden Jahrhunderten, dem 17. und 18., werden nur Fachwerkkirchen gebaut. Die Grundrisse sind fast alle einheitlich angelegt, rechteckig und an der Ostseite abschließend mit polygonalem Chor, in dem der Altar steht. Ausnahmen sind Tannsee und Kunzendorf, wo sich die Kirchen mehr einem Zentralbau nähern. Die Ostung bleibt bestehen, da zum größten Teil die Fachwerkkirchen auf den Fundamenten der alten Ordenskirchen aufgebaut werden (Reichenberg, Gottswalde, Käsemark).

In geschickter Weise fügt man auch an alte, noch gut erhaltene Teile, Turm bzw. Kirchenschiff an, und immer so, daß das Ganze als ein einheitlicher Bau dasteht. Gleichartig löst das 18. Jahrhundert diese Aufgabe. Es ist z. B. an der Gottswalder Kirche kaum zu erkennen, daß der Turm etwa ein Jahrhundert später als das Kirchenschiff erbaut worden ist.

Das Fachwerk dieser Zeit, bis Mitte des 18. Jahrhunderts, ist allgemein einfach: Stiel, Riegel und Streben. Eine reichere Ausschmückung, wie sie die Giebel der Vorlaubenhäuser aufweisen, ist bei den Kirchen in Katznase und bei der Sakristei in Schönbaum zu finden. Eine besondere Gruppe bilden die Kirchen in Bohnsack, Steegen und Tiegenort, die sämtlich durch die außerordentliche Länge ihres Kirchenschiffes sich von den anderen Kirchen unterscheiden. Die Schönbaumer Kirche wurde 1803 in Anlehnung an die Erweiterung der vorgenannten Kirchen um 18 Fuß nach Osten verlängert⁴³⁾.

Der Innenraum der Kirchen ist schon kurz auf Seite 11 beschrieben. Die Ausstattung mit Gestühl, Kanzel, Altar, Taufbecken, Leuchter u. a. fällt auch in diese Zeit und ist in künstlerischer Hinsicht beachtenswert. Die gegenteilige Meinung von Heise, der Pratorius zitiert, ist nicht zutreffend. Heise behauptet nämlich auf Seite 78 seiner Veröffentlichung: „Von einer künstlerischen Ausbildung und Durchbildung des Gotteshauses kann bei allen diesen Kirchen jedoch nicht gesprochen werden.“

Den auffälligsten Gegenbeweis dazu liefert wohl ein Wandarmleuchter um 1700 aus der Kirche in Gütlland, der durchaus einem Vergleich mit einem reichen Leuchter aus der Johankirche in Danzig standhält, ja, sogar ihn im Formenreichtum bei weitem übertrifft⁴⁴⁾. So könnten auch noch weitere Beweise für die innere und äußere künstlerische Gestaltung dieser Bauten aufgezählt werden⁴⁵⁾. Alles jedoch, was bisher über die Dorfkirchen in dieser Arbeit gesagt wurde, ist Beweis für den künstlerischen Wert der Kirchen.

Während das Kirchenschiff in den beiden Jahrhunderten seine Form im großen und ganzen beibehält, hat der Turm so mancherlei Änderungen erfahren. Der Turmunterbau hat im 17. Jahrhundert, wie die Zeichnungen und alte Bilder zeigen, Abstufungen. Der Turmhelm ist oft mit einer Laterne ausgebildet. Im 18. Jahrhundert verschwindet diese Laterne und der Turmhelm erhält jetzt eine Zwiebelform, die bisweilen eine sehr reiche Ausbildung hat. Die Konstruktionen dieser Türme sind in Aufmaßzeichnungen genau wiedergegeben⁴⁶⁾.

Zu erwähnen sind noch die reich ausgeführten Wetterfahnen⁴⁷⁾. Es sind zwei Konstruktionen zu unterscheiden. Bei der ersten, die auch ein Gegengewicht haben kann (Zeughaus Danzig), ist die Spitze der Eisenstange, die die Verlängerung des Kaiserstiels bildet, der Stützpunkt der Wetterfahne, während bei der zweiten ein Ring, der um die Stange geschmiedet und sich

⁴³⁾ Siehe Anhang Textseite 19.

⁴⁴⁾ Beispiele auf Seite 20 und 21.

⁴⁵⁾ Wappen Boemeln, Bildseite 27.

⁴⁶⁾ Schönbaum, Seite 28, Herzberg, Seite 31, Wossitz, Seite 12—13 (Türme des 18. Jhs.), Gischkau (1648), Seite 45—48 (22).

⁴⁷⁾ Zusammenstellung auf Seite 40—41.

unterhalb der Wetterfahne befindet, den Stützpunkt bildet. Mit anderen Worten, im ersten Fall hat die untere Einfassung, im zweiten Fall die obere die Führung.

Die erste Konstruktion, die technisch richtige, ist bis zum 19. Jahrhundert, die zweite im 19. Jahrhundert gebräuchlich. Die Wetterfahnen, die aus einem Kupferblatt bestehen, enthalten größtenteils ein mehr oder weniger reich ausgeschnittenes Wappen mit Jahreszahlen. Außerdem befinden sich bei diesen Kirchen auch Wetterfahnen auf kleinen Dachreitern; diese sind profilierte Stiele aus Holz, die aus dem Ostende des Firstes herausragen.

Die Dachkonstruktion des Kirchenschiffes bleibt als Kehlbalkendachstuhl bestehen. Die Alt-danziger Konstruktion wird in den Holzstärken schwächer und ab und zu durch einen liegenden Dachstuhl ersetzt. Mit Vorliebe wird die Decke mittels Kopfbänder, die die Deckenbalken stützen, angerundet und häufig über den Fenstern mit StICKkappen versehen.

Fast alle oben beschriebenen Fachwerkkirchen haben gleichen Charakter. Diese Art, Kirchen zu bauen, endet mit dem 18. Jahrhundert.

Um 1800 (von 1790 bis 1825) wird ganz Europa von Kriegen heimgesucht. Danzig muß schwere Belagerungszeiten durchmachen, die selbstverständlich jede Bautätigkeit hemmen. Mit Einkehr geregelter Verhältnisse (um 1830) entstehen Kirchen mit einem wiederum besonderen Charakter, die sogenannten Schinkelkirchen. Sie treten im Großen Werder in zwei Formen auf, mit und ohne Turm. Bei den Kirchen mit Turm (Ladekopp, Tiegenhof) versucht man, sich an die Vorbilder des 17. und 18. Jahrhunderts zu halten. Durch schwächeres Trägerwerk, durch größere Ausmaße und flachere Dächer sind sie im Aussehen jedoch wesentlich anders geartet.

Mit den turmlosen Kirchen (Barenhof und Barendt, Türmchen später), evtl. mit Dachreiter (Neukirch), entsteht ein völlig neuer Typ.

Das Innere der Kirchen ist bisweilen in klassizistischen Formen ausgebildet. Das Bestreben, eine größere Gemeinde unterzubringen, kommt hier besonders zur Geltung: doppelte Emporen und größte Ausweitung des Raumes. Als ganz neu erscheint der Kanzelaltar.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sowie um die Jahrhundertwende werden Kirchen „Im Stil“ gebaut, d. h. es werden unverstanden mittelalterliche Formen nachgeahmt und somit eine Kirchenform geschaffen, die nicht nur in ihrem Gesamteindruck sich in keiner Weise der Landschaft anpaßt, sondern auch im Detail fremd wirkt.

Eigenartig ist es, daß man beim Versuch, alte Formen zu verwenden, das Wesentliche nicht erkennt. Auch bei der Schmiedekunst zeigt sich deutlich ein Rückgang des Handwerks. (Siehe Wetterfahnen des 19. Jahrhunderts.)

Bevor die im 20. Jahrhundert erbauten Kirchen betrachtet werden, seien hier noch kurz die Gutskapellen erwähnt. Wie schon die Benennung darauf hinweist, sind dies kleine Kapellen, die baulich mit einer großen Landwirtschaftseinheit in engster Verbindung stehen. Im behandelten Gebiet befinden sich noch zwei Kapellen dieser Art und zwar in Herrengrebin, in der Danziger Niederung, und Groß-Saalau, auf der Danziger Höhe, die erwähnt werden können.

Die Kapelle auf dem Rittergut Herrengrebin der Familie Halffter hat eine sehr bewegte und interessante, von John Muhl veröffentlichte Geschichte⁴⁸⁾. Baulich stellt die Kapelle einen selten schönen quadratischen Raum mit einer Mittelsäule und fächerartigem Gewölbe dar. Altar, Kanzel, Orgel und Taufbecken, wertvoll in der Größe und Detaillierung, schmücken den Innenraum. Die Kapelle liegt mitten zwischen den Wohn- und Wirtschaftsräumen und ist äußerlich nicht zu erkennen. Die zweite Gutskirche, in Groß-Saalau, steht mit der Gesamtgutsanlage in engster Verbindung.

⁴⁸⁾ Siehe Quellenangabe Seite 24.

Kurz vor dem Weltkriege wurden Dorfkirchen gebaut, die eine Rückkehr zur Sachlichkeit aufweisen. (Evangelische Kirche in Mariensee.) Nach dem Kriege entstehen Kirchen in den Dörfern: Praust, kath. Kirche (Professor Kloeppe), Hohenstein, ev. Kirche (Architekt Kadereit) und kath. Kirche, Kunzendorf, Glockenturm, (Staatliche Denkmalpflege), Pieckel, kath. Kirche, (Professor Dr.-Ing. Friedrich Fischer), Hochkelpin (Architekt Graeber).

Die Erbauer dieser Kirchen mußten unter den schwierigsten materiellen Verhältnissen ihre Bauvorhaben durchführen. Bei der Gestaltung dieser Bauten ist der Einfluß der in Danzig außerordentlich erfolgreich tätigen Denkmalpflege nicht zu verkennen.

EINFRIEDIGUNGEN, WEGEKREUZALTÄRE, KRIEGERDENKMÄLER UND PFARRHÄUSER

Wie schon erwähnt, ist rings um die Kirche der Friedhof angelegt. Eine Einfriedigung schloß die gesamte Anlage ab. Überreste solcher alten Einfriedigungen sind sehr selten zu finden. Man kann annehmen, daß es in frühester Zeit Holzzäune waren. Das Eingangstor erhielt eine stärkere Betonung durch reichere Ausbildung.

Ein wertvolles, noch gut erhaltenes Kirchhofstor aus dem Jahre 1648 befindet sich in Praust vor der alten evangelischen Kirche. Dieses Tor liegt etwa 8,— m vor dem Turmeingang in der Flucht der alten Kircheneinfriedigung und ist durch die außerordentlich geschickte architektonische Lösung ein beachtenswertes Baudenkmal⁴⁹⁾.

Auf der Karte Berndt, 1599, sind auch Wegekreuzaltäre eingezeichnet. Von diesen kleinen Bauten ist nur ein wertvolles, in Gnojau, erhalten geblieben. (In Stüblau vor einigen Jahren entfernt.) Alter Baumbestand gibt diesen kleinen Bauten ein malerisches Aussehen.

In der Zeit nach dem Weltkriege sind außerhalb der Kirchen öfters Kriegerehrungsstätten errichtet worden. (Praust, Käsemark, Ohra, Reichenberg von Prof. Ernst Petersen und Dr.-Ing. Alfred Schmidt, Danzig.)

In Reichenberg wurden auf Vorschlag dieser Architekten die Gefallenen des Weltkrieges durch eine Inschrift auf einem großen Feldstein vor dem Eingang zur Kirche:

Gedenket der Helden
1914 — 1918

gehrt. Schlichte Tafeln mit Namen der Gefallenen sind außerdem im Innenraum der Kirche untergebracht.

In engster Beziehung zu der Kirche steht das Pfarrhaus, das, wie schon früher erwähnt, nicht immer auf dem Dorfanger gebaut wurde, sondern zum größten Teil in der Nähe der Kirche, zwischen den anderen Bauerngehöften, als gesonderte Wirtschaftseinheit eingegliedert ist. Architektonisch wertvolle Pfarrhäuser sind noch in den Dörfern: Groß-Zünder, Wotzlaff, Trutenau, Stüblau und Gischkau.

⁴⁹⁾ Aufmaßzeichnung auf Seite 44.

SCHLUSSWORT

Somit ist die bauliche Entwicklung der Dorfkirche von der Ordenszeit bis zur Gegenwart in den Grundzügen dargestellt. Gleichzeitig sollten die baulich wertvollen Kirchen und Kapellen des behandelten Gebietes in einem Werk erfaßt werden. Dieses Vorhaben ist nach jahrelanger Arbeit, in der das vorliegende Material zusammengetragen wurde, durchgeführt. Aufmaßzeichnungen der einzelnen Bauwerke, sowie der Details, Rekonstruktionen und viele photographische Aufnahmen, oft auch Luftaufnahmen, sollen ein vollständiges Bild vom Charakter und dem künstlerischen Wert jeder Kirche geben.

Die Veröffentlichung dieser Unterlagen ist nicht nur als Nachschlagewerk für interessierte Kreise gedacht, sondern soll auch, wie schon eingangs gesagt, dazu dienen, die Aufmerksamkeit jedes Heimatliebenden auf die nicht zu ersetzenden Kunstschatze in den Dörfern um Danzig zu lenken.

Der Verfasser übergibt nun dieses Werk der Öffentlichkeit als Fortsetzung einer Bücherfolge, die die Erfassung und Erschließung aller heimatlichen Kunstschatze zum Ziel hat.

ANHANG

Schönbaum.

Abschriften von Bauurkunden.

Bei den Instandsetzungsarbeiten am Turm der evangelischen Kirche in Schönbaum sind im Knauf folgende Berichte gefunden worden:

- 2 Urkunden von 1771,
- 1 Avertissement von 1794,
- 1 Avertissement von 1817,
- 1 Tresorschein,
- 1 Urkunde von 1830,
- 1 Avertissement von 1839,
- 1 Urkunde von 1852,
- 1 Benachrichtigung von 1890,
- 31 alte Münzen und
- 1 Blechplatte unter der Turmhelmaddeckung
mit Inschrift von 1839.

Nach Fertigstellung der Instandsetzungsarbeiten wurden am 23. Dezember 1930 die alten Urkunden und Münzen in den Knauf wieder zurückgelegt, sowie eine neue Beschreibung und die Danziger Münzen hinzugefügt.

Eine Bleiplatte mit Inschrift (Baubericht von 1930) ist neben der alten Blechplatte von 1839 auf der Turmschalung unter der Kupferabdeckung angenagelt worden. (Text, Seite 21.)

Anno 1771 Mense Aug. ist dieser Thurm von Grund aus neu aufgebauet worden
unter

der Nehring und Scharpauschen Verwaltung
aus Mittel Es. HochEdl. und Hochw. Raths
Herrn Eduard Friedrich Conradi Bürgermeisters
Herrn Nathanael Gottlieb Richter Nehringschen Zinss Herrn.
Herrn Friedrich Gottlieb Fichtel Scharpauschen Zinss Herrn.
aus Mittel Es. Edl. Gerichts
Herrn Friedrich Gottlieb Remmerson
aus Mittel der Dritten Ordnung.
Johann Jacob Bach
Carl Gottfried Ortman
Johann Ludwig Fuhrmann
Martin Wichmann.

Johann David Hanke Nehring und Scharpauscher Amtsschreiber.

Avertissement (1817).

Vor und zur Zeit des schwedischen Krieges stand das Gottes-Haus auf dem sogenannten Altendorf den Prinzlaffern gehörig.

Damaliger Zeit wurde das Amt in Altendorf und Fürstenwerder von Einem Prediger, der zu Fürstenwerder wohnte, geführt.

Zu dem Altendorfschen Kirchensprengel waren folgende Dörfer eingepfarrt: Nickelswalde, Prinzlaff, Schoenbaum, Schoenbaumerweide, Letzkauerweide und circa $\frac{2}{3}$ von Freienhuben. Nachdem nun besagtes Altendorfsches Gotteshaus durch die schwedischen Krieger fast gänzlich ruinirt worden, wurde statt dessen Gegenwärtiges auf diese Stelle, gegen Fuerstenwerder über, einige Rutten vom Weichsel-Damm ab, im Jahre 1644 gebauet, welches von Meister Hans Schumacher und Meister Reinholz im Jahre 1643 abgebunden und der Grund d. 24ten Juni selbigen Jahres dazu abgesteckt worden.

Den 27ten November als am ersten Advents-Sonntage 1644 wurde vom Fuerstenwerderschen Herrn Prediger George Heineccius zum ersten mal in diesem damals neuen Gotteshause geprediget.

Gedachter Herr Prediger erhielt zugleich Vocation nach Schoenbaum und Fuerstenwerder erhielt auch ihren eigenen Prediger, von welcher Zeit an Schoenbaum und Fuerstenwerder zwei besondere Porochien wurden.

Nickelswalde, das vormals zum Altendorfschen Kirchsprengel gehöret, entzog sich, vermuthlich des unbequemen Weges halber, dieser Schoenbaumschen Kirche, und wurde nach Bohnsack, dahin sie einen vestern Weg hatten, eingepfarrt.

Die Dörfer: Schoenbaum, Schoenbaumerweide, Letzkauerweide, Prinzlaff und obgemeldeter Theil von Freienhuben sind dieser Kirche eingepfarrt verblieben.

Ein von Grund auf neuer und jetzt da stehender Thurm wurde vom Zimmermann Nicolaus Dodenhoeft aus der Danziger Einlage und Maurer Johann Conradi Willer aus Letzkau im Danziger Werder, im Jahre 1771 aufgeföhret unter Administration des HochEdlen Gestrengen Herrn Eduardi Friederici Conradi, Bürgermeister der Stadt Dantzig.

Eine gleichfalls neue und zugleich vergrößerte massive Sacristei wurde im Jahre 1782 gebauet.

Das Gotteshaus selbst wurde am Osten-Ende auf 18 Fuß im Jahr 1803 verlängert vom Zimmermann Martin Waagner von Steegen.

Im gegenwärtigen 1817 Jahr Mense Juni & Juli wurden die beiden Thurm-Spitzen von Gottlieb Dodenhoeft aus der Danziger Einlage und Johann Jacob Groth zu Schoenbaum, wie auch die Thurmlucken und Kirchenthüren grün gestrichen; die von gedachten Dodenhoeft heruntergelassene Fahnen und Knöpfe von dem substituirten Organisten und Schullehrer Johann Gottfried Schweizer, nicht weniger die Ziffern an den Thurmscheiben mit feinem Blattgolde belegt, und zwar unentgeldlich.

Auch wurde der Kirchhofzaun im Ganzen vom Zimmermann Abraham Claaß zu Schoenbaum wohnhaft reparirt und roth gestrichen. Die Fahnen, Knöpfe und Uhrscheiben am Thurm ausgenommen, wurde Alles ohne Beiträge von der Gemeinde, allein aus der Kirchen-Casse bestritten, so wie auch die vom Maurer Johann Quapp gethane Ausweisung des Inwendigen der Kirche und Abputzung von außen derselben.

Zur Vergoldung der Fahnen etc. aber gaben sich verschiedene Beiträger freiwillig an, und deponirten dazu wie folget:

Im Jahr 1793 wurde sie ein Besitz-Theil des Königs von Preußen.

Im Jahr 1807 d. 1ten Merz kamen die Franzosen ins Danziger und Marienburgische Werder, und standen an beiden Weichsel-Dämmen der Nehrung gegenüber. — Den 20. Merz um 5 Uhr Morgens ließen sie sich gegen der Spitze des Danziger Haupts in großen Gefäßen an die Nehrung übersetzen; die in der Nehrung stehende Preußen, die ihrer Macht nicht zu widerstehen vermochten, begaben sich nach Danzig; Sobald nun die Franzosen die Nehrung überschwemmet, ließen sie es nicht verfehlen gegen dem Schoenbaumschen Krüge über die Weichsel eine Schiffbrücke zu bauen, damit die Reiterei von Fuerstenwerderscher Seite auch

mehrere Infanterie bequemer und geschwinder zur Nehrung gelangen konnten, die unter ihnen confortirende Pohlen plünderten in der Nehrung bei Manchem bedeutend; Auch wurde nicht allein vor der Brücke diesseits Stroms eine Schanze gemacht, und zugleich auch der Damm gegen die Kirche dazu abgerichtet, sondern auch binnen Dammes im Dorf zur Schanzung abgesteckt, durch welche nicht allein ein großer besonders stehender Stall zur Servis-Nummer 21 gehörig, und die Scheune zur Servis-Nummer 22 verlohren ging, sondern es sollte auch das Schulhaus zwischen den Hausraum und Stall durchschnitten und hiernächst auch die große Kirchen-Halle und ein Theil vom Osten Ende abgebrochen werden. — Wie nun bereits einige Tage bis ohngefähr 4 Rutten vom Schulhause ab die Schanz aufgeworfen war, fügte es sich, daß von Fuerstenwerderscher Seite ein französischer General mit andern Staabs-Officiren wünschten unsere Kirche inwendig zu schauen; Ich als Organist, der die Schlüssel in Händen hatte, öffnete ihnen Dieselbe, trat mit herein und bemerkte ihr Wohlgefallen. Der Diener des Generals sprach zugleich gut Deutsch und durch ihn wurde ich um verschiedene Gegenstände befragt, diese Gelegenheit nutzte ich und wagte, in Hinsicht der Verschonung unserer Kirche, eine inständigste Bitte an den General; Meine Bitte fand Aufnahme zur möglichsten Abänderung; Tages darauf, wie sie eben mit dem Schanzen so weit waren, daß das Durchschneiden des Schulhauses vor sich gehen sollte, kam Prinz Murat zu Fuß, ein General zu Pferde und verschiedene Officire um das Schulhaus herum, und nahm die Schanze in Augenschein. Noch selbigen Abend kam die Ordre, das Schanzen sollte ganz aufhören, wie es denn auch geschah. — Danzig wurde hierauf von den Franzosen belagert, der Preußl. Gouverneur sahe sich endlich genöthiget zu capituliren, und die Stadt wurde im Mai Monath selbigen Jahres den Franzosen geöffnet.

Im Jahr 1813 am 13ten Januar kamen die Russen in diese Nehrung und die Stadt wurde von Russen und Preußen belagert.

In Bohnsack war ein Lager der Russen, hatten aber keine Canonen, daher es die Franzosen wagen dürften, einen Ausfall in die Nehrung zu thun, der auch d. 27ten April des Morgens wirklich geschah. Die Russen reterirten, und die Franzosen verbreiteten sich bis Schoenbaum, Junkertreil und Pasewark, trieben Rinder, Schaafe und Schweine bei Heerden fort nach Danzig, plünderten und machten Kammern, Keller und Böden von Lebensmittel leer. Mit welcher Beute sie die Nacht vom 29. bis 30. April wieder zurück nach Danzig gingen. —

Hierauf kamen nicht allein die Russen in vermehrter Anzahl, wie auch Preußen mit Canonen wieder in die Nehrung, sondern verschanzten sich auch zu Bohnsack dergestalt, daß sie einen fernern Ausfall von Franzosen widerstehen konnten und wirklich zurück hielten.

Die Belagerung wehrete bis zum December Monat selbigen Jahres, da der französische Gouverneur Rapp zur Capitulation Zuflucht nehmen mußte, und die Stadt Danzig wurde im Januar 1814 dem Könige von Preußen wieder abgetreten.

Aufgesetzt d. 28ten Juni 1817 vom

Organisten und Schullehrer loci

Emanuel Christian Schweizer

mundiret von Desselben jüngsten Sohn, mehr gedachten

Johann Gottfried Schweizer.

Von den 31 alten Münzen ist eine besonders wertvolle silberne dänische Münze des Jahres 1656 zu nennen, die laut Urkunde von 1771 H. Hans Boschcke der Kirche geschenkt hat:

„Als dessen Ehrengachten und Liebwertester H. Hans Boschcke, welcher jetzo noch lebet, Dieses Dänische Silber-Stück-Geld hat verehret und im Knopf legen lassen.“

Friedericus III. D. G. Danor. VAN. Got. Rex. (Rückseite): Dominus Providebit 1656. —

Unter der Kupferabdeckung der untersten Turmzwiebel ist eine Bleitafel mit folgender Inschrift befestigt worden:

„1930 wurde dieser Turmhelm gründlich instandgesetzt und mit Kupfer neu gedeckt. Der Geistliche der Kirche war Pfarrer Janz, Gemeindevorsteher Doerks, der Organist und Lehrer Weinert, der Küster Glenk. Die Staatliche Denkmalpflege Danzig, Oberleitung Baurat Volmar, Bauleitung Dipl.-Ing. Zirkwitz, überwachte die Arbeiten. Das Gerüst wurde von der Firma Wiens, Platenhof, aufgestellt. Die Klempnerarbeit führte Otto Knoblauch, Danzig, aus. Zimmergesellen Reinhardt und Miehle, Schöneberg. Klempnerlehrlinge Jeschke und Rehahn, Danzig. Klempnergesellen Miegus, Danzig, Giesler, Prinzlaff.

Danzig-Schönbaum, den 23. Dezember 1930.“

Dorf Fürstenau

Bericht über Dorf und Kirche von Dobbert

(von Pfarrer Thrun, Elbing, 1931, zur Verfügung gestellt).

Mitten im Großen Werder, dem Delta zwischen Weichsel und Nogat, streckt sich das uralte, zum Elbinger Landkreis gehörende Dorf „Fürstenau“ hin, das in seinen jungen Tagen bald Vurstenow, bald Fyrstenaw benannt ward. Nach dem Elbinger Chronisten Peter Himmelreich hat es schon 1332 klein und unscheinbar mit einer Handvoll niedriger Hütten im Schutz der Deiche gelegen, die in dem Zeitraum von 1288 bis 1294 unter dem Landmeister Meinhard von Querfurt angelegt worden waren. Das Vorhandensein der Ortschaft ums Jahr 1332 ergibt sich aus einem gleichzeitigen Elbinger Ratsbeschuß, der verfügt, daß 74 Hufen, die an Fürstenau grenzen, zur Anlegung der beiden Dörfer Groß- und Klein-Mausdorf herangezogen werden sollen. Nicht lange hat das junge Dorf Fürstenau auf sein Gotteshaus warten dürfen. Schon um 1344 steht das Kirchlein...

... Es muß aber trotziges norddeutsches Bauernblut gewesen sein, das in den Adern der Ansiedler zu Fürstenau rann, denn kaum hatten diese ihren Seelsorger, den sogenannten Pleban erhalten, so brach auch schon ein heftiger Streit zwischen diesem und seinen Pfarrkindern aus; wahrscheinlich, weil noch viel germanisch-heidnisches Wesen sich heimlich in ihren Christenglauben mischte.

Ganz im Gegensatz zu heute muß Fürstenau einst von weiten Waldungen umgeben gewesen sein, die auch die Nachbardörfer Groß- und Klein-Mausdorf umschlossen, und so mag der ursprüngliche Name Vurstenow weniger von dem Worte Fürst als von dem Worte Forst hergeleitet sein ...

... Sie standen, wie wir sehen, unter scharfer Kontrolle, die stillen Walddörfer im grünen Werder, zu denen Fürstenau zählte, und die Lasten, die ihnen die Stadtoberhäupter auferlegten, waren nicht gering: So hatte „Anno 1401 ein ehrbarer rath verordnet, dasz die werderischen Elbingschen Dörffer auff zehn jahr lang nach hubenzahl zu bauung der kirchen zu Mauszdorff scharwerken solten; auch ist umb diese Zeit dem pfarheren sein tezem gemacht worden“. Und zu diesen Lasten kamen Gefahren aller Art, unter denen die der Überschwemmung nicht die geringste war.

Im Jahre 1412 ist die Wassersnot trotz der Dämme im Werder so groß, daß die Leute von Fürstenau und dessen Nachbardörfern ihre Wohnstätten verlassen und Unterkunft suchen, wo sie nur irgend eine solche finden können. Öd und leer stehen die Hütten, und es liegt die Vermutung nahe, daß niemand in dieselben zurückkehren wird. Verzweiflungsvoll wendet sich der Elbinger Rat an den derzeitigen Hochmeister, Herrn Heinrich von Plauen, und erhält von diesem die Erlaubnis, die Entlaufenen aufzuspüren und mit Strenge wieder an die verlassenen Orte zu bannen. Die Urkunde darüber im Elbinger Archiv vom „6. May 1412“ lautet folgendermaßen:



„Umb selbige Zeit ertheilte der hohemeister dem Elbingschen rath vollemacht, dasz sie möchten ihrer Stadt untersaszen, so von dero Stadtfryheit den vier dörffern im werder als klein Mauszdorf, grosz Mauszdorf, Fürstenaw und Lupushorst sich verlauffen, citiren und aufsuchene laszen, damit selbige Dörffer wider bewohnt und besetzt würden.“

Die Geflüchteten, die man sehr gegen ihren Willen zurücktransportiert, werden höchstwahrscheinlich noch etliche empfindliche Strafen zu gegenwärtigen gehabt haben ...

... Nur noch 15 Jahre verrinnen, und die Schrecken von dreizehn Kriegsjahren gehen übers westpreußische Land und somit auch über Fürstenau hin ...

... Doch das Elend scheint nicht enden zu wollen. Anno 1577, da die neidischen Danziger ihre Mordbrenner gegen Elbing und Elbingsch Gebiet senden, erfährt Fürstenau abermals alle Schrecknisse des Krieges.

Ähnliche Zeiten und Untaten wiederholen sich in und nach dem schwedisch-polnischen Erbfolgekrieg, der von 1655 bis 1660 das Werder durchtobte ...

... Viel Not hat das Dorf Fürstenau von jeher mit seinem Kirchturm gehabt, dessen gründliche Renovierung vom Fundament bis zur Spitze 1697 sicherlich nicht die erste war. Anno 1754 ist er neu erbaut worden, um 40 Jahre später abermals völlig ausgebessert zu werden. Ein eigenartiger Umgang, in der Mittelpartie mit einem Eingang zur Kirchenpforte versehen, umfaßt auf drei Seiten den Fuß des Turmes. Abgegrenzt wird dieser Gang durch ein luftiges Gitterwerk aus mächtigen Balken und rot fällt von allen drei Seiten ein schräges Ziegeldach auf denselben herab. Drei Glocken klingen hoch im Turm weit übers grüne Land. Aus dem Zeitraum von 1775 bis 1778 stammen sie, da Herr Gottfried d Martini Pfarrer zu Fürstenau war. Johann Gottfried Kreysel hieß ihr Gießer, und bei ihrer Weihe standen um sie herum von Elbings Rat die Herren Jakob Beckhern und Bartel Meienreis, und aus dem dörfflichen Regiment die Kirchenväter Salomo Schopenhauer, Michael Dahlweide und Thomas Ziegenhagen.

Und sie alle, deren Name aus ferner Weite zu uns herüberklingen, hatten einst ihre angestammten Plätze drunten im Kirchenschiff, wo in dem Gang zwischen den grauen Sitzreihen auf großen steinernen Grabstätten die ovalen schnörkelumrankten „Hofwappen“ der alteingesessenen Dorfgeschlechter Jakobsen, Grunau und Ziegenhagen den Blick fesseln, der von da zu den neuen goldstrahlenden Bronzekronleuchtern emporschweift, mit deren Stiftung der Name Jakobsen enge verknüpft ist. Vielleicht aber saßen die Herren von Elbings Rat und die Oberhäupter des Dorfes auch droben auf dem Chor, von dessen Umrandung in leuchtenden Farben die Darstellungen der Geißelung, Kreuztragung, Kreuzigung und Grablegung herablicken. Eine vornehm gekleidete knieende Frauengestalt hält auf dem vorletzten Bilde den Fuß des Kreuzes umklammert. Es soll die Stifterin des betreffenden Gemäldes sein. Auf dem letzten Bilde aber steht — ein grober Anachronismus — an der Grabstätte des Heilands im schwarzen Ornat mit Käppchen und weißem Bäffchen, just als wollte er dem Sohn Gottes die „Leichpredigt“ halten, Herr Gottlieb Thomas Achenwall, der dazumal Pfarrer zu Fürstenau war und 1787 daselbst gestorben ist.

Alles in der Kirche redet von der Zeit des Rokoko: Die Orgel mit ihrer wundervollen Verkleidung in Braun und Gold, hinter der sich seit 1895 ein neues Werk birgt, sowie der Engel mit der Taufschale, der vor dem Altar schwebt; und ebenso das Wappenfenster auf dem Chor über dem Altar. Es eignete dieses Wappen droben der adligen Familie „Weyer“, die auf ihrem Werdergut „Weyershof“ saß, das gleichzeitig auch „Tygenhoff“ genannt ward ...

... Das hölzerne Gewölbe der Kirche, unter dessen weißer Tünche sich blasse Malerei bergen muß, wie wir sie an einer Stelle über dem Orgelchor noch heute finden, kann unmöglich das ursprüngliche gewesen sein, wenn man die kleine Sakristei in Betracht zieht, die ein ziem-

lich roh ausgeführtes niedriges Sterngewölbe aufweist. Es muß, worauf so manches, wie der immer erneute hölzerne Turm und der Umgang aus rohem Balkengitter hindeutet, in uralter Zeit, aus der keine Kunde herübergedrungen, eine Katastrophe das Gotteshaus heimgesucht haben.

Beschreibung der Altarbilder aus der Kapelle in Sperlingsdorf.

Auszug aus dem Werk von Willi Drost: „Danziger Malerei vom Mittelalter bis zum Ende des Barock“, Berlin und Leipzig, Verlag für Kunstwissenschaft, 1938.

Seite 76: ... Weiter gediehen sind die Gedanken der Einordnung und Verschmelzung in dem sonst recht provinziellen Flügelaltar, der sich in der kleinen Dorfkirche von Sperlingsdorf befindet. Der linke Flügel (1,145×0,44 m) stellt außen Freierwahl, innen den Tempelgang, der rechte außen den Kindermord, innen die Ruhe auf der Flucht dar. Die Dumpfheit und Schwerfälligkeit des Bildschöpfers drückt sich drastisch in der Darstellung des Tuns und der Bildung der Menschen aus und fesselt unser psychologisches und physiognomisches Interesse. Gewiß ist in den Bildern ein schnell vorübereilender Zeitmoment gewählt, aber dabei sind sie nichts weniger als bewegt. Der todernste Gänsemarsch der Freier, die den fliehenden Joseph zurückhalten wollen, bewegt sich nicht vorwärts, das spitze Schwert des Kriegsmanns, das schon an die Brust des Kindchens gesetzt ist, will diese nicht durchdringen, Joseph, der für die durstige Mutter die Schale in den Quell getaucht hat, scheint sie nie wieder gefüllt herauszuheben. Es liegt wie ein Zauberbann über jeder Bewegung. Die angeborene Neigung des Künstlers, offenbar eines einfachen, vielleicht bäuerlichen Menschen sträubte sich gegen die Gestaltung der verlangten Handlungen. Desgleichen sind die Menschen wie schwerfällige Puppen, die in dem einmal angenommenen Zustand der kaum beweglichen Glieder verharren möchten. Dazu passen durchaus die plumpen Gesichter mit den überaus klobigen langen Nasen, charaktervoller energischer Mundpartie und tiefliegenden Augen, ein Menschenideal, das trotz seiner Einfältigkeit sympathischer als viele der degenerierten Typen kunsthistorisch wertvollere zeitgenössischer Werke anmuten will.

Schlicht und unartikuliert ist auch die Architektur, die massive Steinlaube mit der schmalen Treppe auf dem Tempelgang, die wulstartigen Säulen der Freierwahl. Nur in der Landschaft wird der Maler merklich lockerer und freier. Das Schloß am Berge auf der Rast, noch mehr der schmale sonnenbeleuchtete Durchblick auf dem Tempelgang, sind natürlich und ansprechend. Das gefälligste der vier Bilder, die Ruhe auf der Flucht, das auch durch die Verteilung der Körper tiefenwärts im Zickzack die klarste räumliche Anordnung zeigt, hat die durchsichtigste Bildstruktur. Recht großzügig zieht sich von der kompakten Laubmasse des Baums zur Linken eine diagonal begrenzte Dunkelheit zur Gegenseite. Der dunkelrote Mantel der Maria ordnet sich ihr ein. Einige Hellflecke sind aus diesem Komplex herausgeholt, und man bemerkt, wie sicher doch selbst ein so schlichter Maler komponierte: Kindchen und Gesicht der Maria bilden mit dem Engel über der Palme einen feinen, von dunklen Brücken nur unterbrochenen Schlangenstreifen. Auf der Gegenseite geben die graubraune Farbe des Wegs und die blaugrüne Landschaft mittlere, ziemlich einheitliche Helligkeitswerte. Wie die Körper im Wechselspiel hüben und drüben angeordnet sind, so bilden auch die Farben polare Gegensätze. Dem dunklen Gewand unten entspricht der helle Weg, und überall, wo die dunklen Brücken das helle Schlängelband unterbrechen, sind auf der Gegenseite helle Farbflecke zum Ausgleich gesetzt. In das Wechselspiel hinein aber dringt bereits das großzügige Zusammenziehen in Hell- und Dunkelmassen. Die reife Struktur läßt den Altar kurz nach 1500 ansetzen. Der sicher einheimische Altar stellt sich zu den norddeutschen Malern, wie sie im Gefolge Funhofs in Hamburg, in Lübeck und anderen Hansestädten tätig waren, und von denen wir in dem Marienburger Altar des Absolon Stumme ein typisches Werk besitzen.

QUELLENANGABE MIT LITERATURVERZEICHNIS

- Bertram, H., La Baume und O. Kloeppel, Das Weichsel-Nogat-Delta, Danziger Verlagsgesellschaft m. b. H., 1924.
- Carstensen, Jens, Die Holzschindel, Glückauf-Verlag, Schwarzenberg im Erzgebirge, 1937.
- Dobbert, Dorf Fürstenau.
- Drost, Willi, Die Danziger Malerei vom Mittelalter bis zum Ende des Barock, Berlin und Leipzig, Verlag für Kunstwissenschaft, 1938.
- Dethlefsen, Richard, Bauernhäuser und Holzkirchen in Ostpreußen, Verlag Ernst Wasmuth, Berlin 1911.
- Fendrich, Bruno, Metallene Turm- und Giebelkrönungen, Verlag A. W. Kafemann, Danzig.
- Fischer, Friedrich, Der Danziger Kirchenbau des 15.—16. Jahrhunderts, Verlag A. W. Kafemann, Danzig 1910.
- Freytag, Hermann, Geschichte des Kirchspiels Stüblau im Danziger Werder, Druck A. W. Kafemann, Danzig 1912.
- Gruber, Karl, und Keyser, Erich, Die Marienkirche in Danzig, Deutscher Kunstverlag, Berlin 1929.
- Heise, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Landkreises Danzig, Kommissionsverlag von Th. Bertling, Danzig 1885.
- Heyn, Fritz, Die Danziger Dachkonstruktion, 1913, Druck Schwital & Rohrbeck, Danzig.
- Keyser, Erich, Danzigs Geschichte, Verlag A. W. Kafemann, Danzig 1928.
- Klemm, Gerhard, 5½ Jahrhunderte Dorf und Kirche Müggenhahl, Danziger Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig 1928.
- Kloeppel, Otto, Die bäuerliche Haus-, Hof- und Siedlungsanlage im Weichsel-Nogat-Delta, Danziger Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig 1924.
- Kloeppel, Otto, Das Stadtbild von Danzig in den drei Jahrhunderten seiner großen Geschichte, Verlag A. W. Kafemann G. m. b. H., Danzig 1937.
- Lemke, Chronik von Prangenu im Radaunetal 1923.
- Muhl, John, Von Sperlingsdorf und seiner Kapelle. Mitt. des Westpreußischen Geschichtsvereins, Heft 3, 1923, Seite 46—51.
- Muhl, John, Geschichte des Rittergutes Herrengrebin. Mitt. des Westpreußischen Geschichtsvereins, Heft 2, 1923, Seite 1—39.
- Muhl, John, Die Danziger Höhe, Heft 13, Führer des Staatlichen Museums für Danziger Geschichte, Kommissionsverlag A. W. Kafemann G. m. b. H., Danzig.
- Ostendorf, Friedrich, Die Geschichte des Dachwerks. Druck und Verlag von B. G. Teubner, Berlin und Leipzig 1908.
- Quade, Willi, Das Danziger Werder, Heft 12, Führer des Staatlichen Museums für Danziger Geschichte.
- Schmid, Bernhard, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Marienburg, Kommissionsverlag A. W. Kafemann, Danzig 1919.
- Schmid, Bernhard, Bau- und Kunstdenkmäler der Ordenszeit in Preußen, Marienburg, Ostdeutsche Verlags-Anstalt Königsberg (Preußen).
- Treitschke, v., Heinrich, Das deutsche Ordensland Preußen, im Insel-Verlag, Leipzig.
- Wiggert, Ernst, und Burgemeister, L., Die Holzkirchen und Holztürme der preußischen Ostprovinzen, Berlin, Verlag Julius Springer, 1905.
- Pläne und Akten des Reichsarchivs Danzig.



INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort.

Einleitung.

Die bauliche Entwicklung der Dorfkirche von der Ordenszeit bis zur Reformation.

- a) Dorfanlage.
- b) Ordenskirchen im 14. Jahrhundert.
- c) Das 15. Jahrhundert.

Die Entwicklung von der Reformation bis 1800.

- a) Ansiedlung der Mennoniten.
- b) Kirchen des 16. und 17. Jahrhunderts.
- c) Die Bauart im 18. Jahrhundert.

Kirchenbau des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

- a) Schinkelkirchen.
- b) Bauten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.
- c) Gutskapellen.
- d) Kirchen vor und nach dem Weltkriege.

Einfriedigungen, Wegekreuzaltäre, Kriegerdenkmäler und Pfarrhäuser.

Schlußwort.

Anhang:

- a) Abschriften von Urkunden aus der Schönbaumer Kirche.
- b) Auszüge aus einem Bericht über Fürstenau.
- c) Auszug aus der Beschreibung der Sperlingsdorfer Altarbilder.

Quellenangabe.

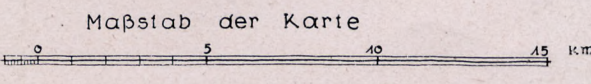
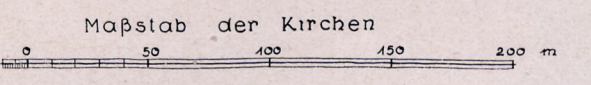
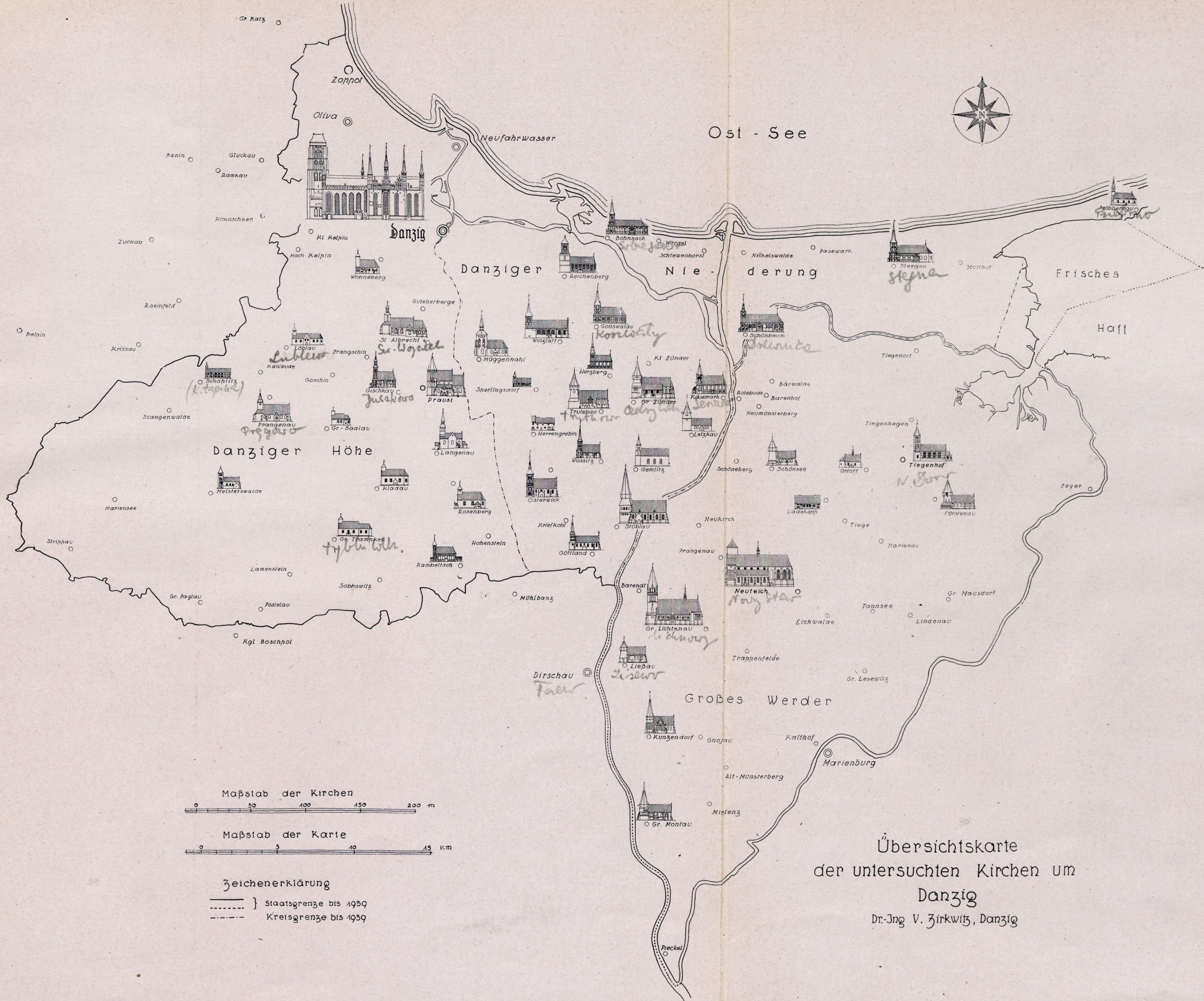
Verzeichnis der Bildtafeln.



VERZEICHNIS DER BILDTAFELN

- 1—2. Übersichtskarte mit den eingezeichneten Kirchen.
3. Trutenau, Kirche, Pfarrhaus und Schule, Luftaufnahme.
4. Herzberg, Dorfanlage, Luftaufnahme.
5. Schöneberg a. W., Dorfanlage, Luftaufnahme.
- Fürstena u, evangelische Kirche:
6. Ostgiebel, zeichnerische Rekonstruktion.
7. Ostgiebel, Außenaufnahme.
8. Grundriß und Südansicht.
9. Gewölbe, Innenaufnahme.
10. Aufmaßzeichnungen.
- Wossitz, evangelische Kirche:
11. Außenaufnahme.
12. Aufmaßzeichnungen.
13. Gotische Figuren aus Holz.
- 13a. Aufmaßzeichnungen.
14. Giebel, zeichnerische Rekonstruktion.
15. Innenansicht.
16. Schönsee, katholische Kirche, Aufnahme von Baueinheiten.
- 16a. Langenau, katholische Kirche, Ostgiebel.
- Stüb lau, evangelische Kirche:
17. Dachstuhl, Innenaufnahme.
- 17a. Baueinheiten.
- Groß-Zünder, evangelische Kirche:
18. Aufmaßzeichnungen.
19. Außenaufnahme.
20. Danzig, St. Johann, Wandarmleuchter.
21. Güt tland, evangelische Kirche, Wandarmleuchter.
- Sperlingsdorf, evangelische Kapelle:
22. Außenaufnahme.
- 23./24. Farbige Klappaltarbilder.
- 24a. Aufmaßzeichnungen der Holztafeln.
25. Aufmaßzeichnungen der Kapelle.
26. Zeichnerische Rekonstruktion der Kapelle.
27. Gottswalde, evangelische Kirche, Wappen an der Orgel.
- Schönbaum, evangelische Kirche:
28. Aufmaßzeichnungen.
29. Aufmaßzeichnungen und Detail.
30. Zusammenstellung von Bauprofilen.
31. Herzberg, evangelische Kirche, Aufmaßzeichnungen.
- Herrengrebin, evangelische Kapelle:
32. Lageplan.
33. Luftaufnahme der Gesamtanlage.
34. Aufmaßzeichnungen.
35. Reichenberg, evangelische Kirche, Außenaufnahme.
- Mennonitenkirche bei Ladekopp:
36. Lageplan.
37. Aufmaßzeichnungen.
38. Zusammenstellung der untersuchten Giebel.
39. Wotzlaff, evangelische Kirche, Ostgiebel.
40. Zusammenstellung der Wetterfahnen.
41. Zusammenstellung der Wetterfahnen mit Konstruktionseinheiten.
- Praust, evangelische Kirche:
42. Gewölbe des Mittelschiffs.
43. Südansicht, Außenaufnahme.
44. Altes Tor der Kirchhofseinfriedigung.
- 45./48. Zusammenstellung der untersuchten Kirchen.
- 49./52. Alte Karte von Friedrich Berndt von 1599.

BILDTAFELN



Zeichenerklärung

————— } Staatsgrenze bis 1939
 - - - - - } Kreisgrenze bis 1939

Übersichtskarte
 der untersuchten Kirchen um
 Danzig
 Dr.-Ing. V. Zirkwitz, Danzig

Übersichtskarte des Danziger Gebietes mit den
untersuchten und maßstablich eingezeichneten
Kirchen.

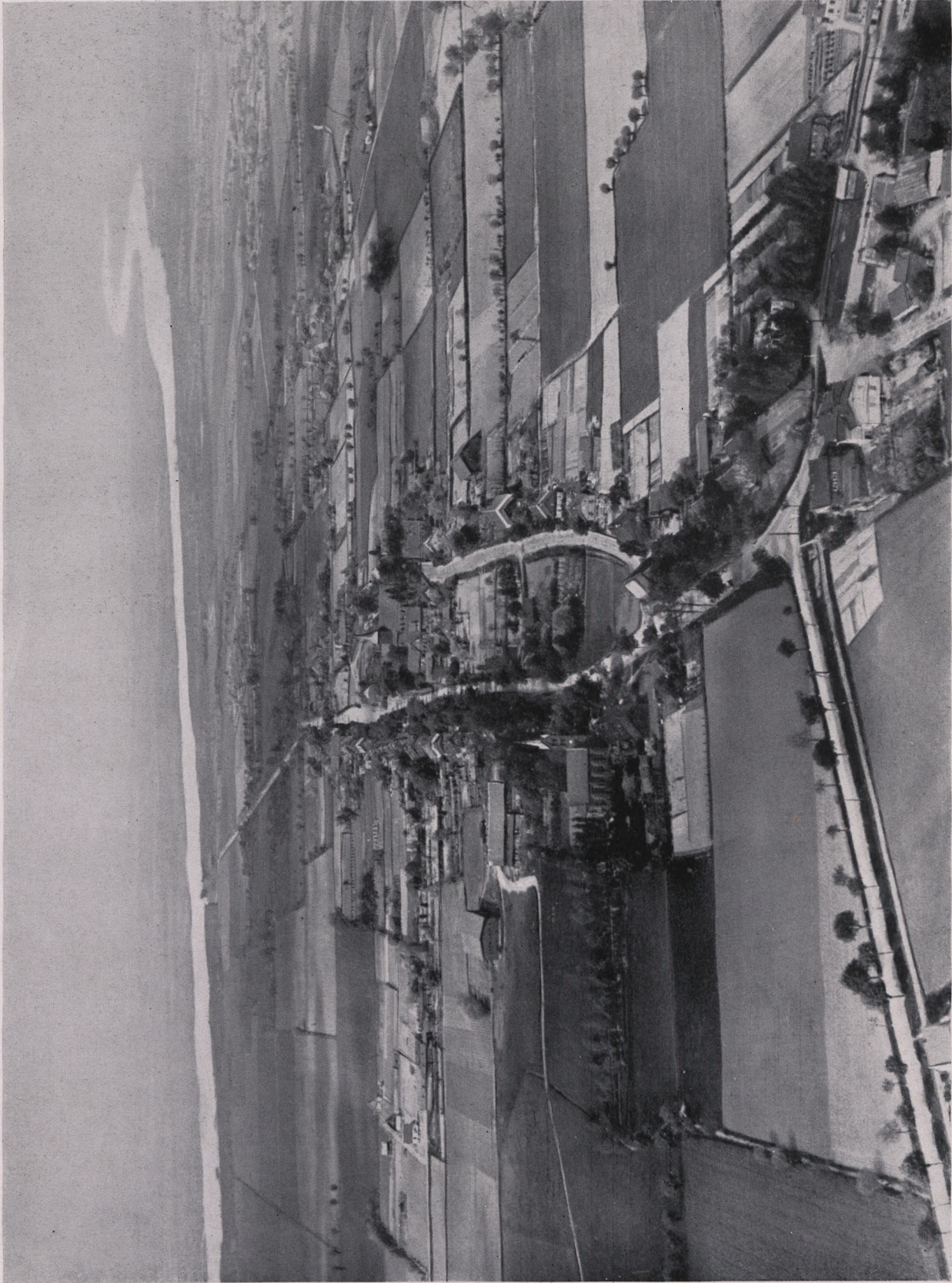




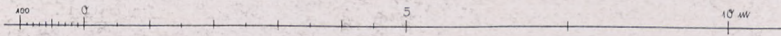
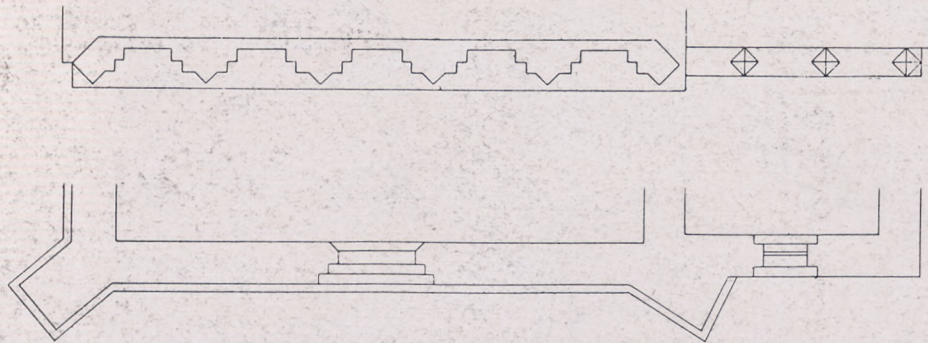
Trutenau. Ev. Kirche mit Pfarrhaus (Mansardendach) und Schule im Vordergrund.
Luftbild.



Herzberg. Luftbild. Dorfkammer von Westen gesehen. Die linke Angerseite durch die ausgebaute Straße stark betont. Die rechte Seite noch deutlich als Straße zu erkennen.



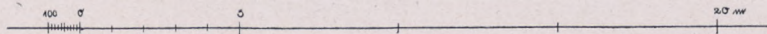
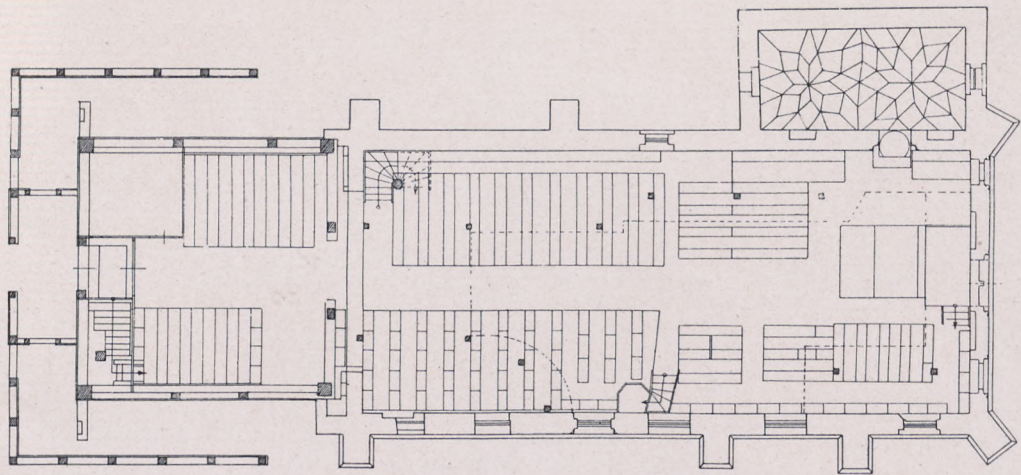
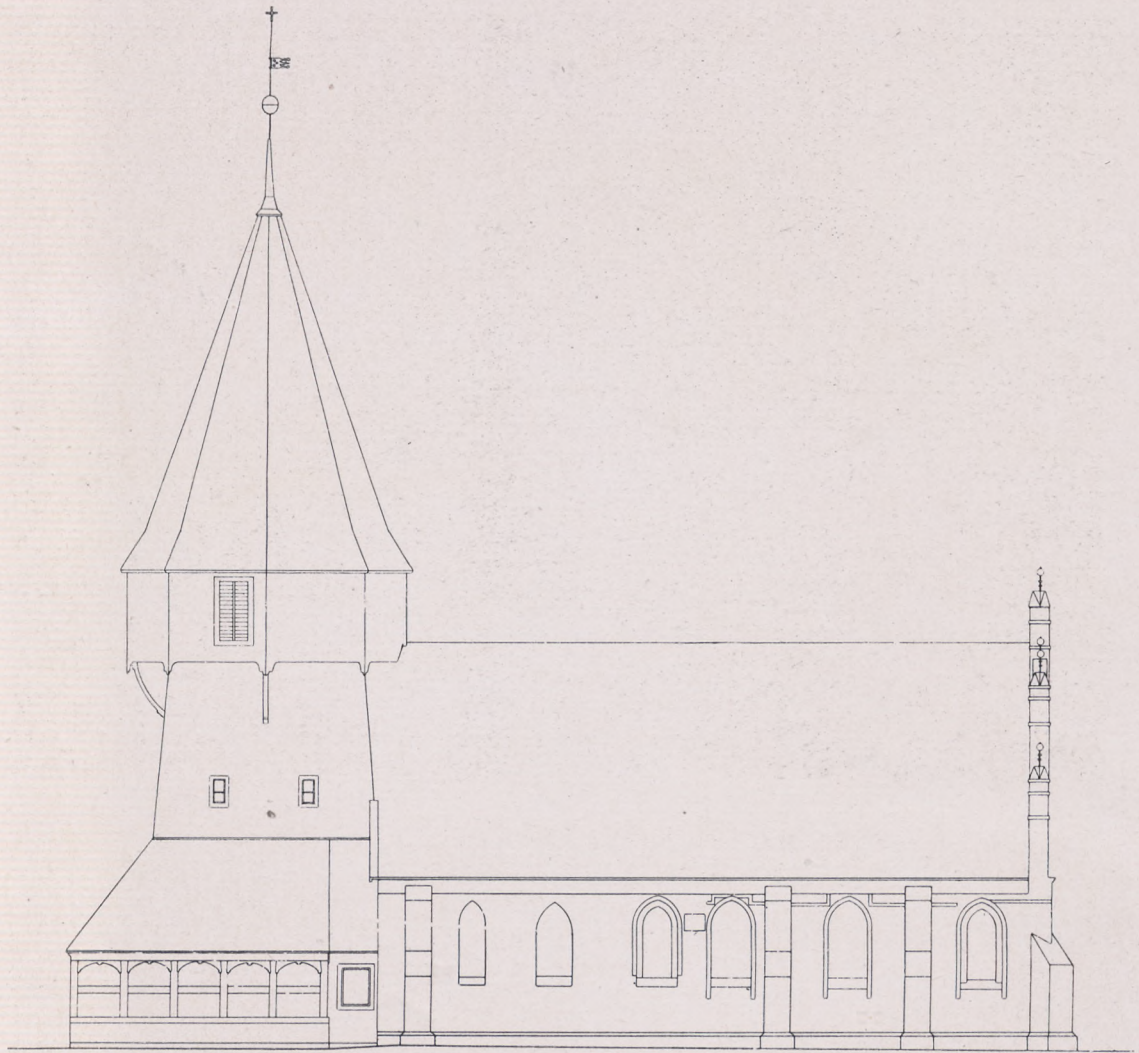
Schöneberg a. W. Dorfanlage von Süden gesehen mit der alten Ordenskirche im Anger.
Im Hintergrund die Weichsel. Luftbild.



Fürstenuau. Ev. Kirche. Ostgiebel mit Sakristei. Rekonstruktion.



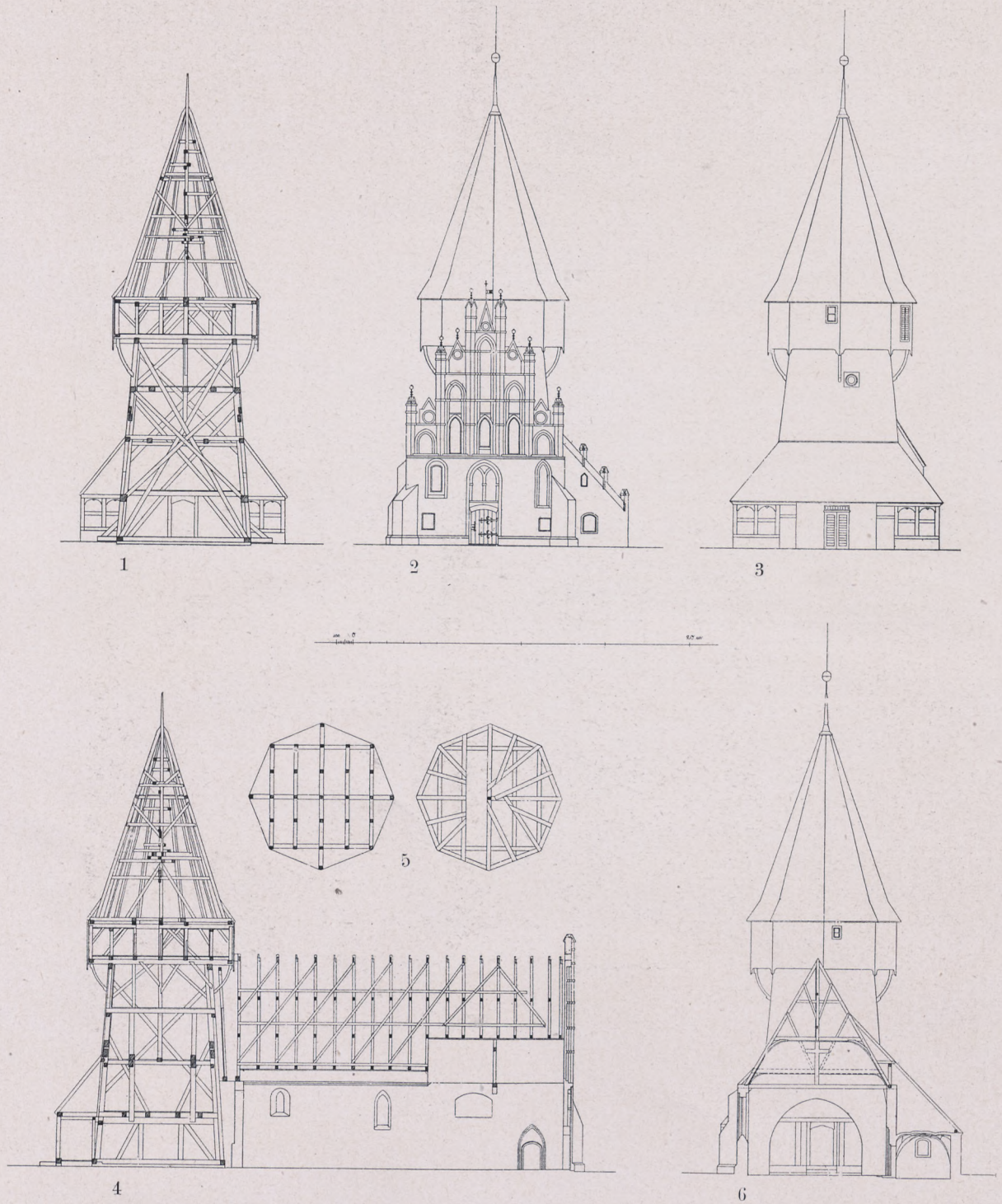
Fürstenaue. Ev. Kirche. Blick auf den Ostgiebel, Sakristei und Turm.



Fürstenu. Ev. Kirche. Südansicht und Grundriß mit Gestühl.
 In der Sakristei Zellengewölbe. Siehe Bild auf Seite 9.



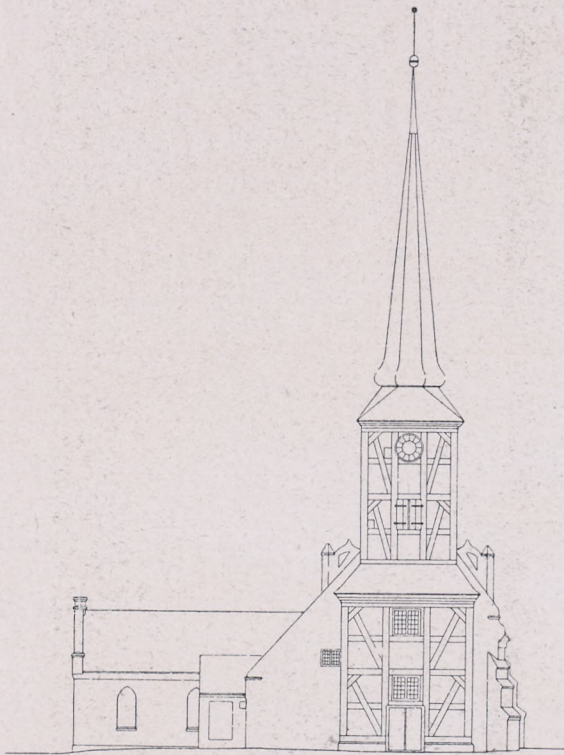
Fürstena u. Ev. Kirche. Zellengewölbe in der Sakristei.
Blick auf die West- und Nordinnenwand.



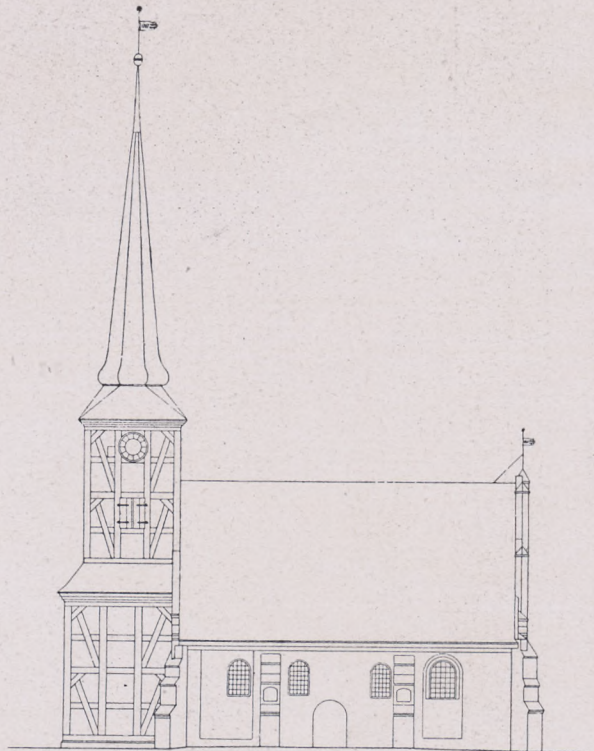
Fürstenauev. Kirche. 1. Turmschnitt. 2. Ostansicht (Rekonstruktion auf Seite 6). 3. Westansicht. 4. Längsschnitt. 5. Unterer und oberer waagerechter Schnitt durch die Glockenlaube. 6. Querschnitt durch das Kirchenschiff und Sakristei.



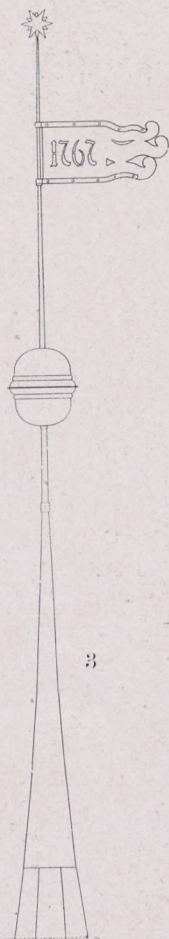
Wossitz. Ev. Kirche. Blick von Süd-West. Links Schule.



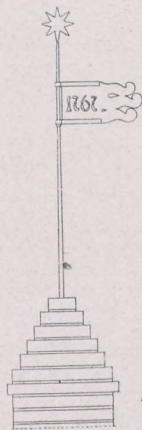
1



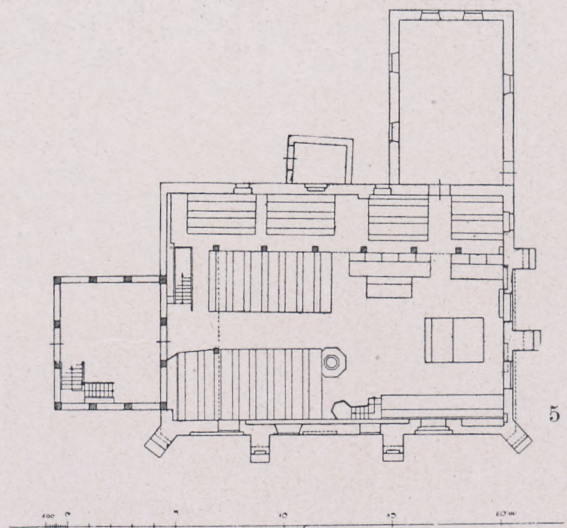
2



3



4



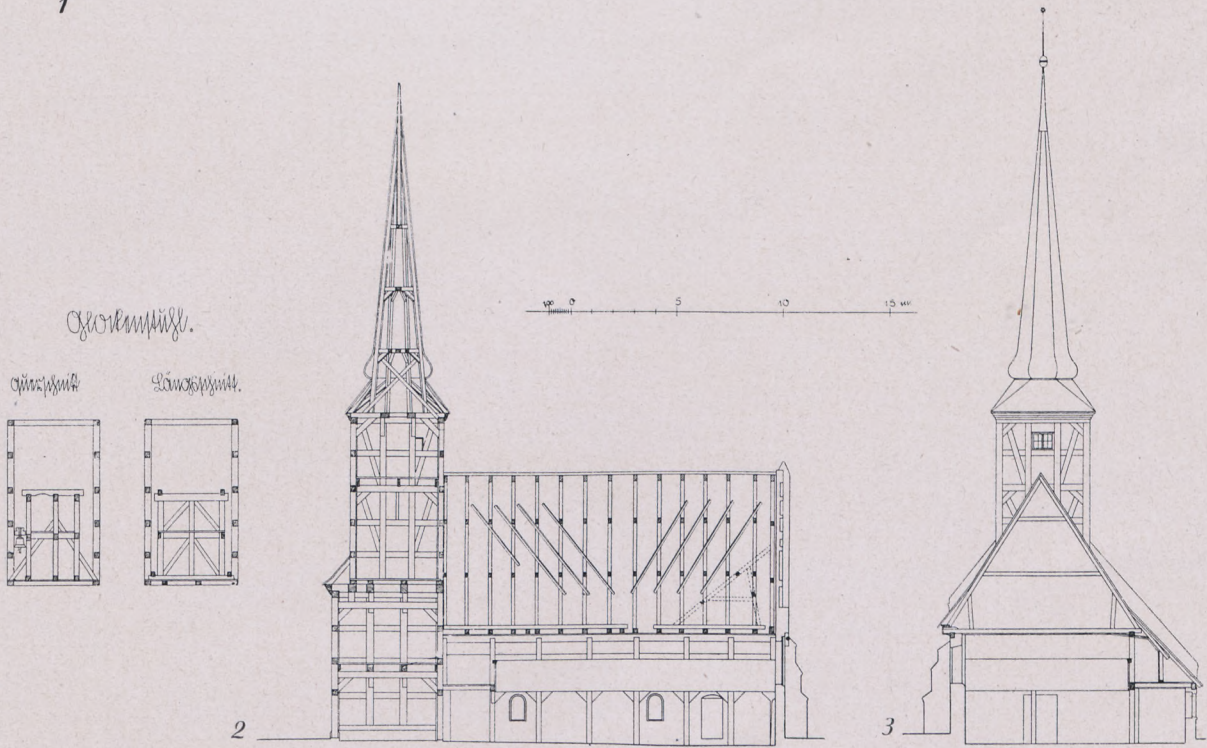
5

Wossitz. Ev. Kirche.

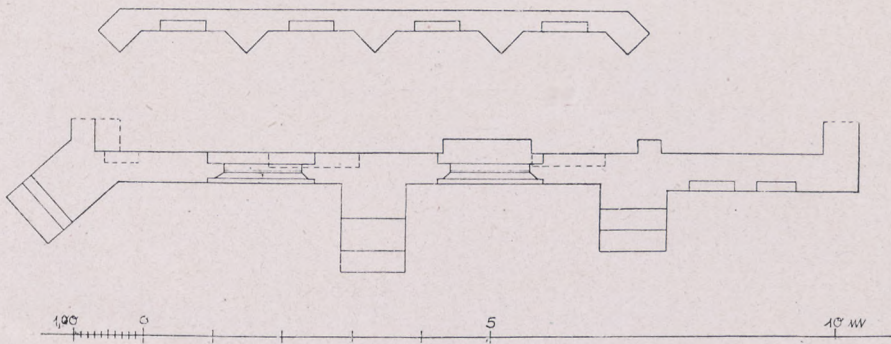
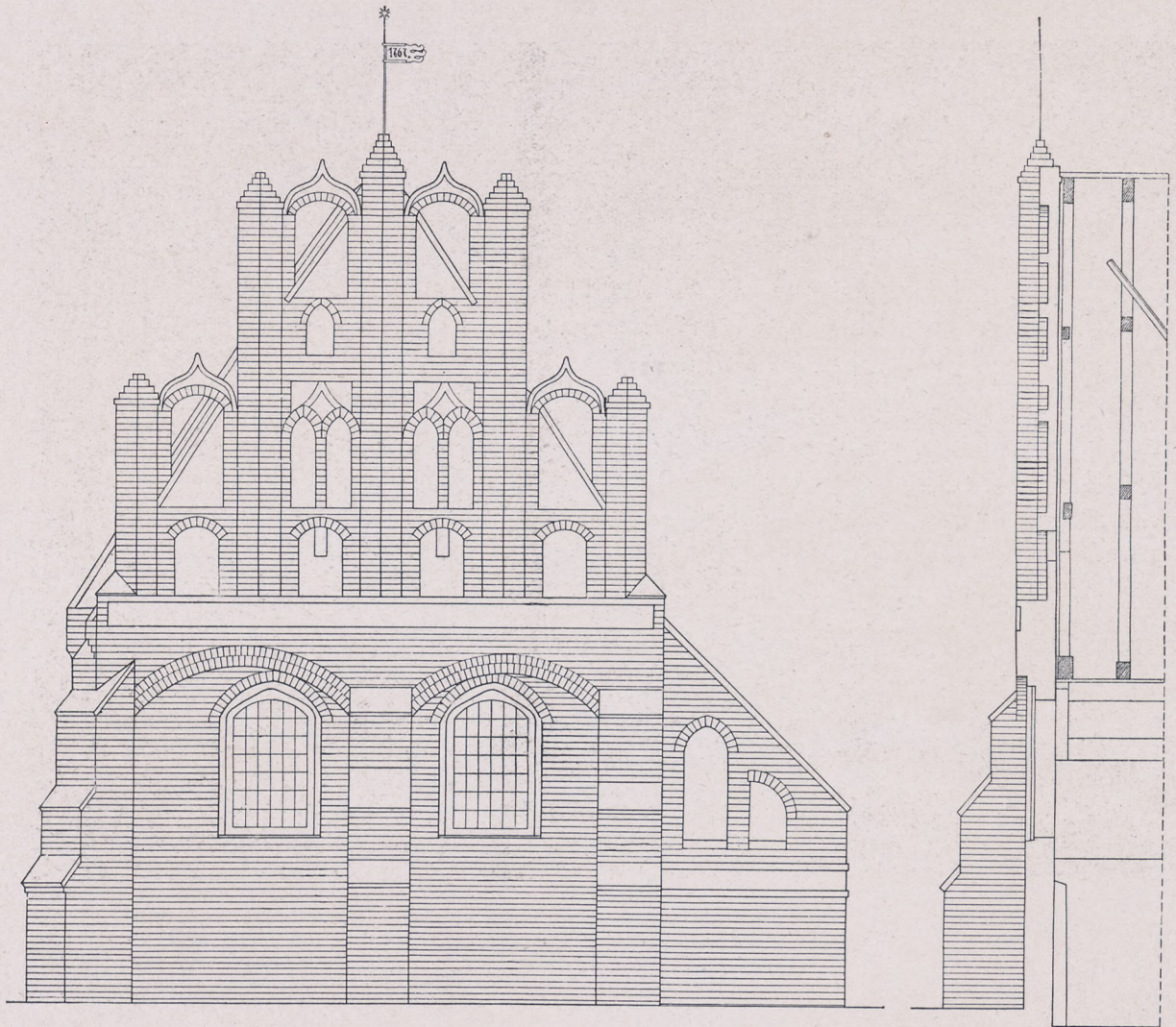
1. Westansicht. 2. Südansicht. 3. Turmspitze mit Wetterfahne. 4. Wetterfahne vom Ostgiebel. 5. Grundriß mit Gestühl.



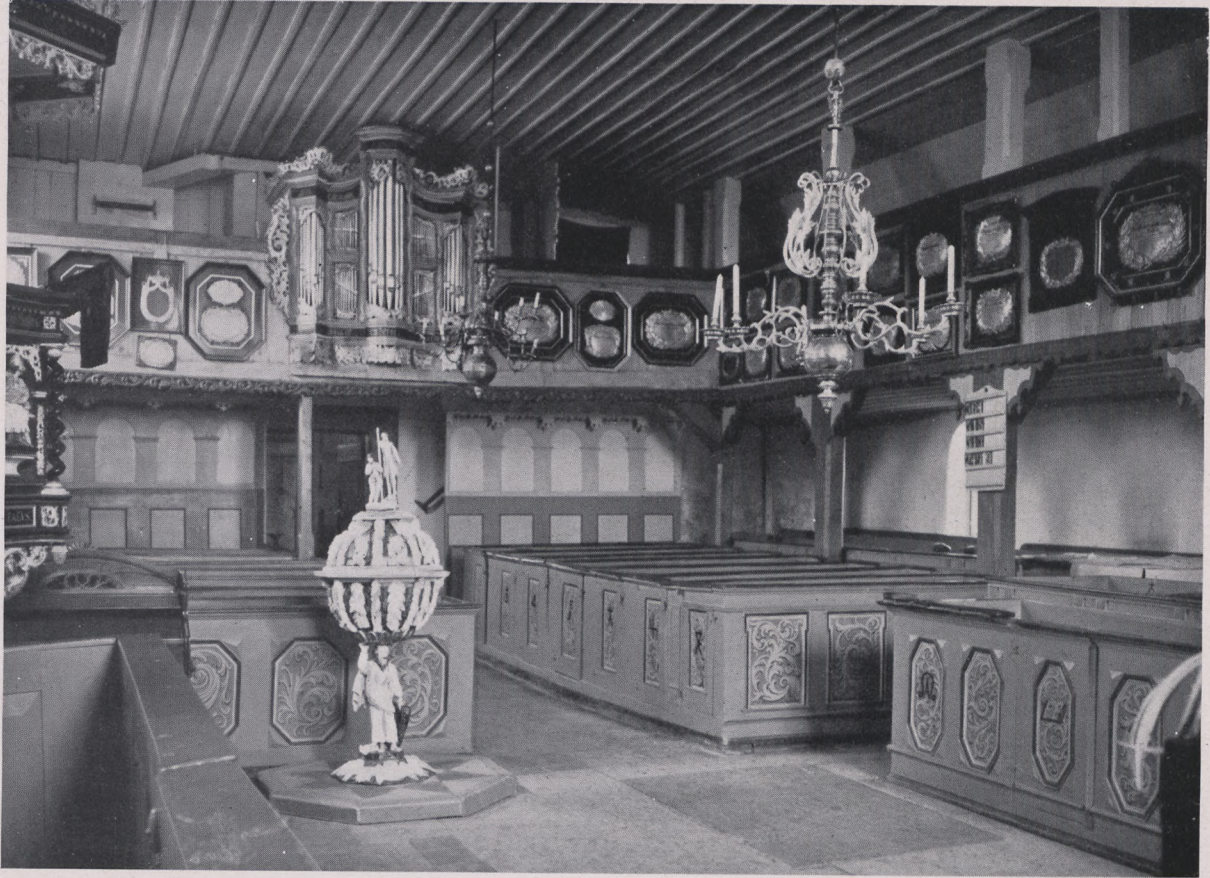
1



Wossitz. Ev. Kirche. 1. Gotische Holzfiguren mit Überresten der Fassungen (Farben).
2. Längsschnitt mit Glockenstuhl. 3. Querschnitt.



Wossitz. Ev. Kirche. Ostgiebel mit Sakristei. Rekonstruktion.



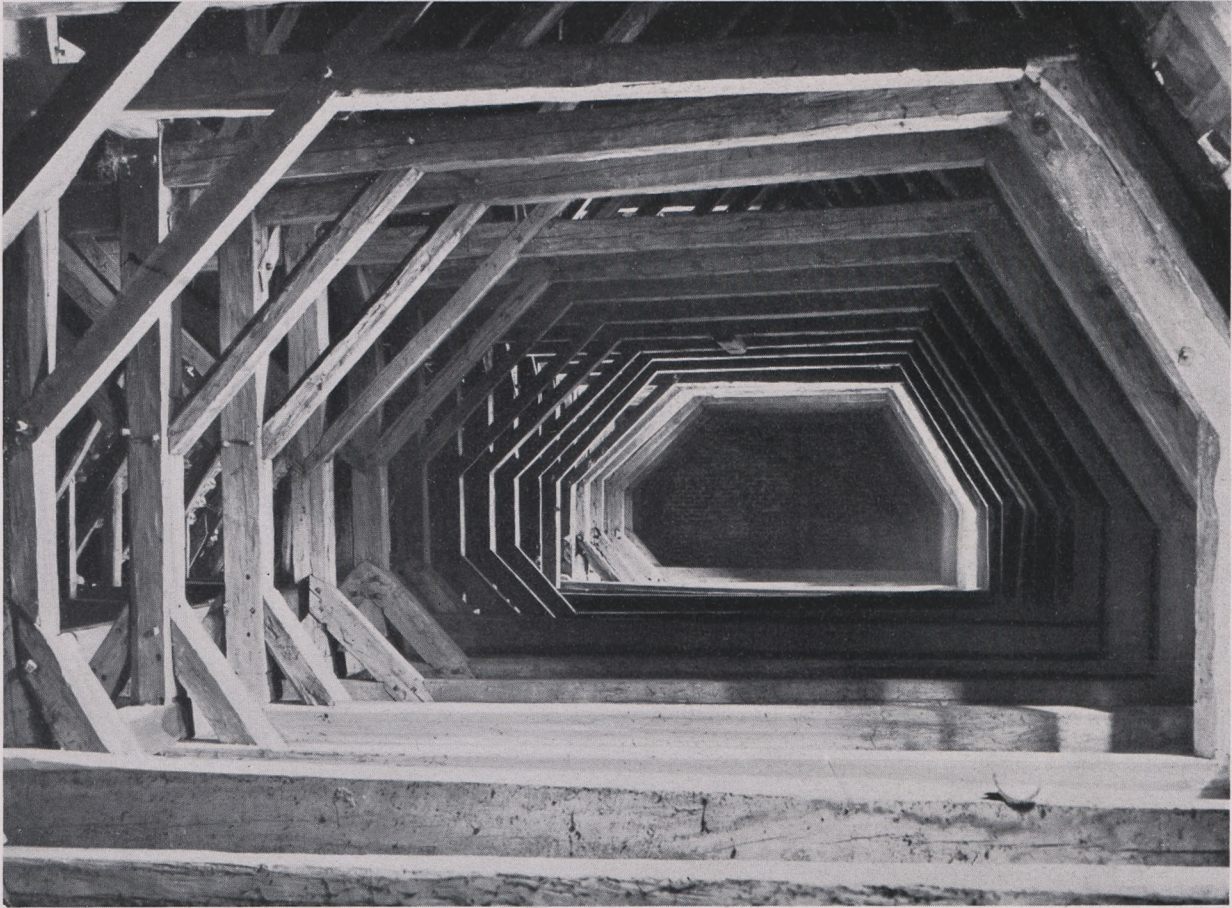
Wossitz. Ev. Kirche. Blick gegen die Orgelepore. Links Kanzel und Taufbecken.
An der Emporenbrüstung Totenschilder.



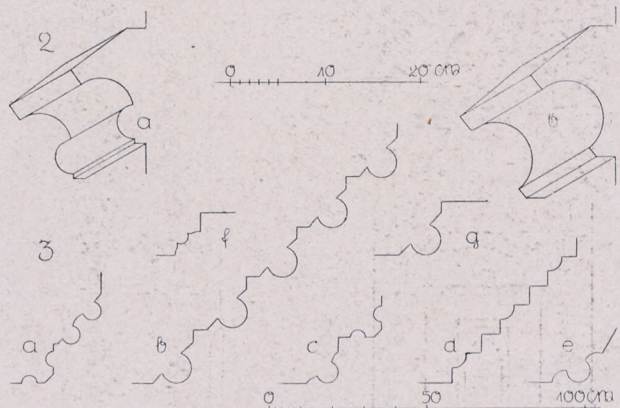
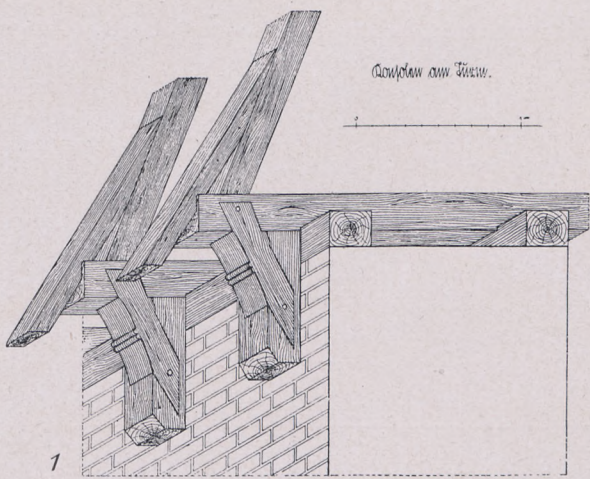
Schönsee.
Kath. Kirche. Ein Bal-
ken aus der Dachkon-
struktion mit sicht-
baren Überresten des
alten Fachwerkbaues
(Kopfbänder).



Langenau. Kath. Kirche. Ostgiebel
von innen gesehen mit den Überresten
des alten Treppengiebels.

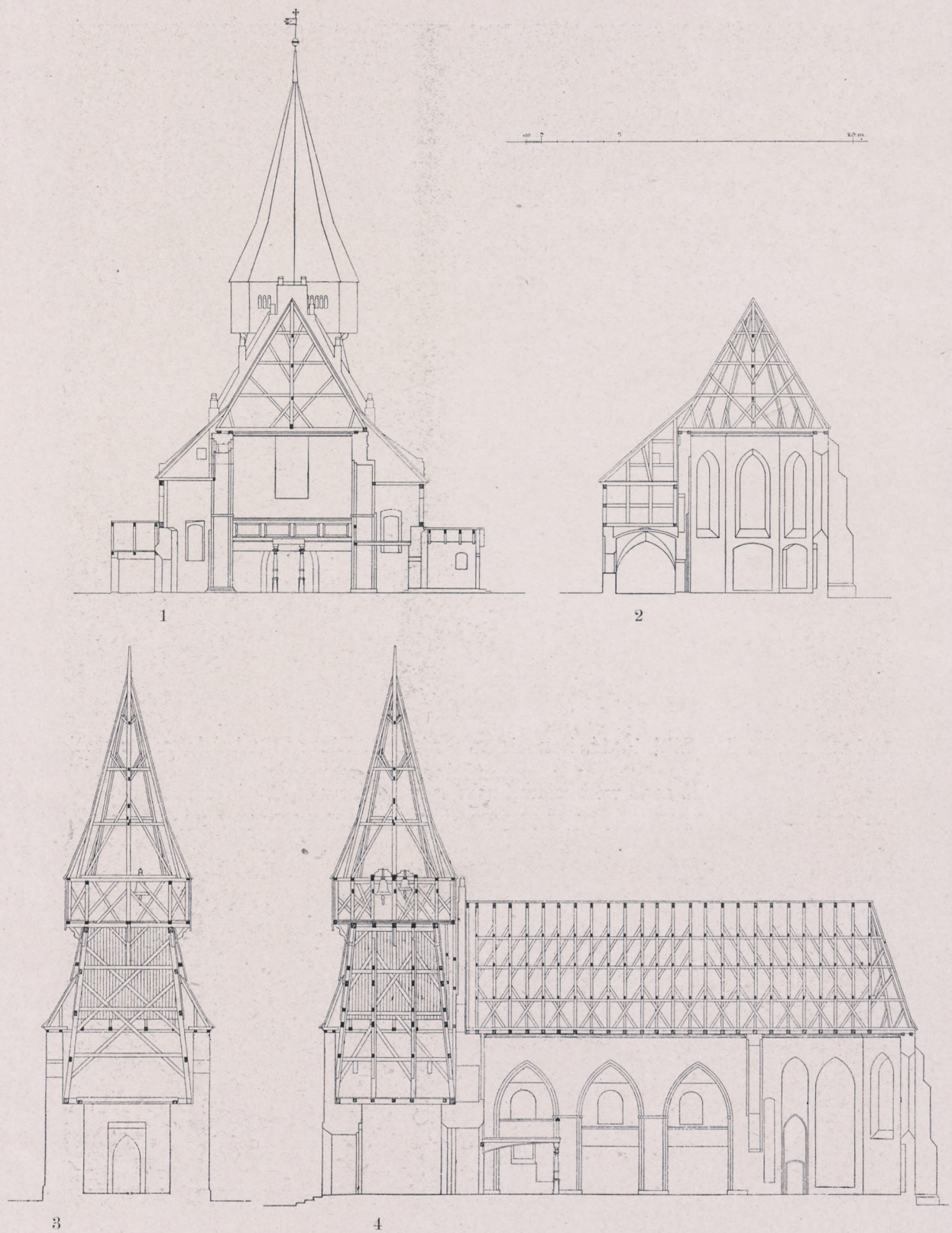


Stüb la u. Ev. Kirche. Blick in den holzreichen Dachstuhl. Links Mittelstiele, rechts südliche Sparrenreihe.

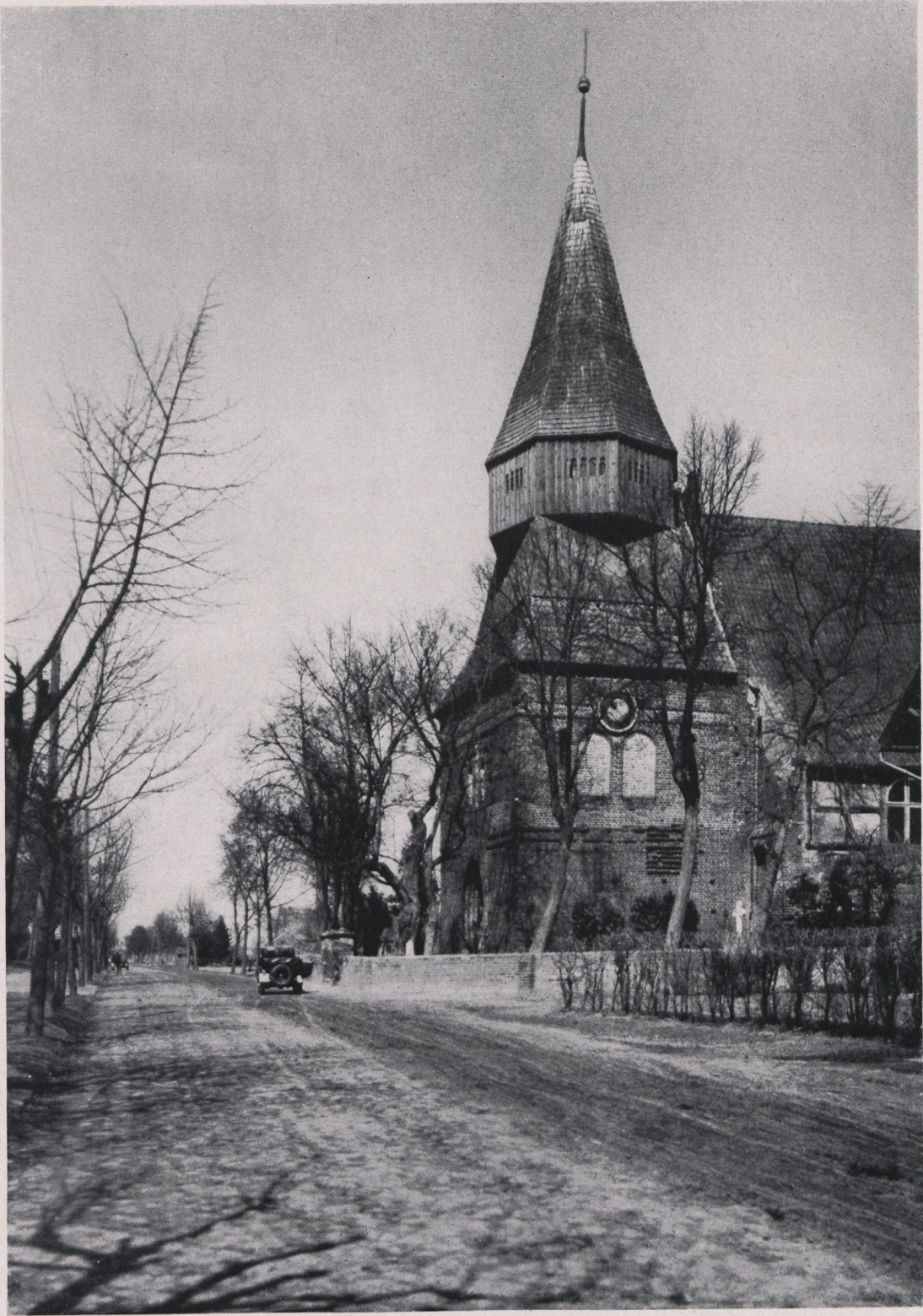


3: a Innenecke b Außenecke c Öffn. Türschwam d Oberk. e Untere Türschwam f Christenstuhl g Füllungsprofil.

Konstruktionseinzelheiten: 1. Konsolen am Turm. 2. Umlaufendes Backstein-Profil an den Außenwänden des Kirchenschiffes, a) Ostseite, b) Westseite. 3. Profile an Portalen und Fensteröffnungen.



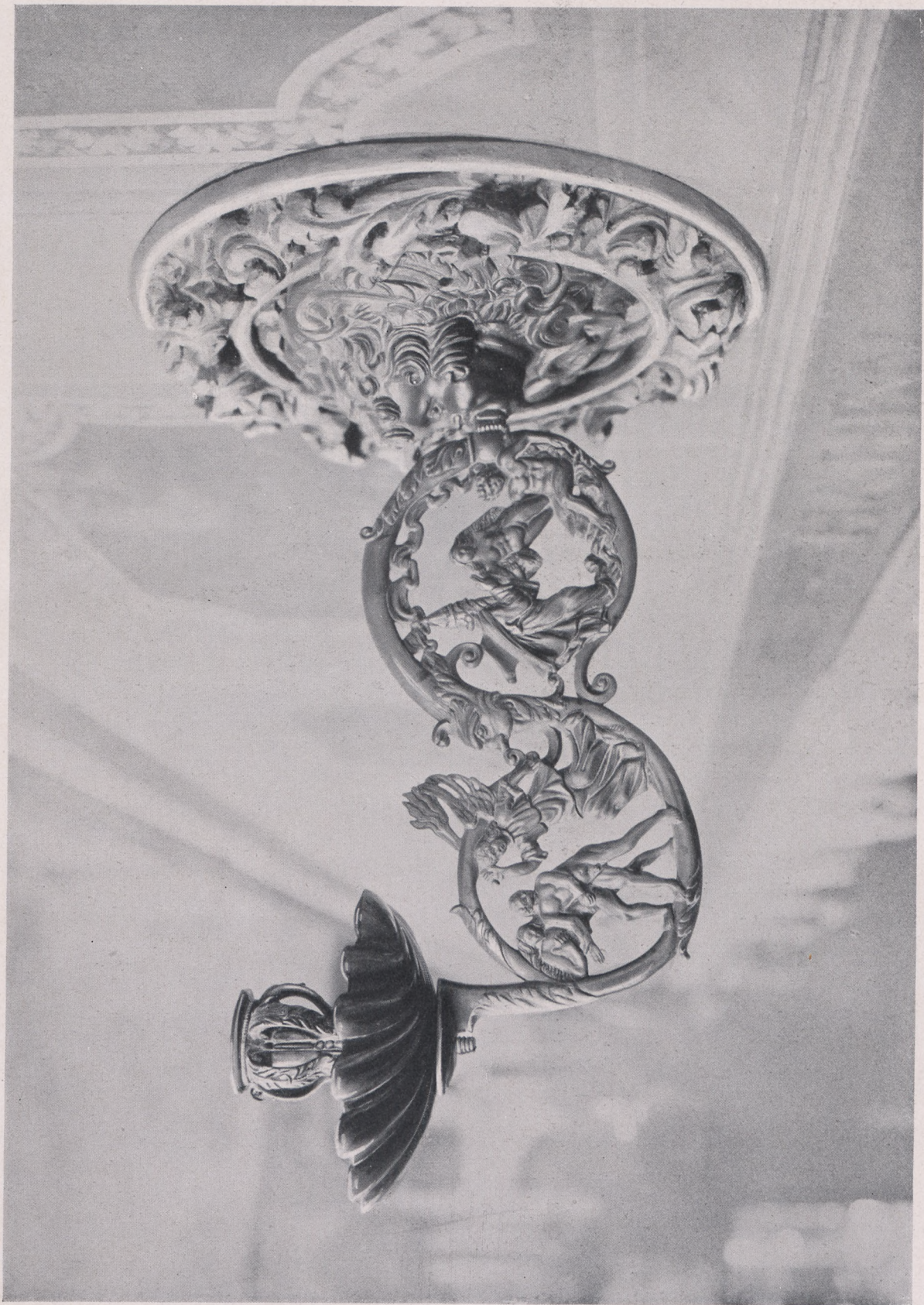
Groß-Zünder. Ev. Kirche. 1. Querschnitt durch Mittel- und Seitenschiffe. 2. Querschnitt durch Sakristei und Chor. 3. Turmschnitt mit deutlichen Überresten der alten seitlichen Turmschalung. 4. Längsschnitt.



Groß-Zünder. Ev. Kirche. Blick von der Dorfstraße.



Danzig. St.-Johannis-Kirche. Wandarmleuchter etwa 62 cm lang.
Inscription: „DAS WERCK DER MEURER STEIN UND BILTHAUGER!“ — 1624 —



Gütlland. Ev. Kirche. Reich ausgeführter Wandarmleuchter an der Nordempore, um 1700, etwa 64 cm lang aus Bronze-guß. Von links nach rechts: Vertreibung aus dem Paradies und Erschaffung der Eva. Der Engelskopf eingefaßt durch eine Holz-schnitzerei.





Sperlingsdorf. Ev. Kapelle.

Die Kapelle in Sperlingsdorf gehört zu den ältesten Fachwerkbauten, die in der Gegend um Danzig zu finden sind. Erwähnt wird diese Kapelle zum erstenmal ihrer örtlichen Lage nach im Jahre 1593. Der Kern des Baues ist jedoch älter und in der zeichnerischen Rekonstruktion auf Seite 26 wiedergegeben. Die näheren geschichtlichen Betrachtungen über Sperlingsdorf und die Kapelle sind in den Schriften von John Muhl (Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins vom 1. Juli 1924 — Seite 23) festgelegt. Diese Kapelle wurde im Jahre 1931 aufgemessen und inventarisiert. Bei den Aufmaßerbeiten ist der hohe Wert der farbig wiedergegebenen Altarbilder entdeckt worden. Sie tragen folgende Inschrift:

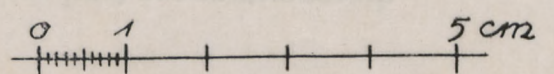
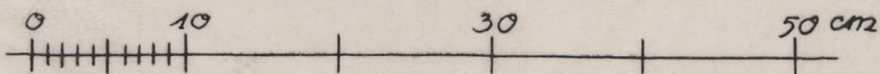
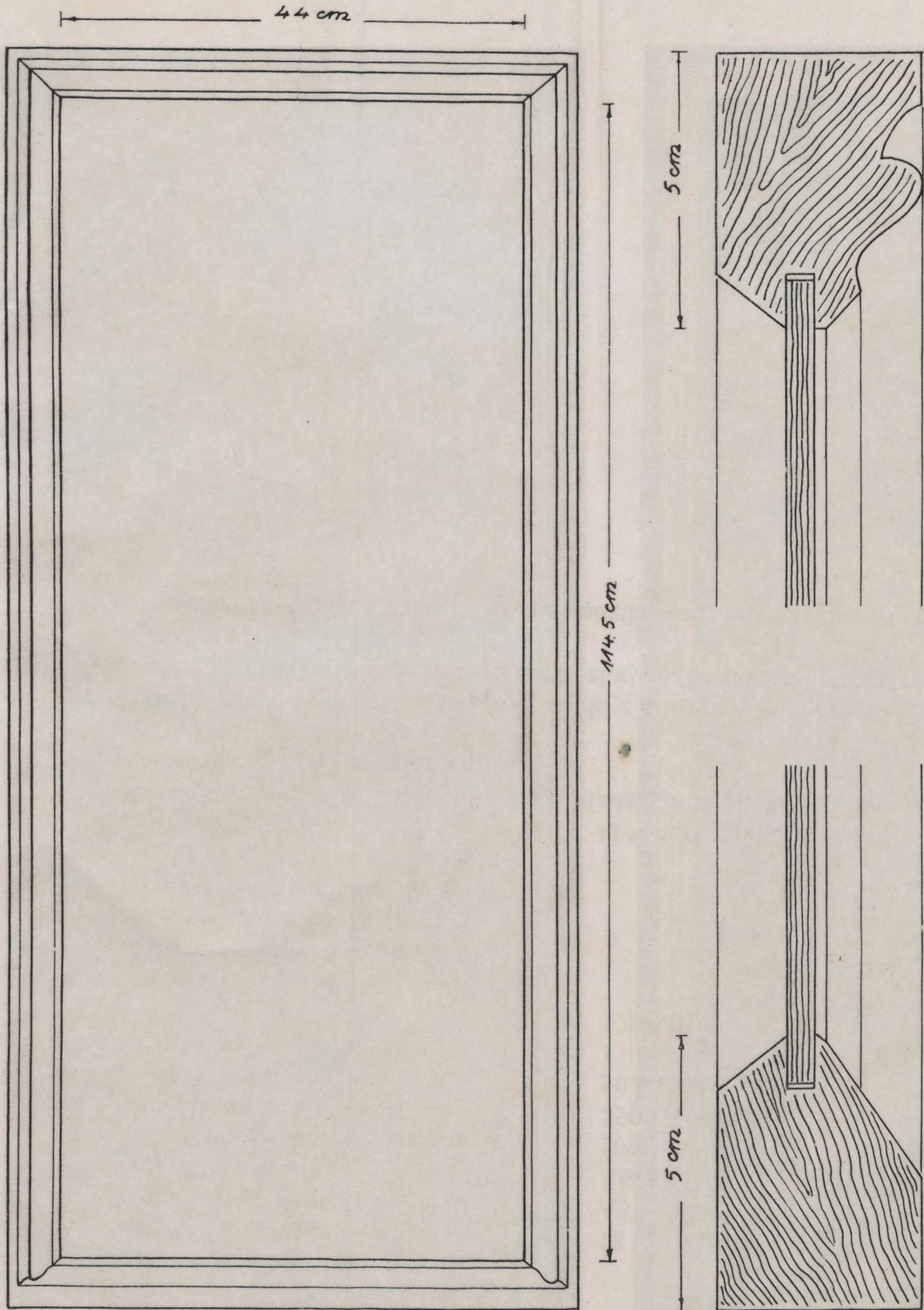
Urschula Eine Geborne Wennepfennigs des Erentfesten georgie scheucke Eliche hauß-
fraw hat diese Tafel oder altar in die Cappelle zu sparlings Dorff mitt Wissen und
Willen Ihres lieben Mannes, zu Ehren Gottes und zum Ewiegen gedechtnus Hinnein
gegeben und vorehret — ANNO — 1591 — den 3. august.

Nach der Art der Wiedergabe ist aber anzunehmen, daß diese Bilder schon um 1500 gemalt und erst im Jahre 1591 der Kapelle geschenkt, „verehret“, sind. Obige Annahme wurde von Prof. Dr. Drost, Danzig, bestätigt. Die Bilder sind in seinem bereits 1938 erschienenen Werk „Danziger Malerei“, auf Seite 76 und 77 einer eingehenden Analyse unterzogen worden. (Siehe Textseite 23.) Diese Altarbilder geben Vorgänge aus dem Marienleben wieder:

- | | |
|-------------------------|-----------------|
| 1. Ruhe auf der Flucht. | 3. Die Werbung. |
| 2. Tempelgang Mariä. | 4. Kindermord. |

Sie sind 114,5/44,0 cm groß, auf Holz gemalt und in den Farben bis heute noch ausgezeichnet erhalten. Die Altarbilder wurden nach längerer Prüfung und Wartung im Stadtmuseum der Kapelle nach Sperlingsdorf im Jahre 1941 wieder zurückgegeben und stellen einen besonders wertvollen Kunstschatz der kleinsten Kapelle der Danziger Umgebung dar.

Sperlingsdorf. Aufmaßzeichnung der Holztafeln.





Ruhe auf der Flucht.



Tempelgang Mariä.



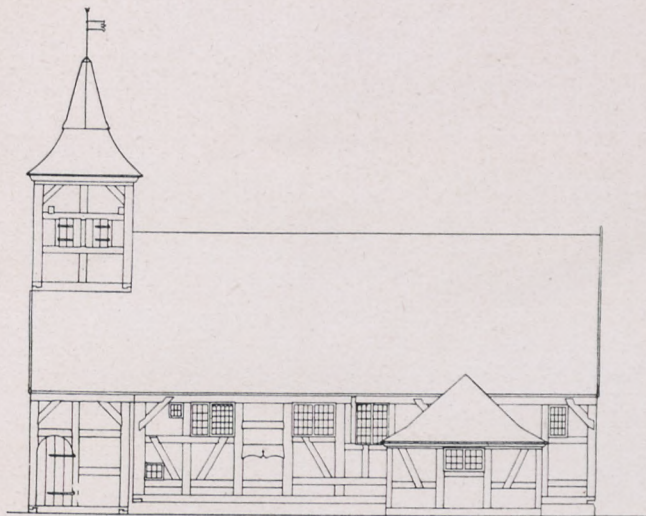
Die Werbung.



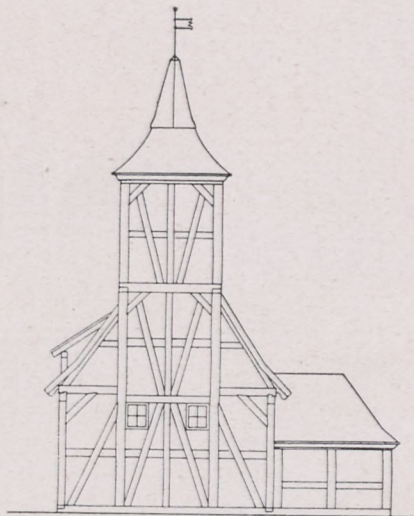
Kindermord.

Driscula Eine Geborne Weibweyffnis des Erenfisten
 aorale scheuße Eliche haußfraw hat diese tafel oder altar in die
 Capelle zu sperlings Dorf mit Wissen und Willen ihres lieben

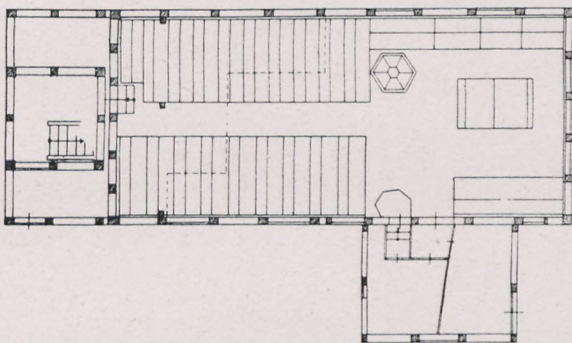
Mannes, zu Ehren Gottes und zum ewigen gedächtnis -
 Hinnein gegeben und vorehret - ANNO 1501 den 3. august.



1



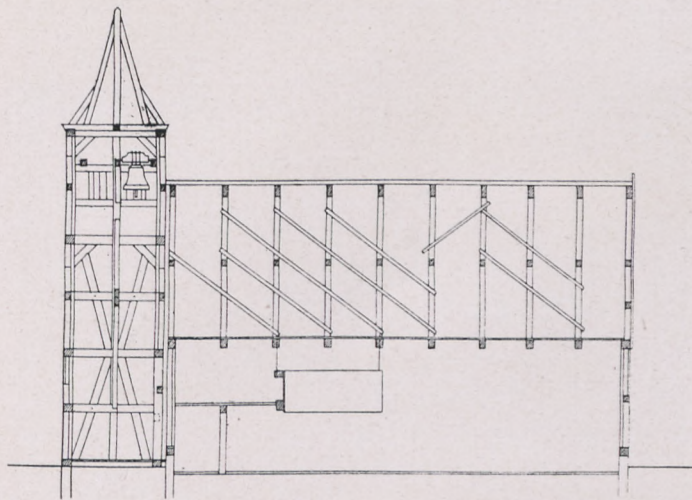
2



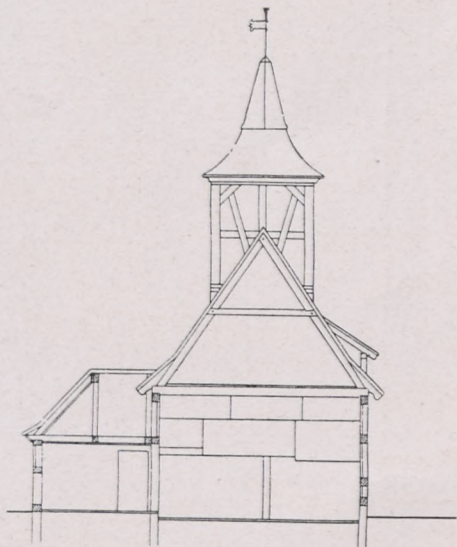
3



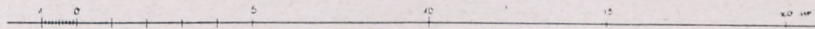
4



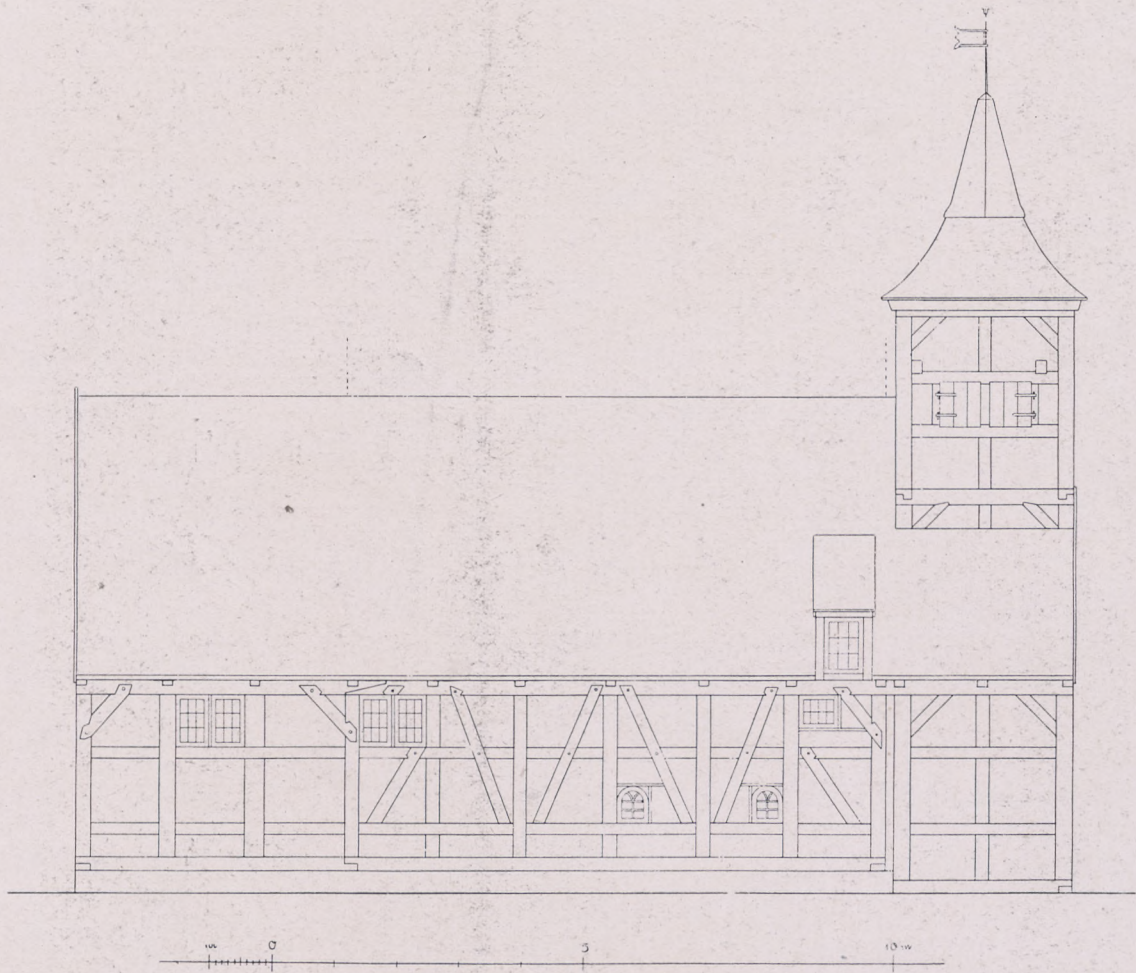
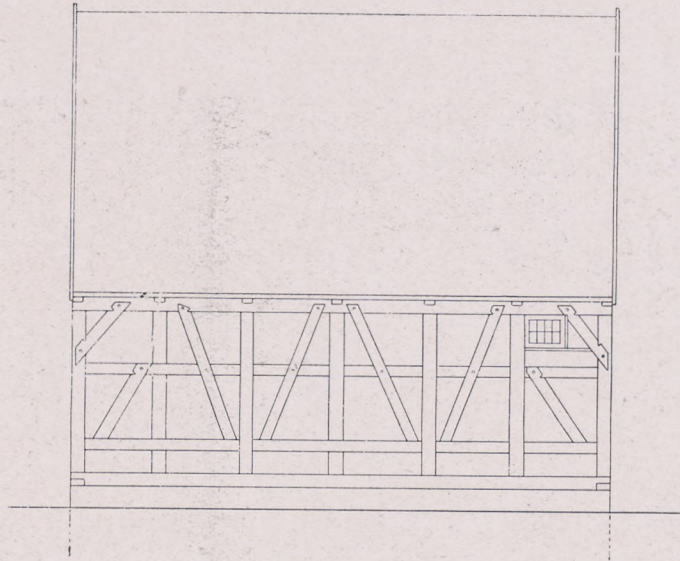
5



6



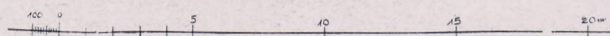
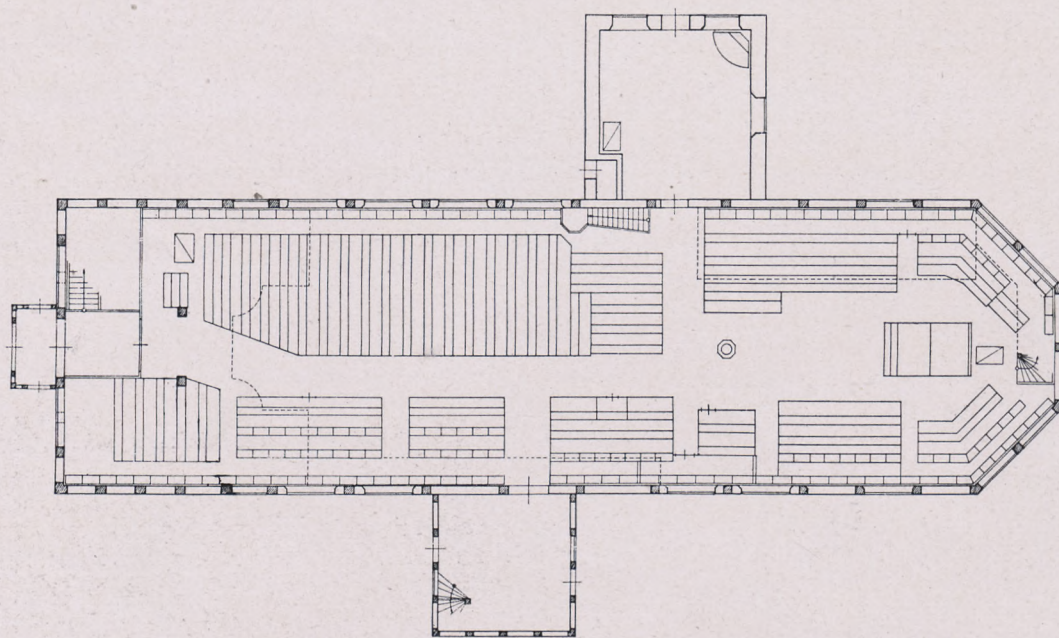
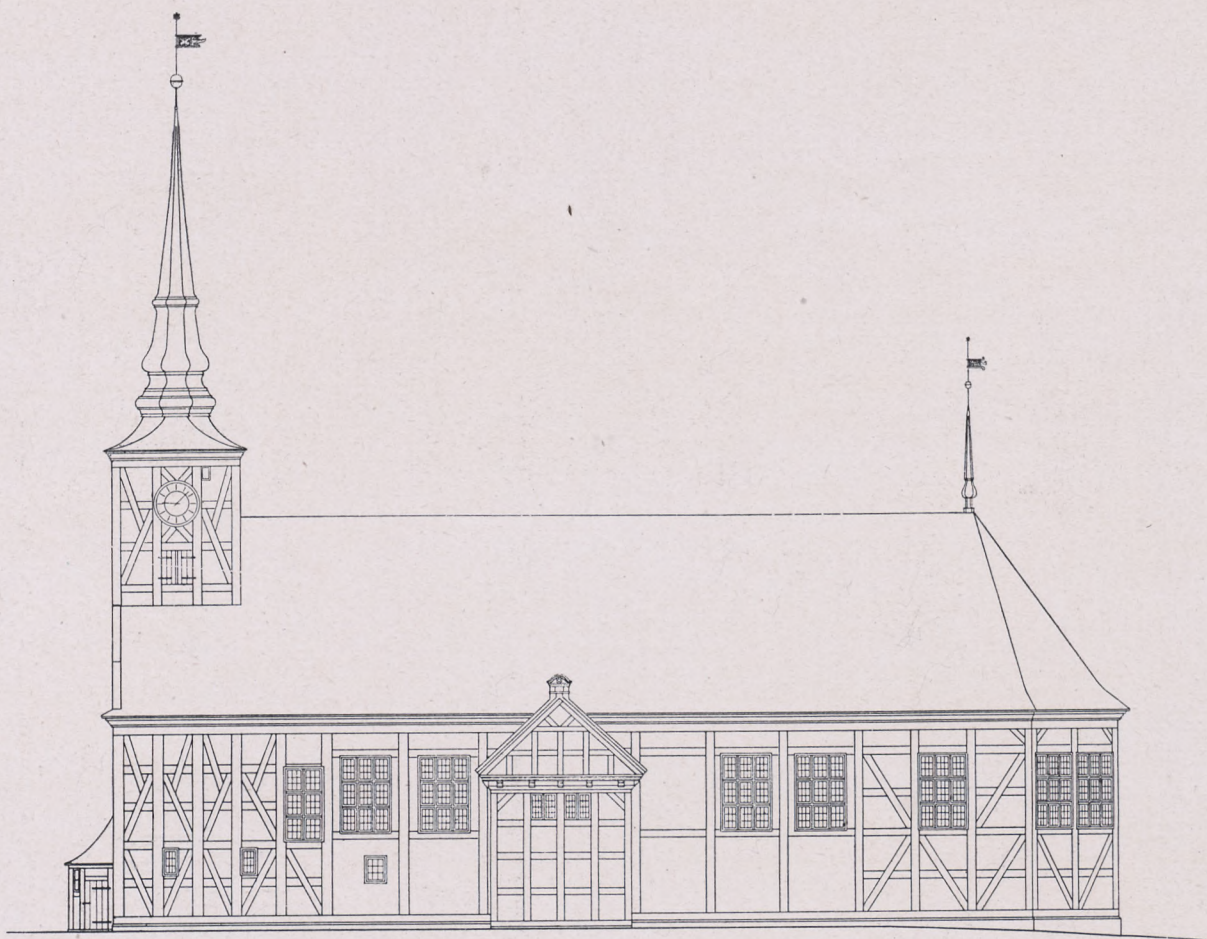
Sperlingsdorf. Ev. Kapelle. 1. Südseite. 2. Westseite. 3. Grundriß mit Gestühl. 4. Ostansicht. 5. Längsschnitt. 6. Querschnitt durch Sakristei und Kirchenschiff.



Sperlingsdorf. Ev. Kapelle. 1. Nordansicht des rekonstruierten älteren Bauzustandes.
2. Nordansicht der heutigen Kapelle.



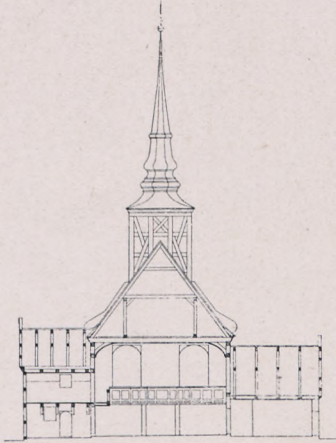
Gottswalde. Ev. Kirche. Wappen der Familie Boemeln in der unteren Einfassung des reich geschnitzten Orgelgehäuses.



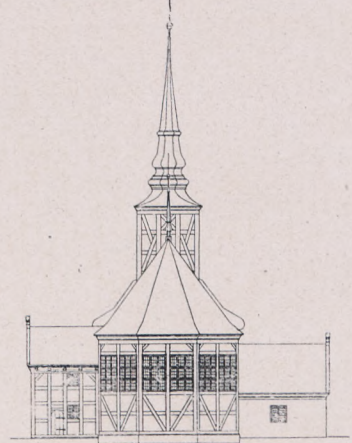
Schönbaum. Ev. Kirche. Südansicht und Grundriß mit eingezeichnetem Gestühl.
 Urkunden zur Baugeschichte, Textseite 18—21.



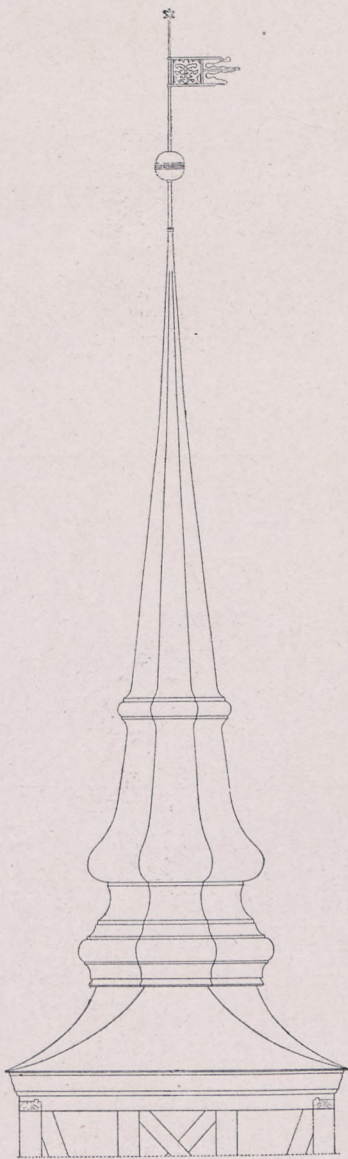
1



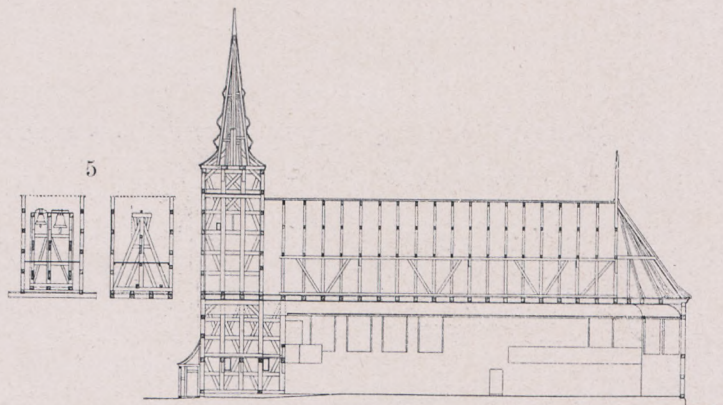
2



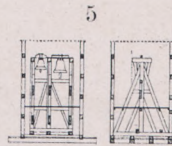
3



6

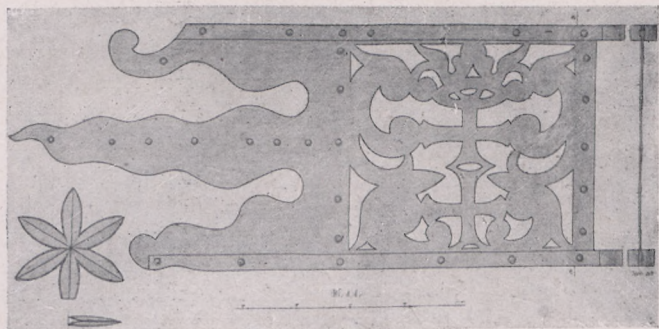


4

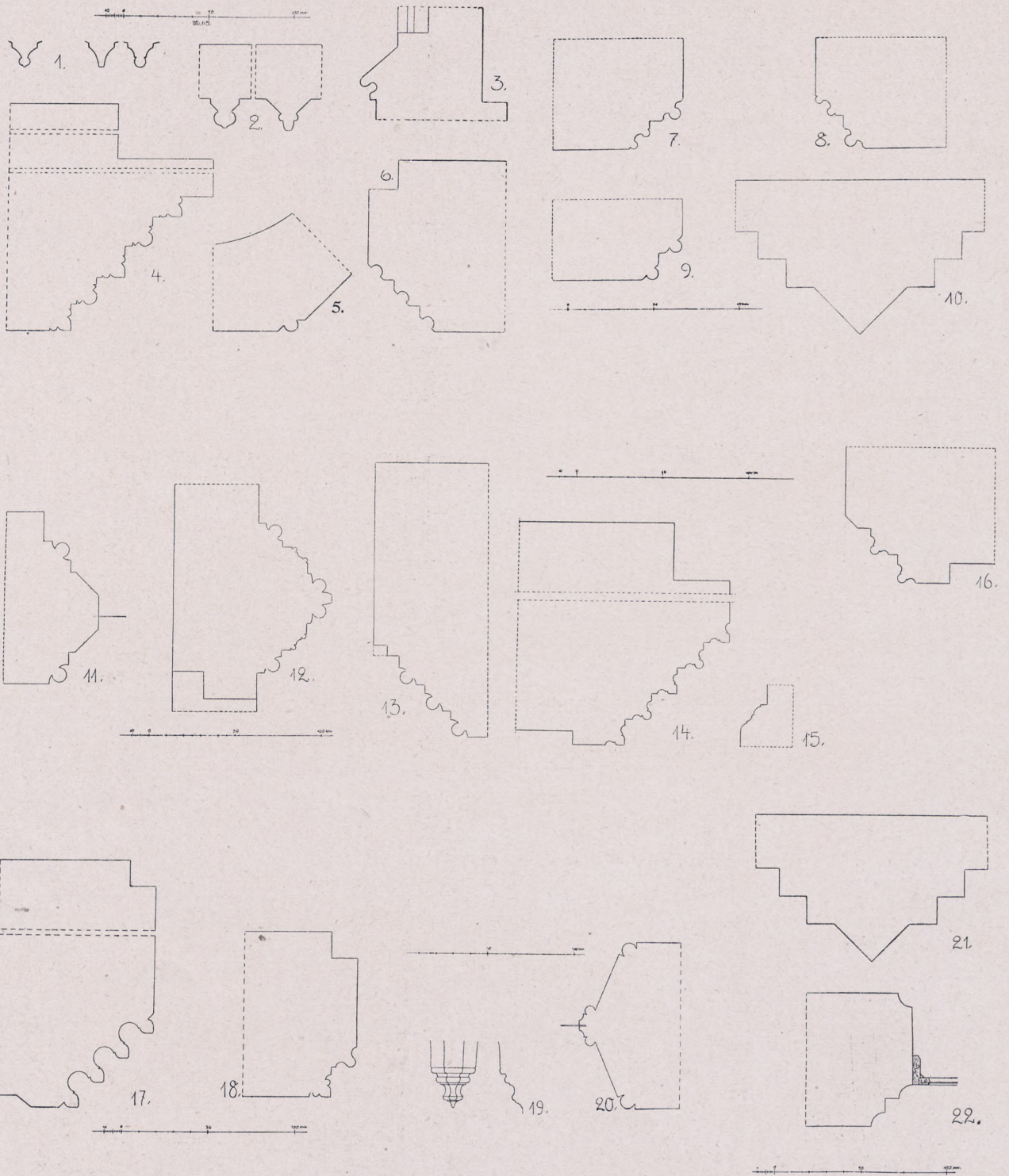


5

Schönbaum. Ev. Kirche. 1. Westansicht. 2. Querschnitt durch Kirchenschiff und Anbauten. 3. Ostansicht. 4. Längsschnitt. 5. Glockenstuhl. 6. Turmhelm mit Knauf und Wetterfahne. 7. Wetterfahnenblatt.



7



Zusammenstellung der wichtigsten Profilierungen an den untersuchten Kirchen.

Praust: 1. Rippenprofile des Gewölbes, 2. Pfeilerprofile am Ostgiebel, 3. horizontales Profil am Ostgiebel, 4. Profil am Haupteingang (Westseite), 5. Profil am Wendeltreppenaufgang, 6. Profil an der Süd- und Nordtür.

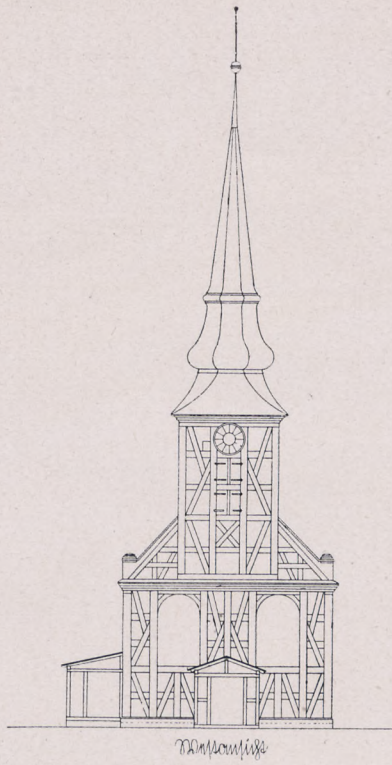
Prangenuau: 7. Südeingang, innen, 8. Südeingang, außen, 9. Westeingang, 10. Ostgiebel.

Wotzlaff: 11. Fenster in der Ostwand, 12. Pfeiler am Ostgiebel, 13. Haupteingang.

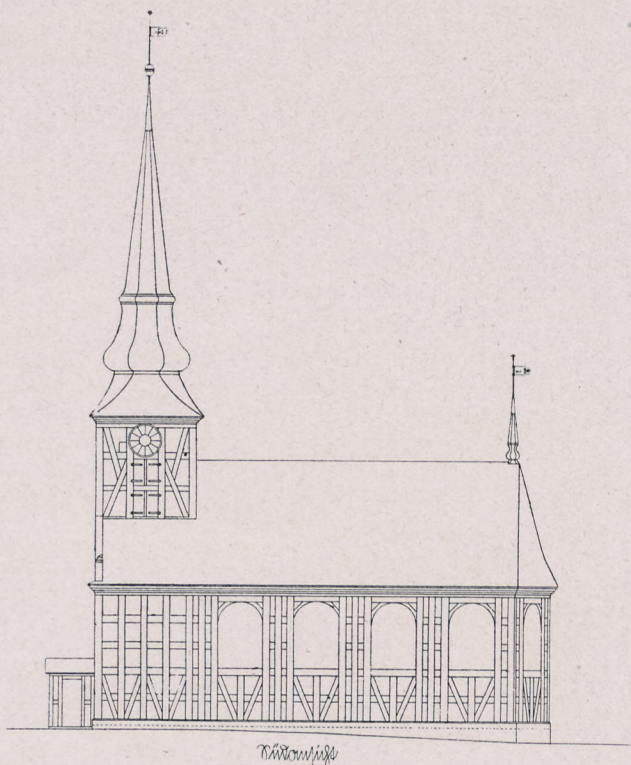
Groß-Zünder: 14. Westeingang, 15. Sockel an der Ostwand, 16. Nordeingang.

Trutenau: 17. Westeingang, 18. Osteingang, 19. Konsole des Sternengewölbes, 20. Fenster in der Ostwand.

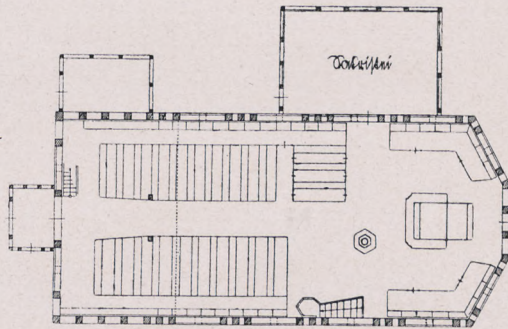
Osterwieck: 21. Pfeiler am Ostgiebel, 22. Fenster in der Ostwand.



Вид с фасада

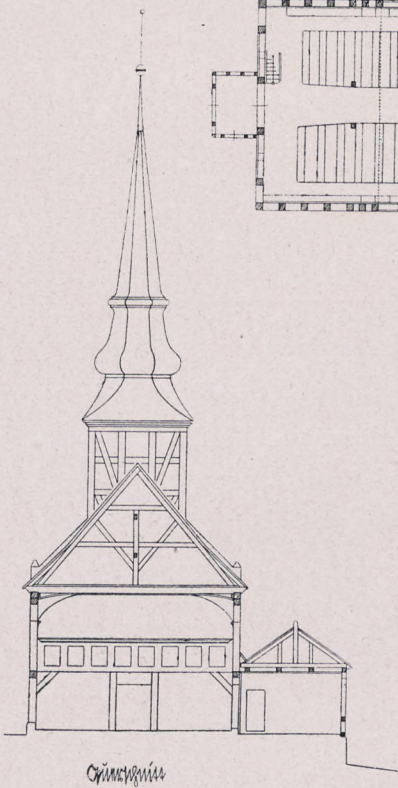


Вид с бoku



План

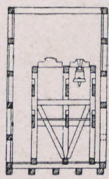
Сводчатый



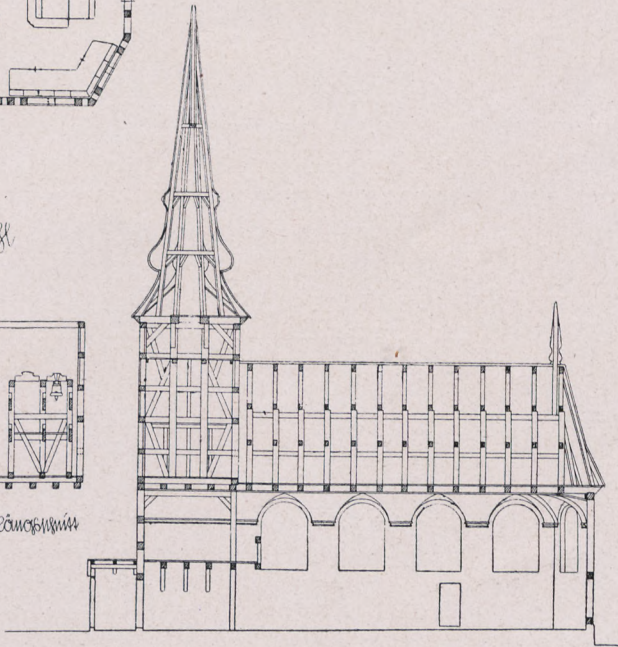
Вид с тыла



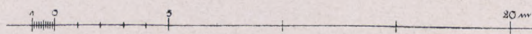
Окно



Дверь



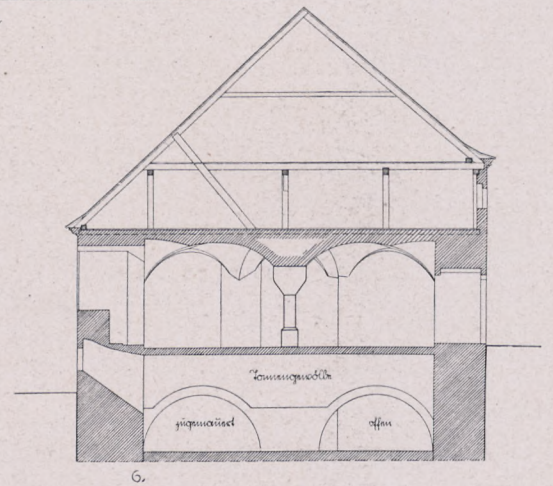
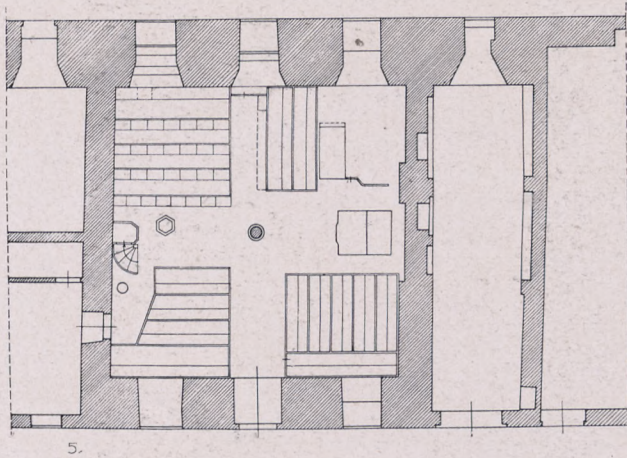
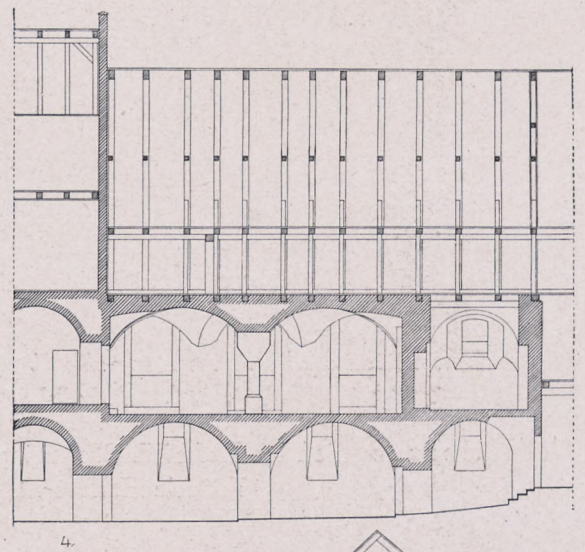
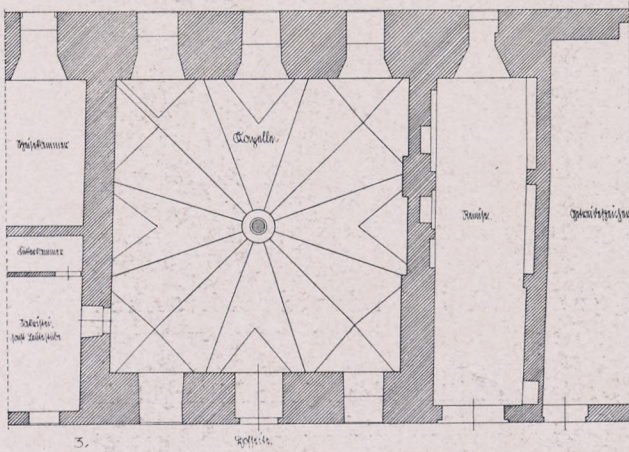
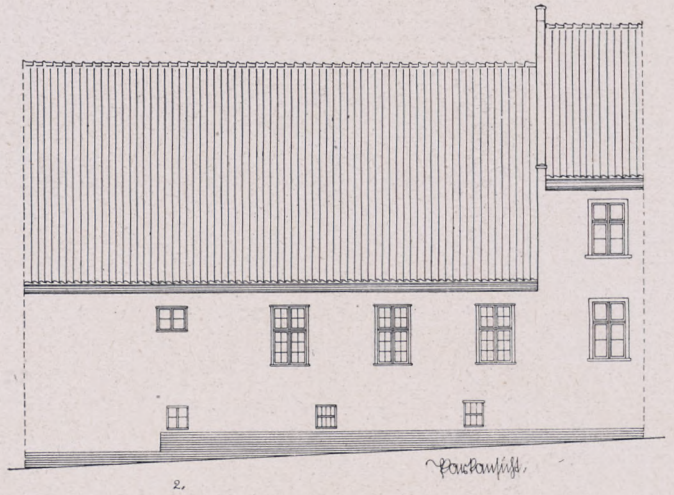
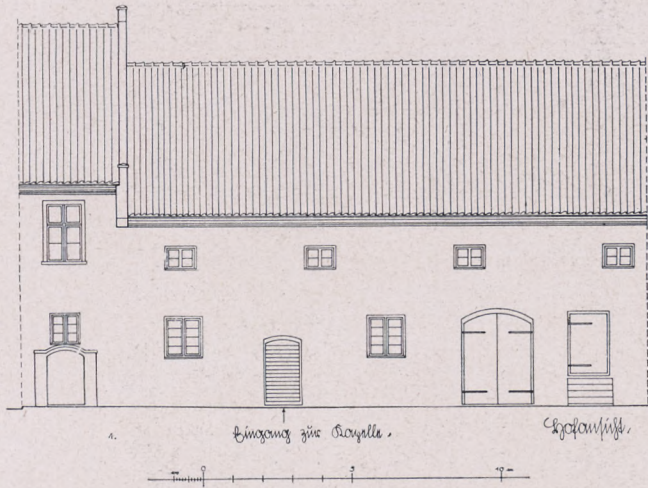
Вид с бoku



Herzberg. Ev. Kirche.
Aufmaßezeichnungen. Einheitlich errichteter, sehr guter Fachwerkbau.



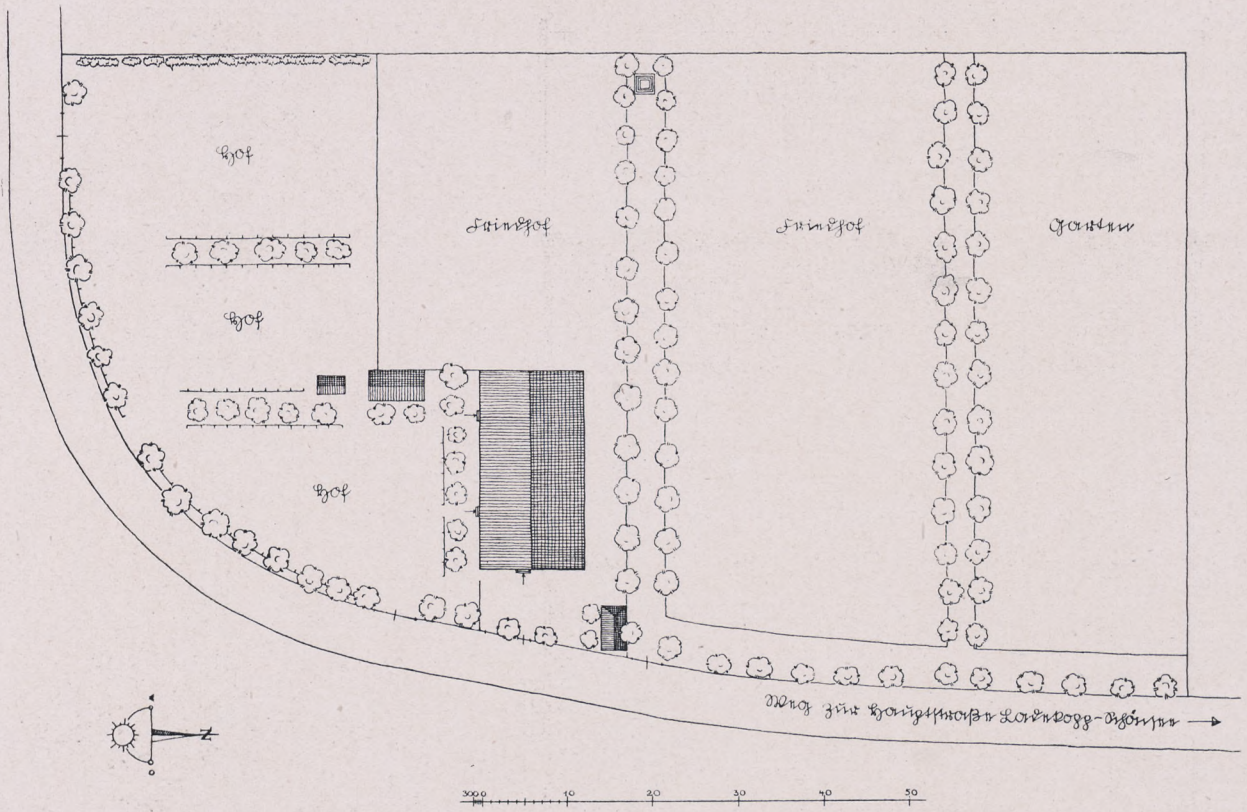
Herrengrebin. Luftbild. Burganlage des Deutschen Ritterordens, jetzt Rittergut der Familie Halffter. Gesamtanlage von Süden gesehen.



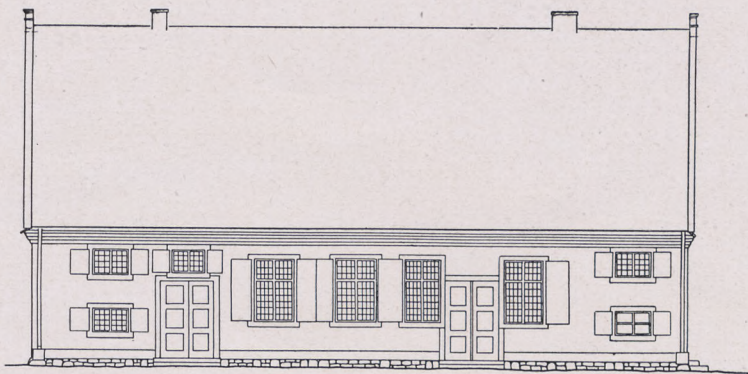
Herrengrebin. Kapelle in der Burganlage. 1. Ansicht vom Hof aus. 2. Ansicht vom Park aus. 3. Grundriß mit rippenlosem Fächergewölbe. 4. Längsschnitt. 5. Grundriß mit Gewölbe. 6. Querschnitt.



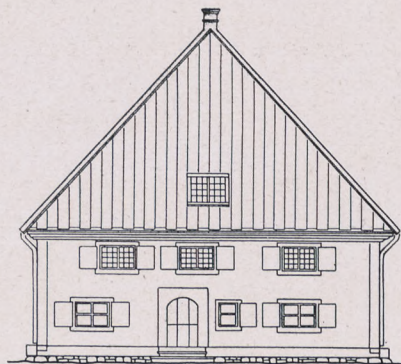
Reichenberg. Ev. Kirche. Blick von der Dorfstraße.



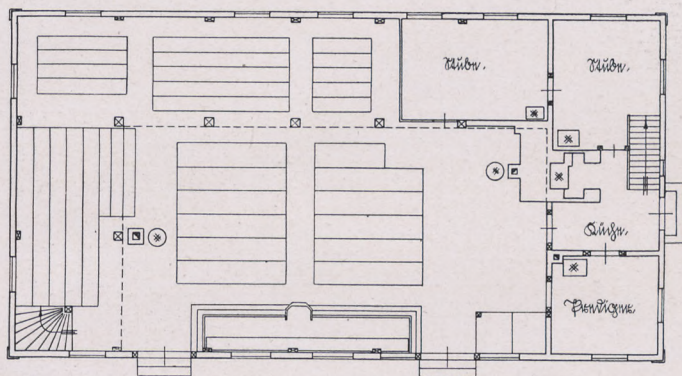
Mennonitenkirche bei Ladekopp. Lageplan der gesamten Anlage mit Friedhöfen, Gärten und Nebengebäuden.



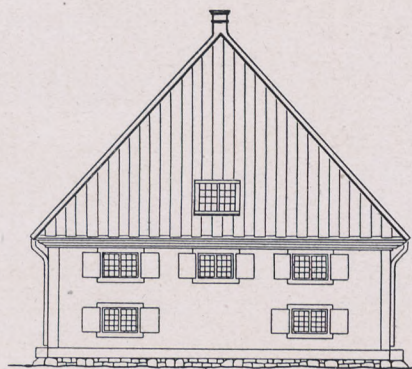
1.



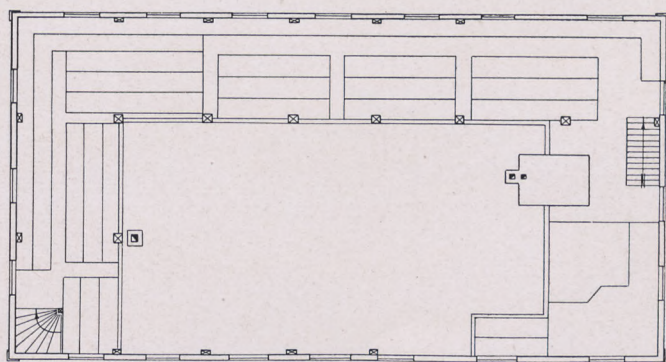
2.



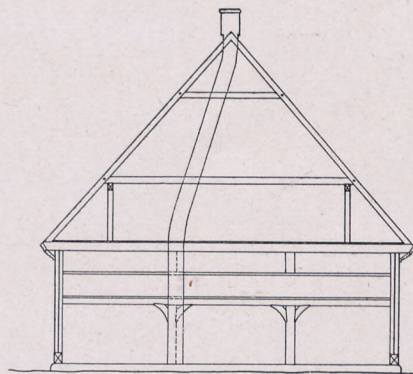
3.



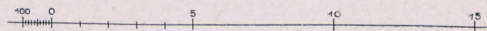
4.



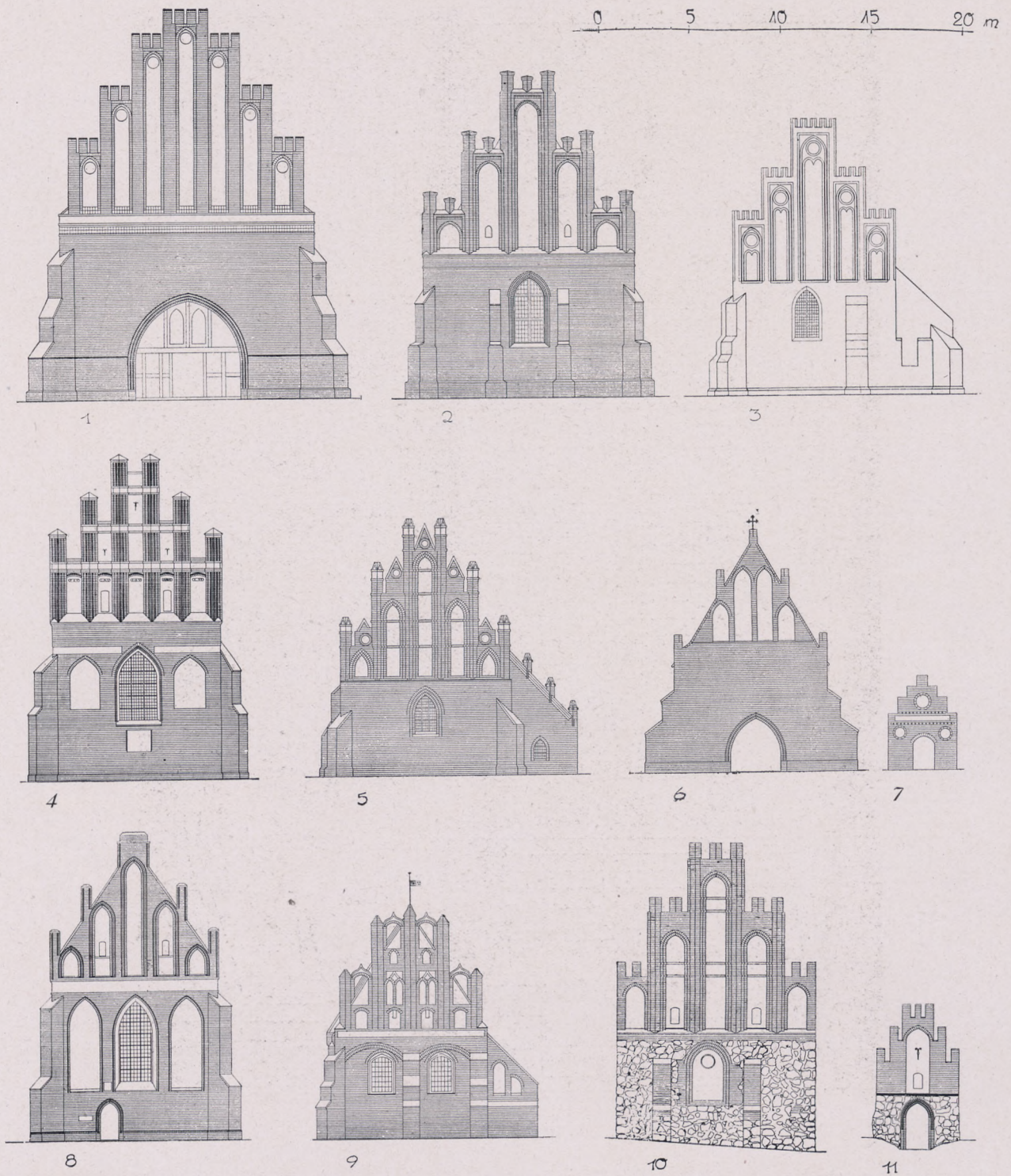
5.



6.



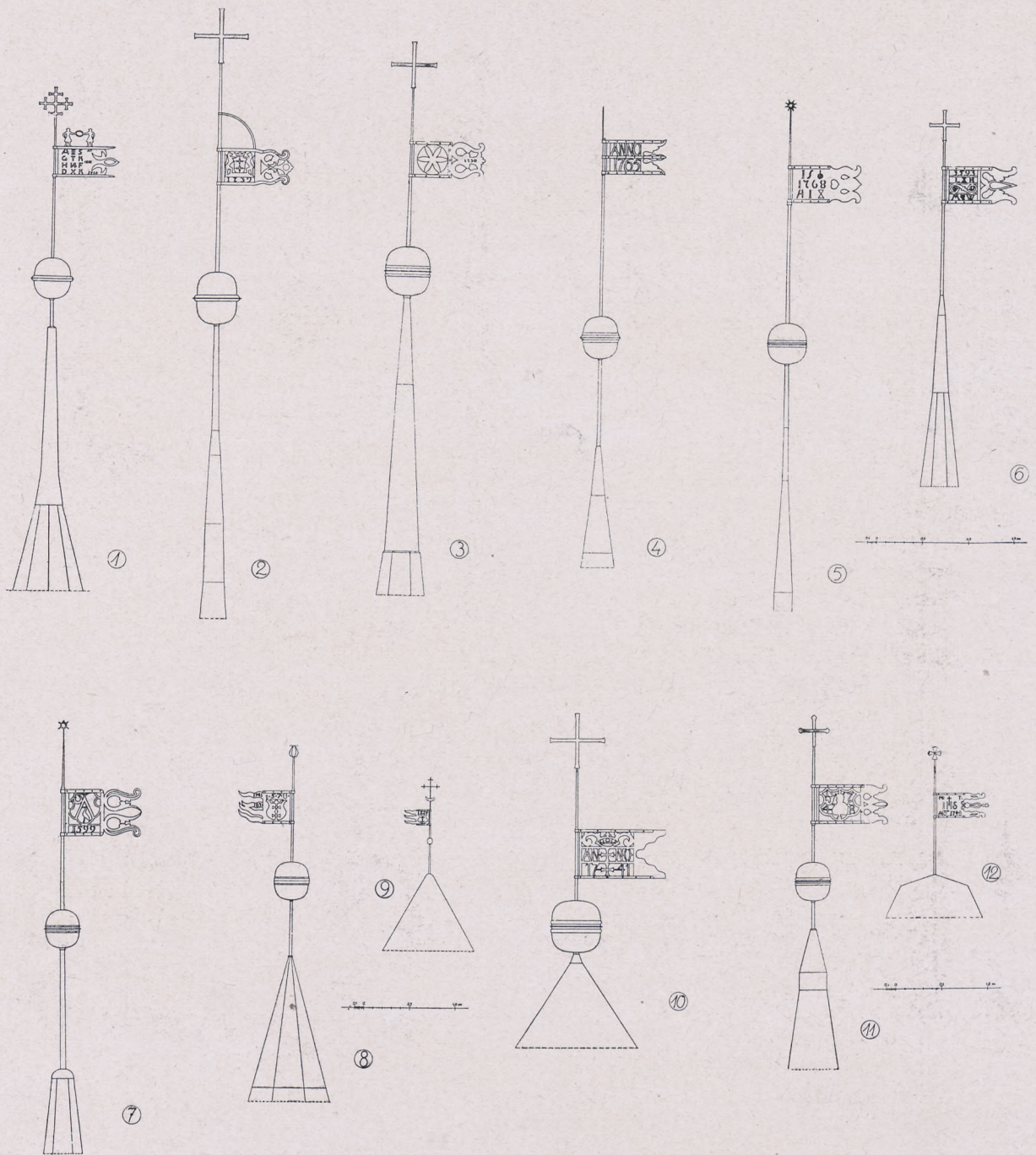
Mennonitenkirche bei Ladekopp. 1. Südansicht. 2. Ostansicht. 3. Grundriß mit eingezeichnetem Gestühl. 4. Westansicht. 5. Grundriß der Empore mit eingezeichnetem Gestühl. 6. Querschnitt.



Zusammenstellung der untersuchten und rekonstruierten Giebel: 1. Stüblau, Westgiebel, Rekonstruktion. 2. Osterwick, Ostgiebel. 3. Gütlland, Ostgiebel, Rekonstr. 4. Wotzlaff, Ostgiebel. 5. Fürstenuau, Ostgiebel, Rekonstr. 6. Schönsee, Westgiebel, Rekonstruktion. 7. Schönsee, Giebel am Südanbau. 8. Trutenau, Ostgiebel. 9. Wossitz, Ostgiebel, Rekonstr. 10. Prangenuau, Ostgiebel, Rekonstr. 11. Prangenuau, Giebel am Südanbau.

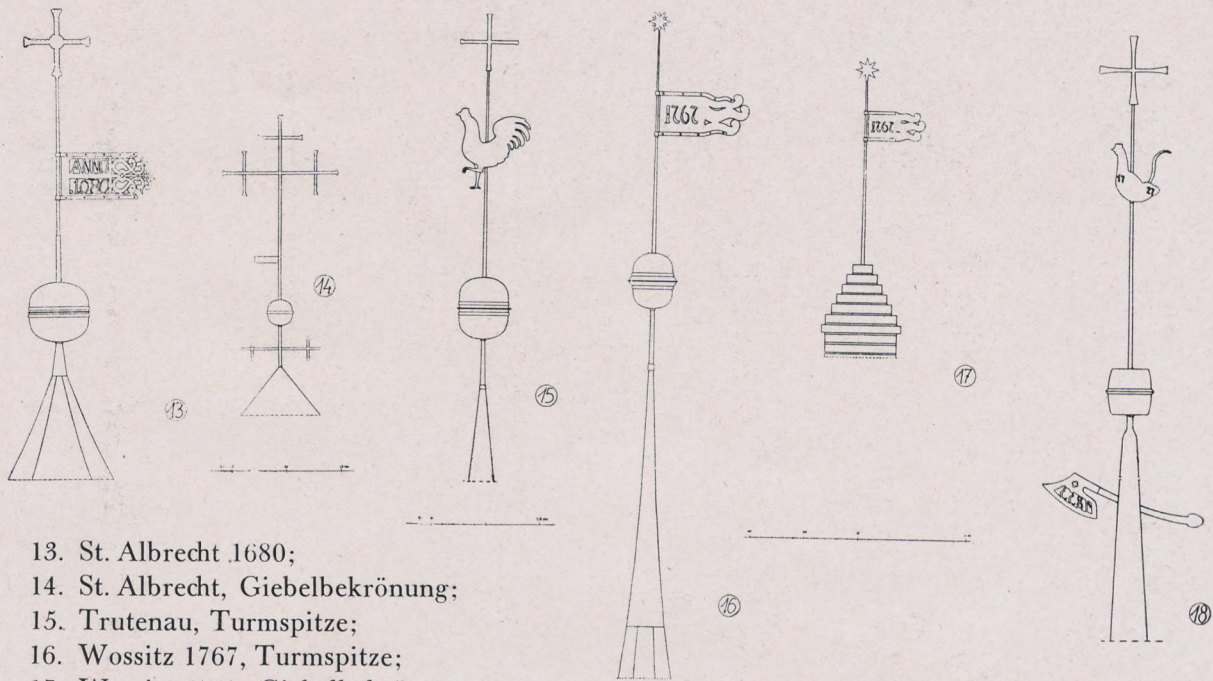


Wotzlaff. Ev. Kirche. Ostgiebel mit reicher Pfeilerprofilierung. Es ist anzunehmen, daß der Giebelaufbau in der Zeit nach den Städtekriegen und der Zerstörung des Dorfes (1465), dagegen der Unterbau in der Ordenszeit (vor 1384) errichtet wurde.

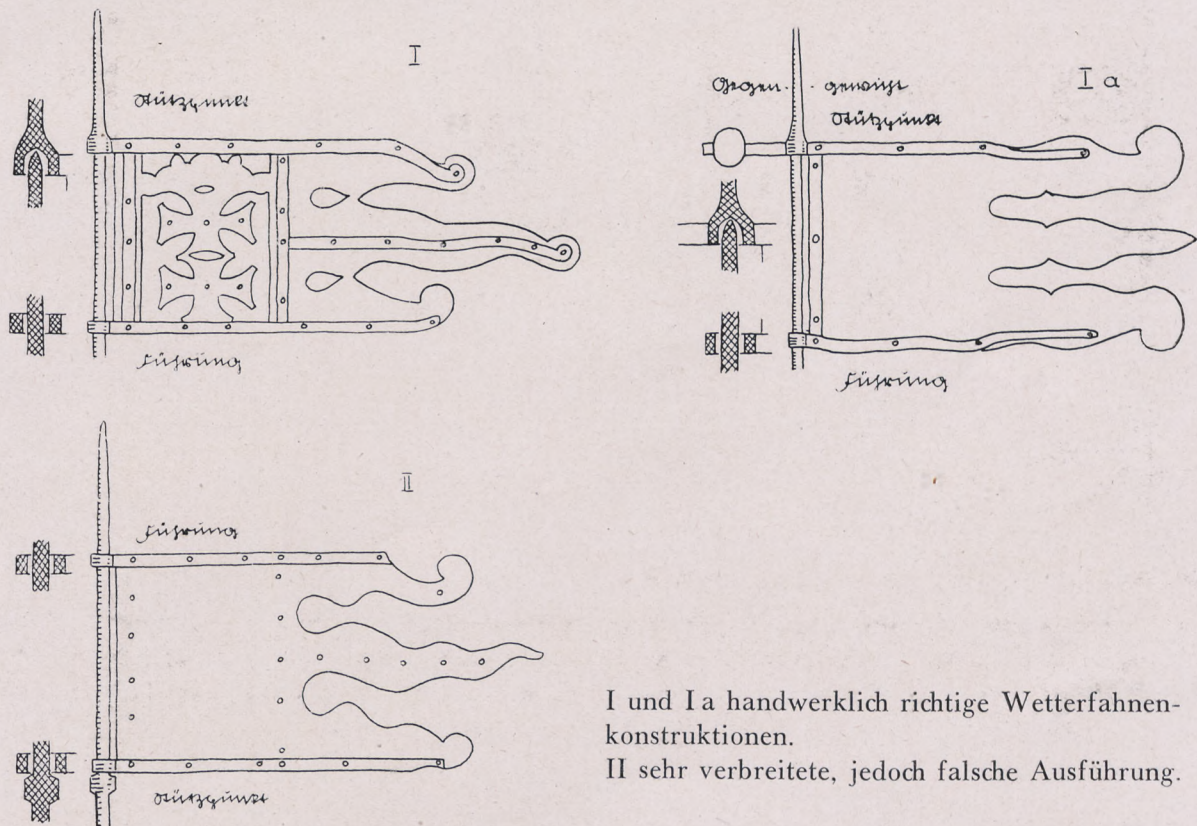


Zusammenstellung der untersuchten Wetterfahnen:

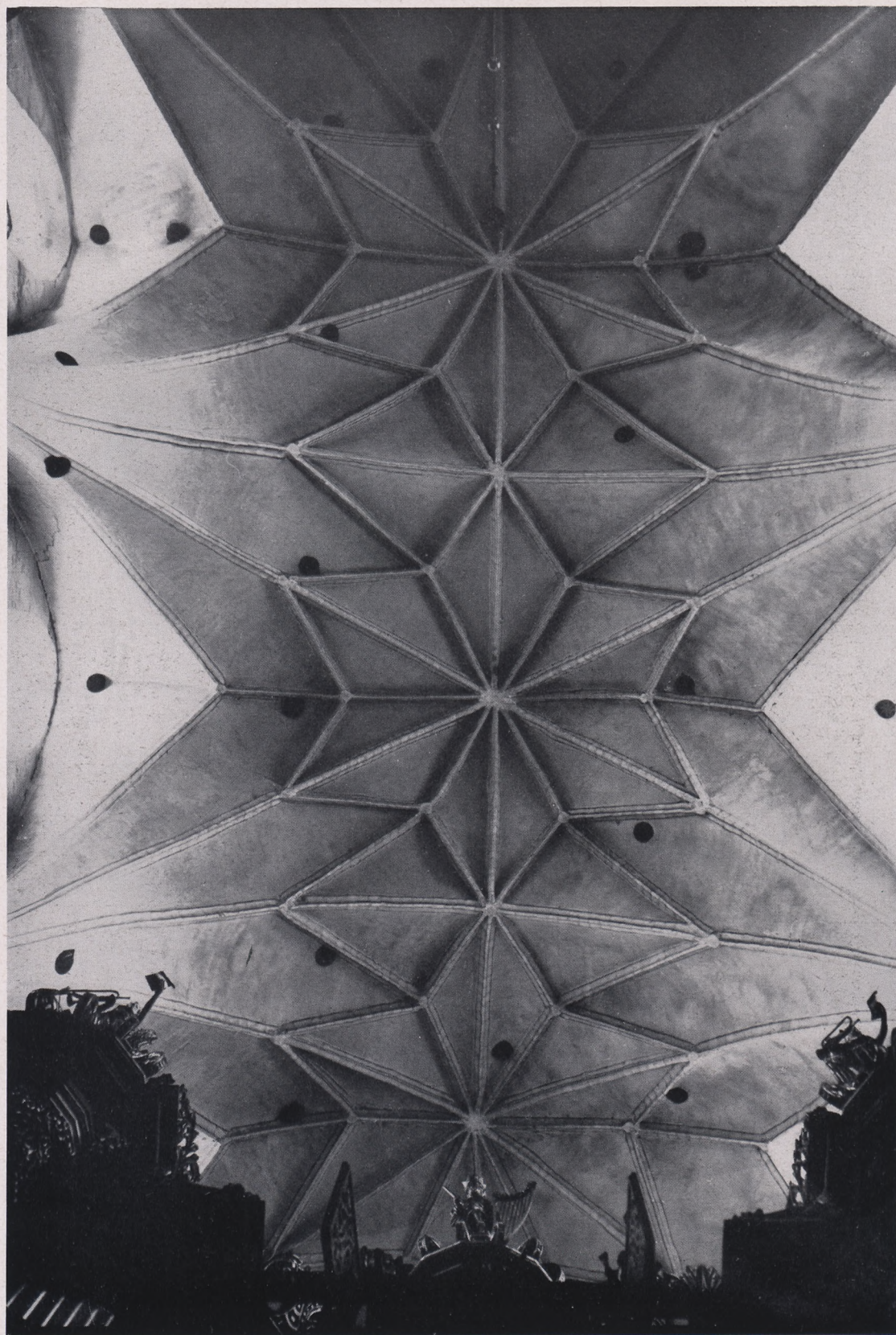
1. Gr.-Zünder 1718 und 1852; 2. Osterwick, Danziger Wappen und 1739; 3. Wotzlaff 1730;
4. Gottswalde 1765; 5. Herzberg, Turm 1768; 6. Herzberg, Dach 1593; 7. Müggenhahl 1599;
8. Praust, Turm 1578, 1742, 1831; 9. Praust, Giebel 1578; 10. Reichenberg 1741; 11. Langenau, Turm 1748; 12. Langenau, Giebel 1748.



13. St. Albrecht 1680;
 14. St. Albrecht, Giebelbekrönung;
 15. Trutenau, Turmspitze;
 16. Wossitz 1767, Turmspitze;
 17. Wossitz 1767, Giebelbekrönung
 18. Schönsee 1727, im Beil 1853.



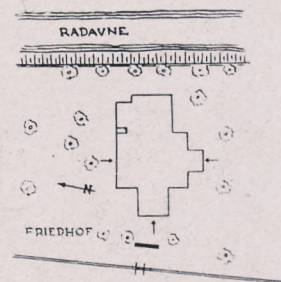
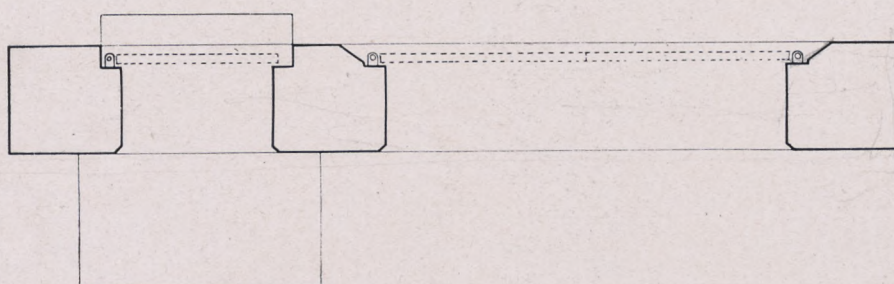
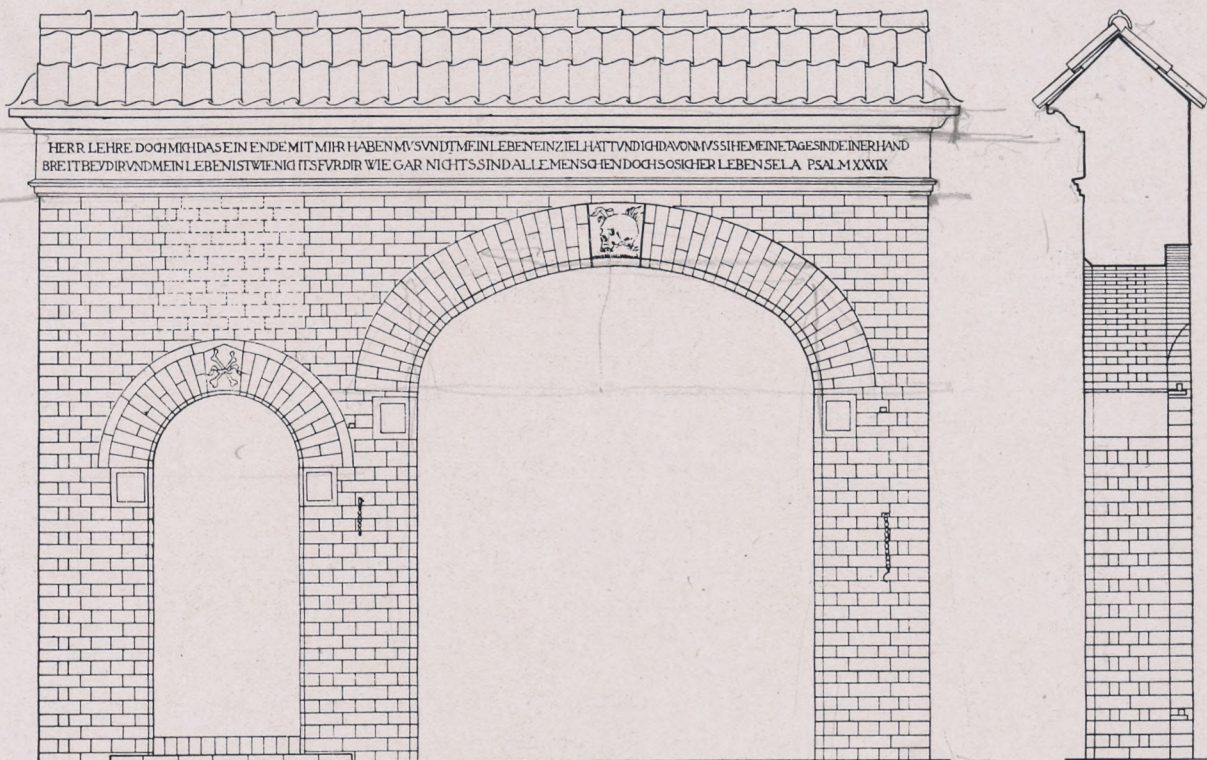
I und Ia handwerklich richtige Wetterfahnenkonstruktionen.
 II sehr verbreitete, jedoch falsche Ausführung.



Praust. Ev. Kirche. Reich ausgebildetes Sternengewölbe des Mittelschiffs.
Aufnahme der Unteransicht. Am unteren Bildrand das Orgelgehäuse.



Praust. Ev. Kirche. Eine selten gut erhaltene Basilika. Südansicht.



10 0 20 40 60 80 1m 1,5 2m 3m

LAGEPLAN

0 10 50 m

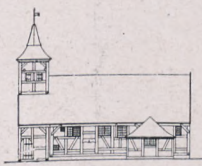
Praust. Ev. Kirche. Eingangstor zum Kirchhof als Überrest einer alten Kirchhofseinfriedigung. Erbaut 1648. 1. Westansicht. 2. Querschnitt durch den großen Bogen. 3. Grundriß. 4. Lageplan.

Inschrift im Fries:

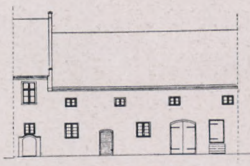
Nordseite: „IN CHRISTI“;

Südseite: „MDCXLVIII“;

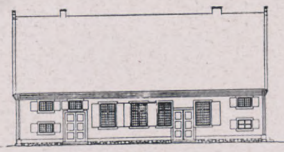
Westseite: „HERR LEHRE DOCH MICH DAS EIN ENDE MIT MIHR HABEN MUS
UNDT MEIN LEBEN EIN ZIEL HATT UND ICH DAVON MUS SIHE MEINE TAGE
SIND EINER HAND BREIT BEY DIR UND MEIN LEBEN IST WIE NICHTS FVR DIR
WIE GAR NICHTS SIND ALLE MENSCHEN DOCH SO SICHER LEBEN SELA
PSALM XXXIX!“



1. *Opelmanstorf*



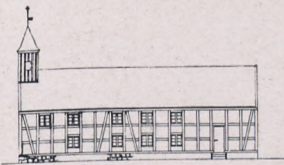
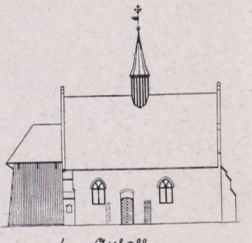
2. *Kirchwerbin*



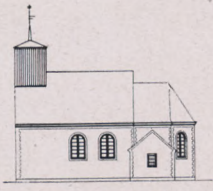
3. *Lothdorf*



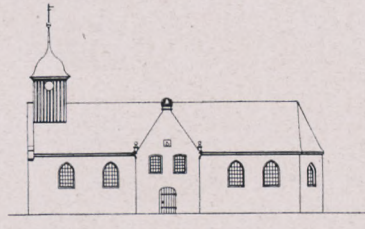
4. *Orloff*



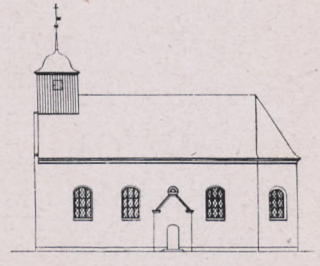
5. *Thornitz*



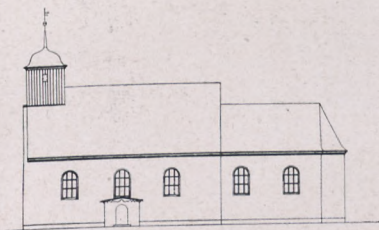
6. *Gr. Tschirn*



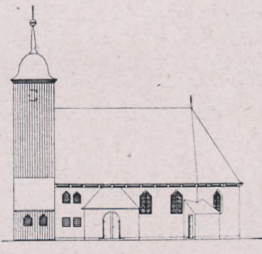
7. *Lothdorf*



8. *Altdorf*



9. *Gr. Neudorf*



10. *Wittenberg*

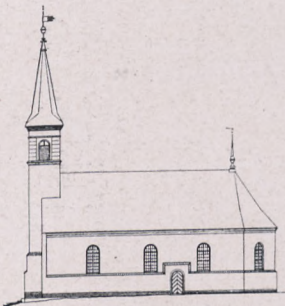


11. *Rosenburg*

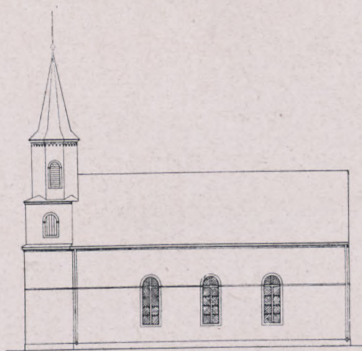
Rosenburg



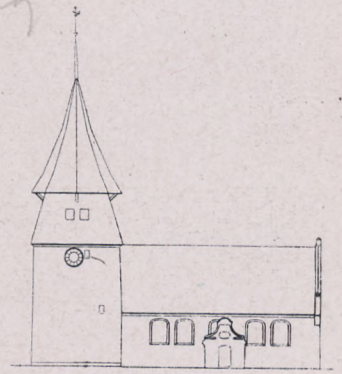
12. *Wittenberg*



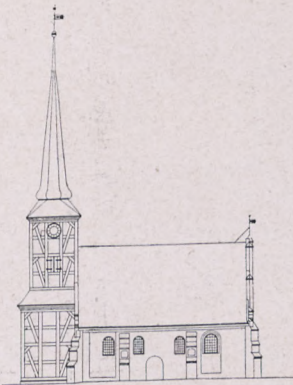
13. *Preßnitz*



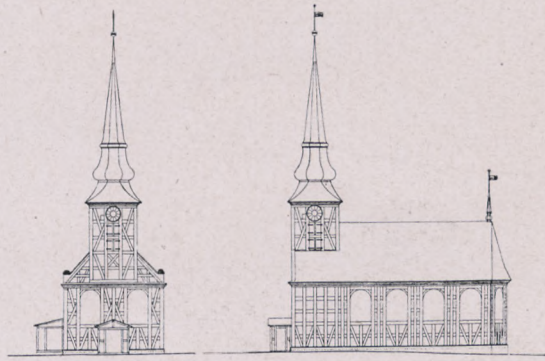
14. *Ornitz*



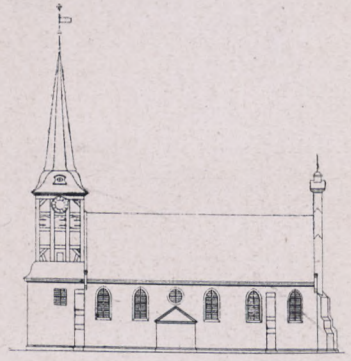
15. *Lothdorf*



16. *Wittenberg*

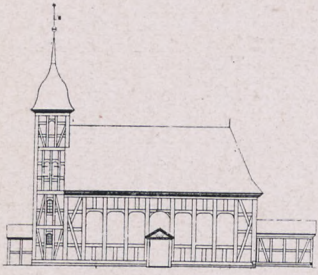


17. *Kirchberg*

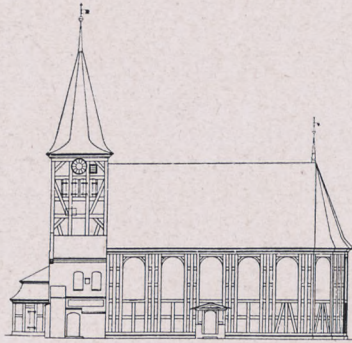


18. *Ornitz*

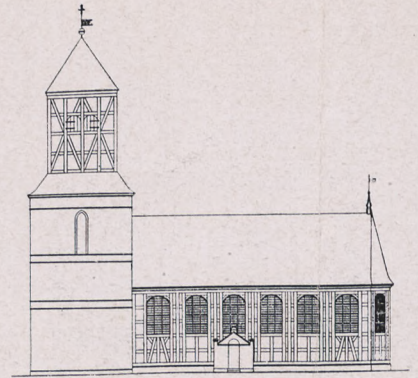




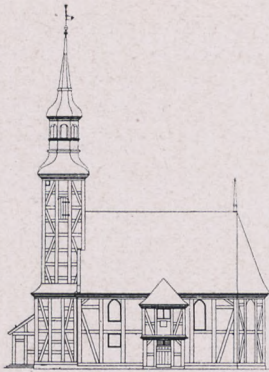
19. Rumburg



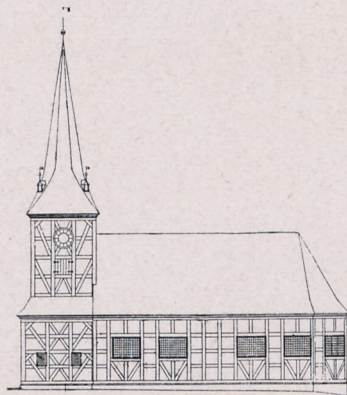
20. Schmarz



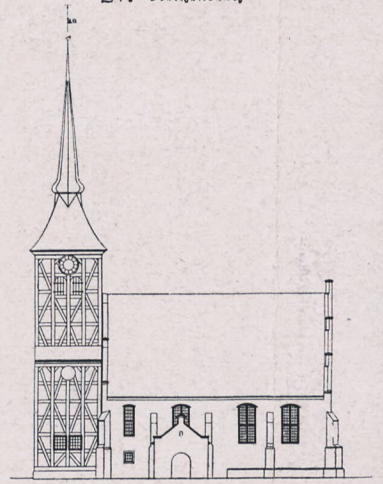
21. Rumburg



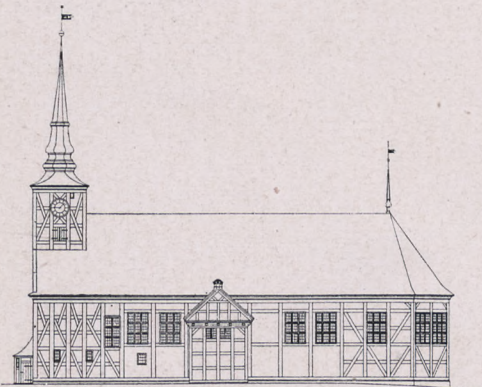
22. Schmarz



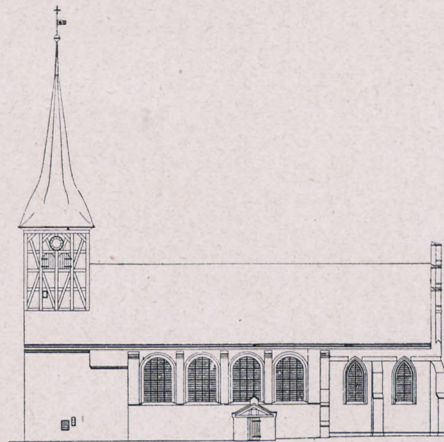
23. Schmarz



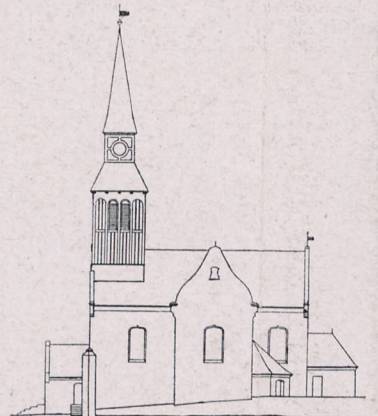
24. Schmarz



25. Schmarz

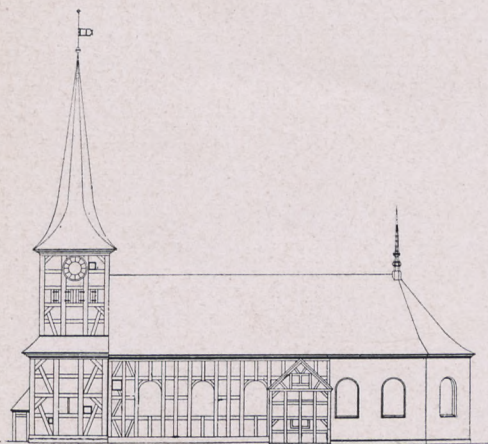


26. Schmarz



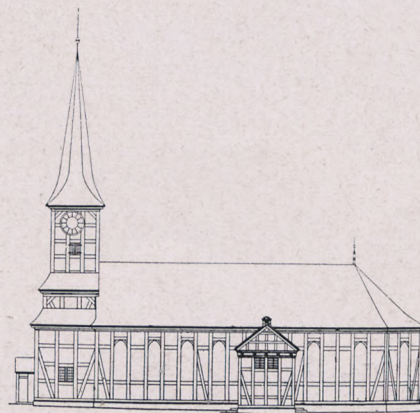
27. Langman

Langman



28. Schmarz

Steppen

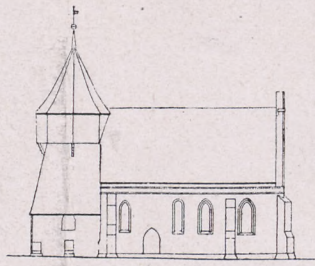


29. Schmarz

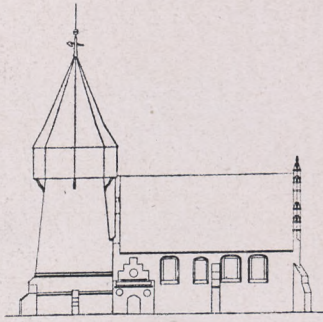
Marsch



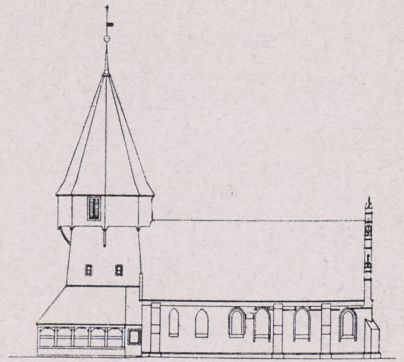
30. Schmarz



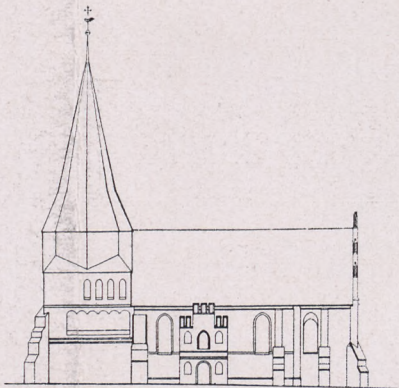
31. Linbau



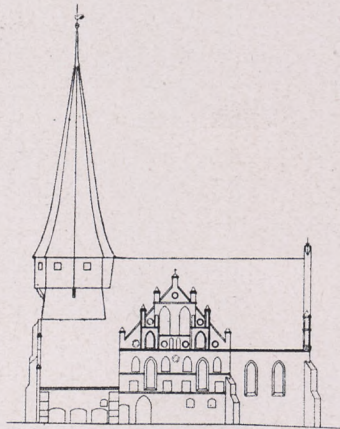
32. Döbmin



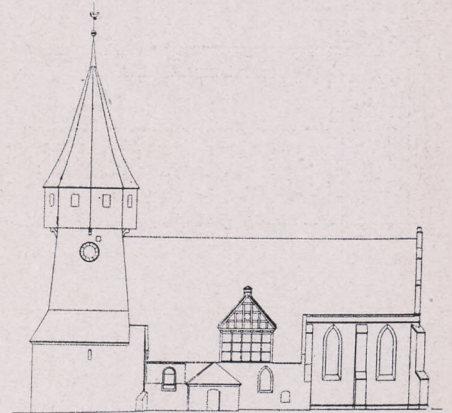
33. Ewelmann



34. Chr. Wolman



35. Ammannsdorf



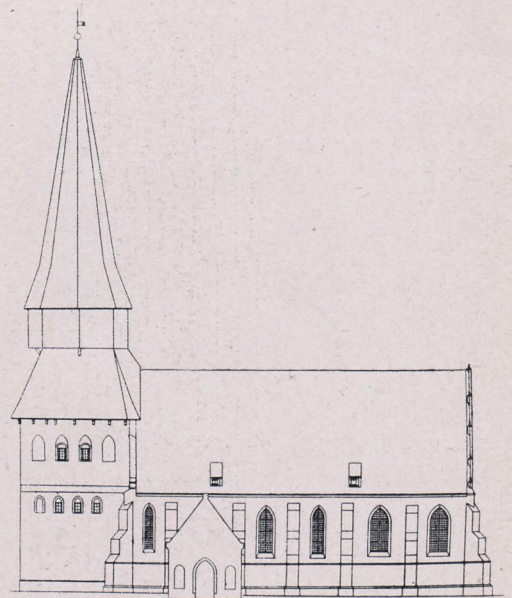
36. Fritzmann



37. Chr. Zimmer



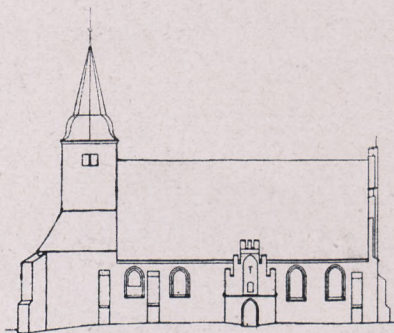
38. Pöchl



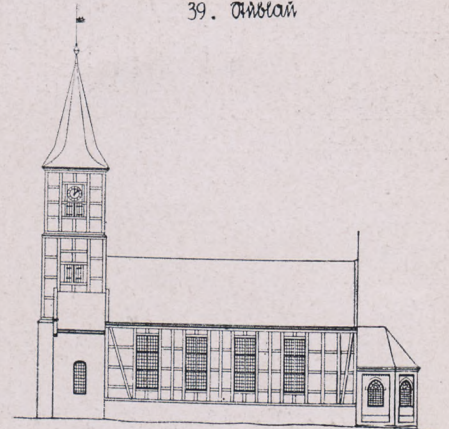
39. Amblau



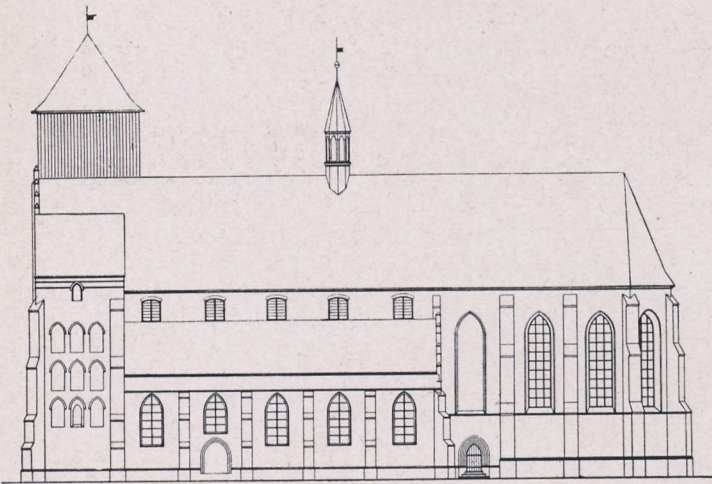
40. St. Albrecht



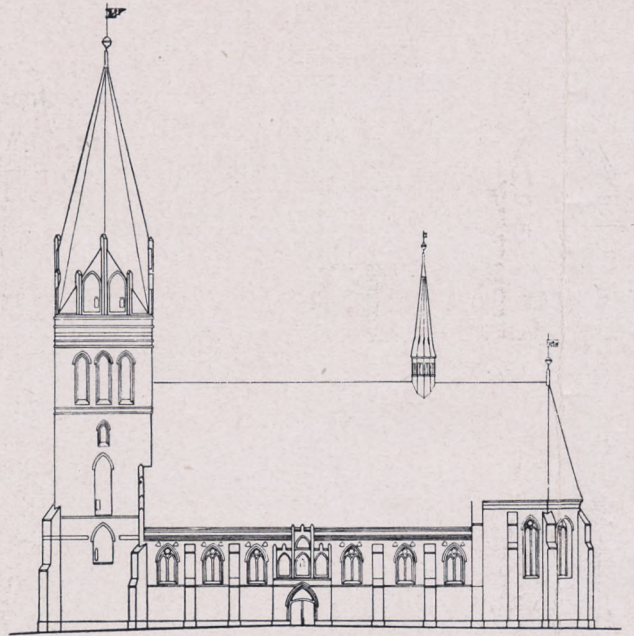
41. Prohmannsdorf / nach 42.



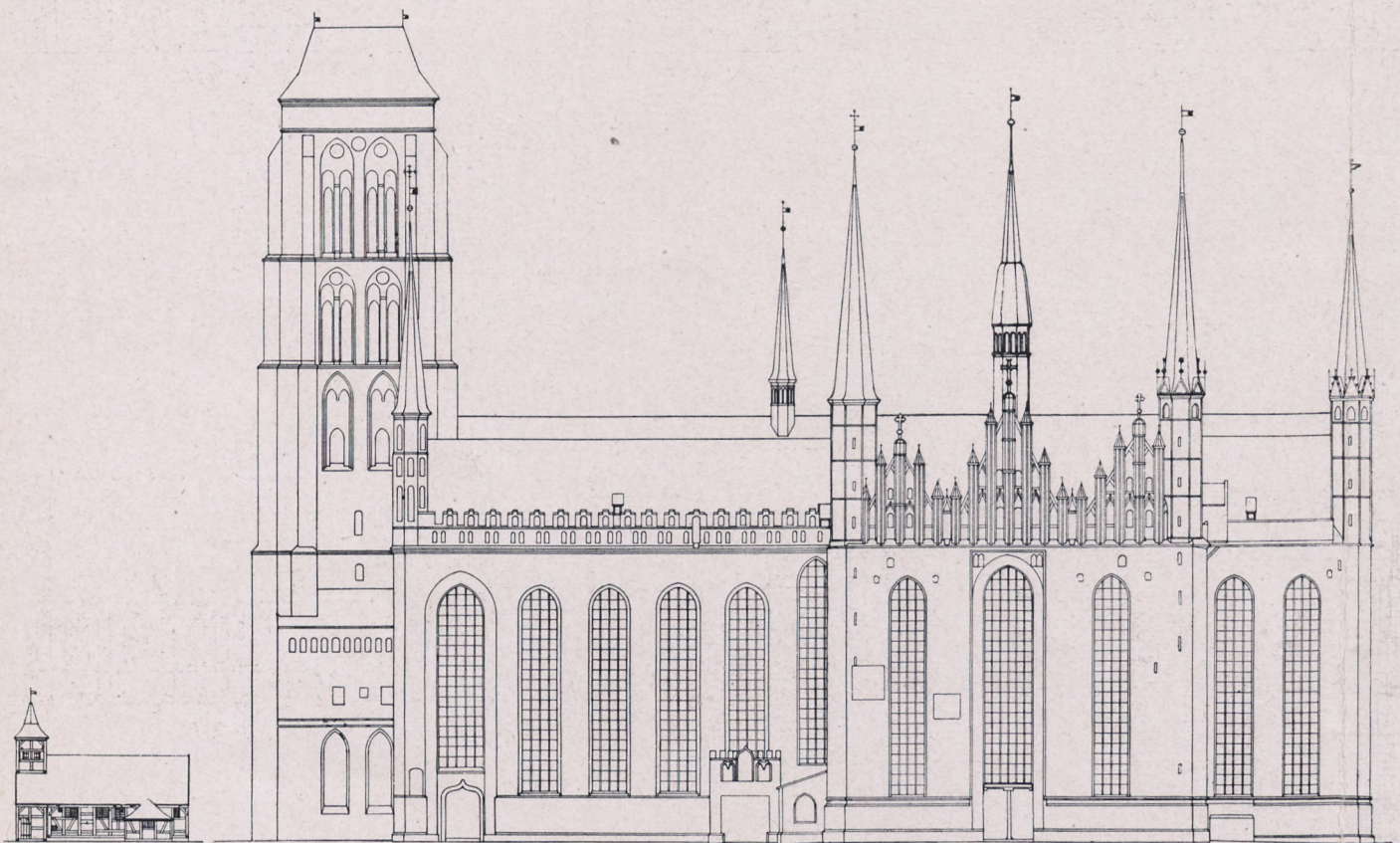
42. Fritzmann



43. Danzig



44. St. Lukasz.



1 Spinnstube

45. St. Marien / Danzig.

0 10 20 30 40 50 m

Zusammenstellung aus unterschiedlichen Kirchen mit ihrer
 Größtmassigkeit die schönsten in Danzig

Zusammenstellung der untersuchten Kirchen:

1. Sperlingsdorf	— ev. Kapelle
2. Herrengrebin	— ev. Gutskapelle
3. Ladekopp	— Mennonitenkirche
4. Orloff	— kath. Kirche
5. Schaplitz	— „ „
6. Groß-Salau	— kath. Gutskapelle
7. Löblau	— ev. Kirche
8. Kladau	— kath. Kirche
9. Groß-Trampken	— „ „
10. Wonneberg	— ev. Kirche
11. Rosenberg	— kath. Kirche
12. Meisterswalde	— „ „
13. Pröbbernau	— ev. Kirche
14. Cemlitz	— kath. Kirche
15. Letzkau	— ev. Kirche
16. Wossitz	— „ „
17. Herzberg	— „ „
18. Gütthland	— „ „
19. Rambeltsch	— „ „
20. Käsemark	— „ „
21. Reichenberg	— „ „
22. Gischkau	— „ „
23. Gottswalde	— „ „
24. Osterwick	— „ „
25. Schönbaum	— „ „
26. Wotzlaff	— „ „
27. Langenau	— kath. Kirche
28. Steegen	— ev. Kirche
29. Bohnsack	— „ „
30. Müggenhahl	— „ „
31. Ließau, Gr. Werder	— kath. Kirche
32. Schönsee	— „ „
33. Fürstenau	— ev. Kirche
34. Groß-Montau	— kath. Kirche
35. Kunzendorf	— „ „
36. Trutenau	— ev. Kirche
37. Groß-Zünder	— „ „
38. Praust	— „ „
39. Stüblau	— „ „
40. St. Albrecht	— kath. Kirche
41. Prangenu, Dzg. Höhe	— „ „
42. Tiegenhof	— ev. Kirche
43. Neuteich	— kath. Kirche
44. Groß-Lichtenau	— „ „
45. St. Marien, Danzig	— ev. Kirche



Am 16ten im Monat...
 Ein Bericht von dem...
 In dem Jahr 1710...
 Die Summe der...
 Von dem...
 Die Summe der...
 Von dem...

Anno 1710 den 20 Decembris
 Auf Befehl des...
 Die Summe der...
 Von dem...

STILAVES

1	Die Summe der...	100
2	Die Summe der...	100
3	Die Summe der...	100
4	Die Summe der...	100
5	Die Summe der...	100
6	Die Summe der...	100
7	Die Summe der...	100
8	Die Summe der...	100
9	Die Summe der...	100
10	Die Summe der...	100

DE QUANTITATE...

1	Die Summe der...	100
2	Die Summe der...	100
3	Die Summe der...	100
4	Die Summe der...	100
5	Die Summe der...	100
6	Die Summe der...	100
7	Die Summe der...	100
8	Die Summe der...	100
9	Die Summe der...	100
10	Die Summe der...	100

Von der...
 Die Summe der...
 Von dem...

ANNO 1710...

1	Die Summe der...	100
2	Die Summe der...	100
3	Die Summe der...	100
4	Die Summe der...	100
5	Die Summe der...	100
6	Die Summe der...	100
7	Die Summe der...	100
8	Die Summe der...	100
9	Die Summe der...	100
10	Die Summe der...	100

Alte Karte des Gebietes von Danzig bis Dirschau
Friedrich Berndt 1599
Reichsarchiv Danzig (300 PK I a 19)



49-52

WEITERE ABBILDUNGEN UND EINZELHEITEN
AUS DEM GESAMTWERK

- 57 Dorfstraße der Danziger Niederung.
- 58 Jungfersche Lake, Großes Werder.
- 59 Blick auf Gischkau, Danziger Höhe.
- 60 Strand bei Steegen.
- 60a Steegen, Strandhalle.
- 61 Die Weichsel bei Letzkau.
- 62 Bodenwinkel am Frischen Haff.
- 63 Sperlingsdorf, Danziger Niederung.
- 64 St. Albrecht, kath. Kirche, Aufmaßzeichnungen.
- 65 Radaunekanal vor der kath. Kirche in St. Albrecht.
- 66 Danzig, Stadtbild mit St. Marien.
- 67 Fürstenau, Großes Werder, Dorfbild.
- 68 Turmformen im Großen Werder.
- 69 Wappen der Familie Weyer.
- 70 Wegekreuz, Aufmaßzeichnungen.
- 71 Wegekreuz bei Gnojau.
- 72 Schöpfwerk bei Ohra.
- 72a Schöpfwerk bei Schöneberg.
- 73 Windmühle bei Palschau.
- 74 Schmiede in Herzberg.
- 75 Stellmacherwerkstatt in Herzberg.
- 75a Lageplan des Dorfes Herzberg.
- 76 Neubauernstelle bei Klein-Kleschkau.
- 76a Neubauernstelle Ehle, Guteherberge.
- 77 Neubauernstellen bei Stüblau.
- 77a Grundriß eines Streckhofes.
- 78 Neubauernstelle bei Prangschin.
- 79 Prangschin, Neubauernstellen. Luftbild.
- 80 Goschin, Landarbeiterwohnhäuser.
- 81 Zugdam, Haus der NSDAP.
- 82 Segelfluglager Mariensee, Grundrißzeichnungen.
- 83 Segelfluglager Mariensee, Straßenansichten und Lageplan.
- 84 Segelfluglager Mariensee, bauliche Einzelheiten.
- 85 Segelfluglager Mariensee, Vorlaube. Farbdruck.

ARCHITEKT DER NEUBAUTEN
DER VERFASSER

Das vorliegende Buch ist, wie schon anfangs erwähnt, nur ein Teildruck des Gesamtwerkes, das nach dem Kriege erscheinen und die Kulturdenkmäler Danzigs Umgebung möglichst vollständig erfassen soll.

Im ersten Teil werden die architektonisch außerordentlich wertvollen Dorfkirchen, Dorfanlagen und Landschaften um Danzig behandelt.

Im zweiten Teil befaßt sich der Verfasser mit den alten Schöpfwerk- und Mühlenbauten, die an vielen Stellen des Danziger Landes noch gut erhalten sind. Diese Bauten geben seit Jahrhunderten der Landschaft ein besonderes Gepräge.

Im dritten Teil des Buches wird fast ausschließlich die praktische Verwertung der Studien der alten Bauten bei der Projektierung von Neubauten bildlich und zeichnerisch vorgeführt. Die Siedlungsaufgaben, die früher in jahrhundertelangen Erfahrungen vorbildlich gelöst wurden, treten auch nun wieder an die jetzige Generation in großem Rahmen heran. Bei den aufgeführten Neubauten sind die alten guten Lösungen nochmals überprüft und vor ihrer Verwendung den neuen Bedingungen angepaßt. Die gesunden und technisch einwandfreien Lösungen sind ohne Bedenken übernommen. Die durch neuzeitliche Bedingungen überholten baulichen Ausführungen werden mit modernen Grundrissen und Konstruktionen verbessert.

Abschließend wird als praktisches Ergebnis dieser Arbeit der Neubau des Danziger Segelflugglagers bei Mariensee wiedergegeben.



Danziger Niederung. Landstraße mit dem Blick auf die fruchtbaren Felder und Wiesen um Danzig. Im Hintergrund das Dorf Trutenau. Typisches Niederungsbild in der schönsten Baumblütezeit.

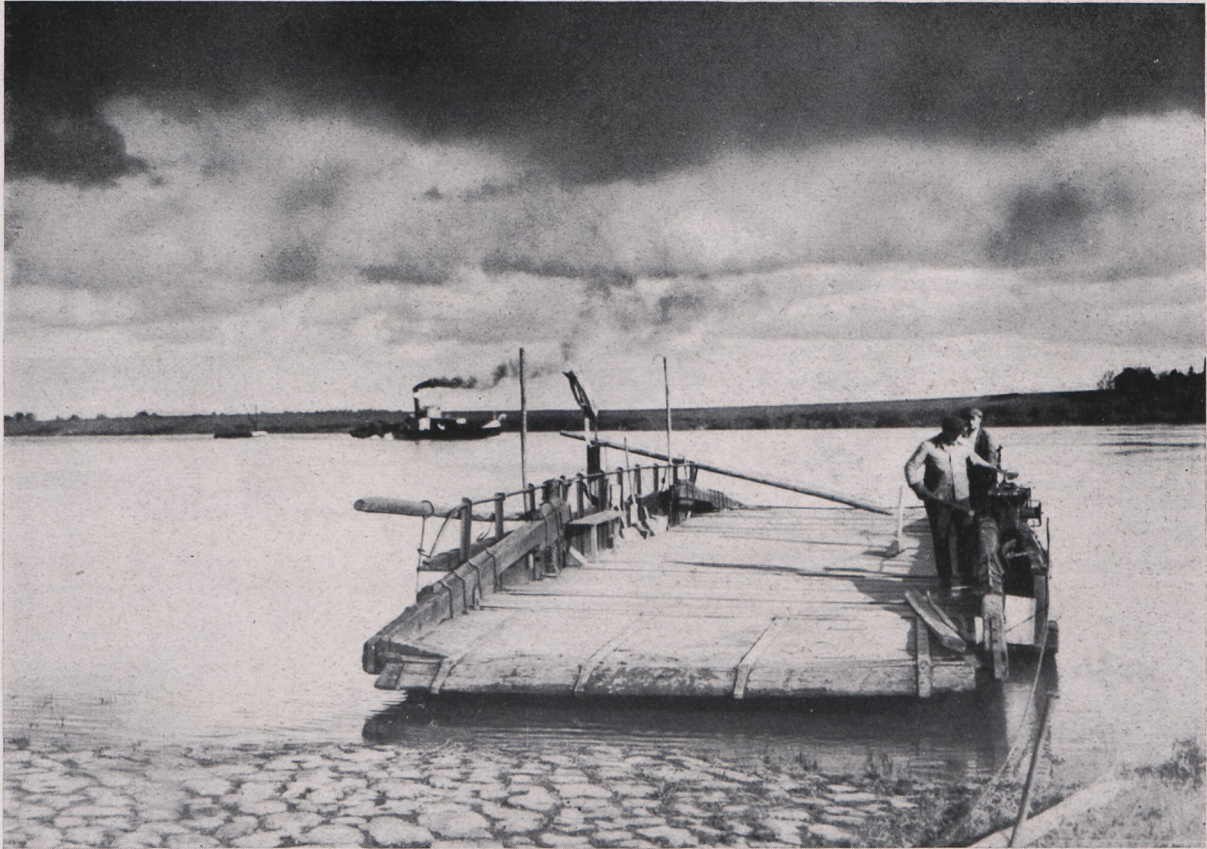


Jungfersche Lake. Großes Werder. Blick von der Brücke bei Lakendorf.

Rechts: Landschaftsbild der Danziger Höhe. Im Hintergrund das Dorf Gischkau, von Praust aus gesehen.



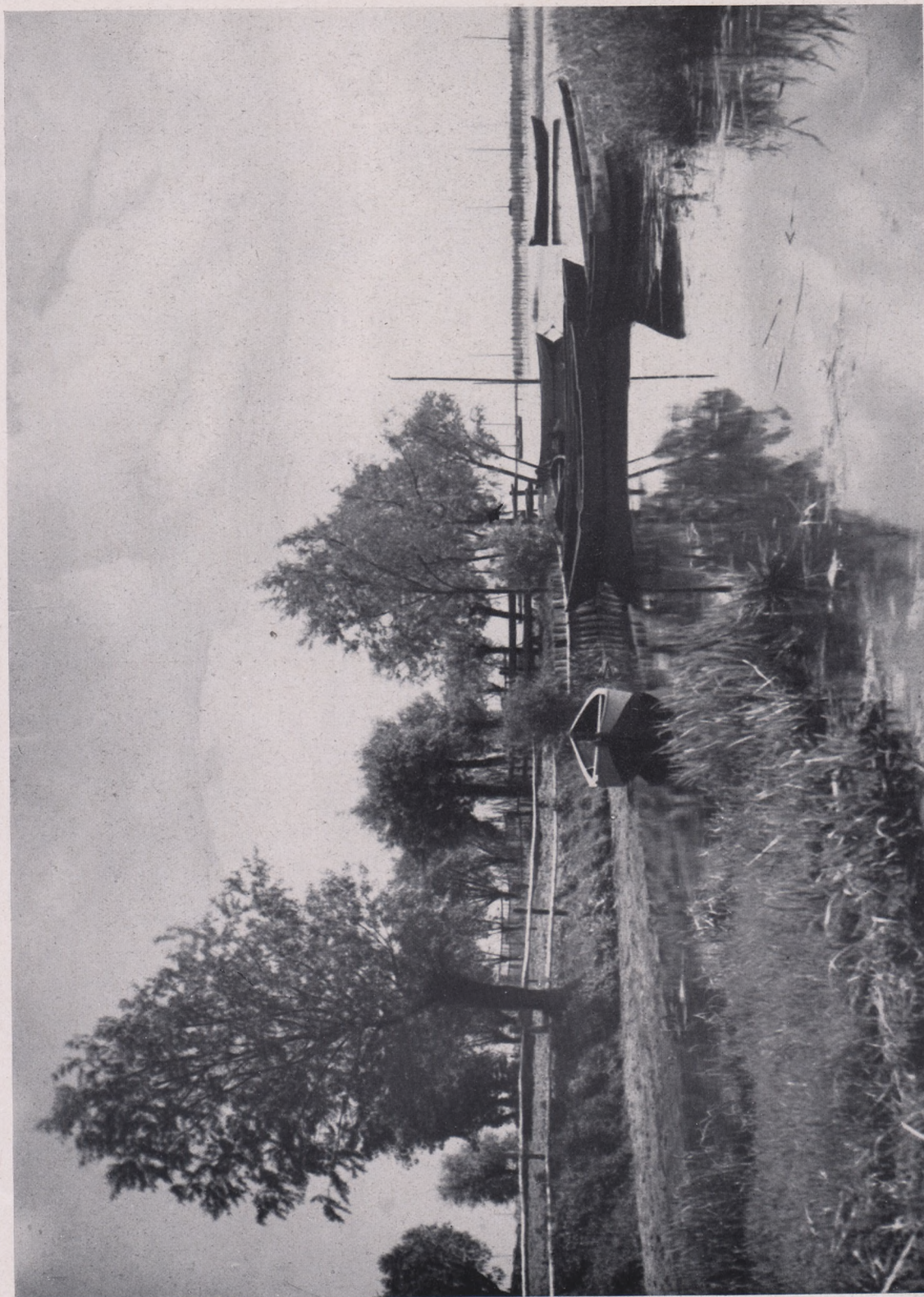




Die Weichsel bei Letzkaú mit einer alten an der Weichsel noch oft gebräuchlichen
Seil-Ziehfähre.

Bild links oben: Steegener Strand.

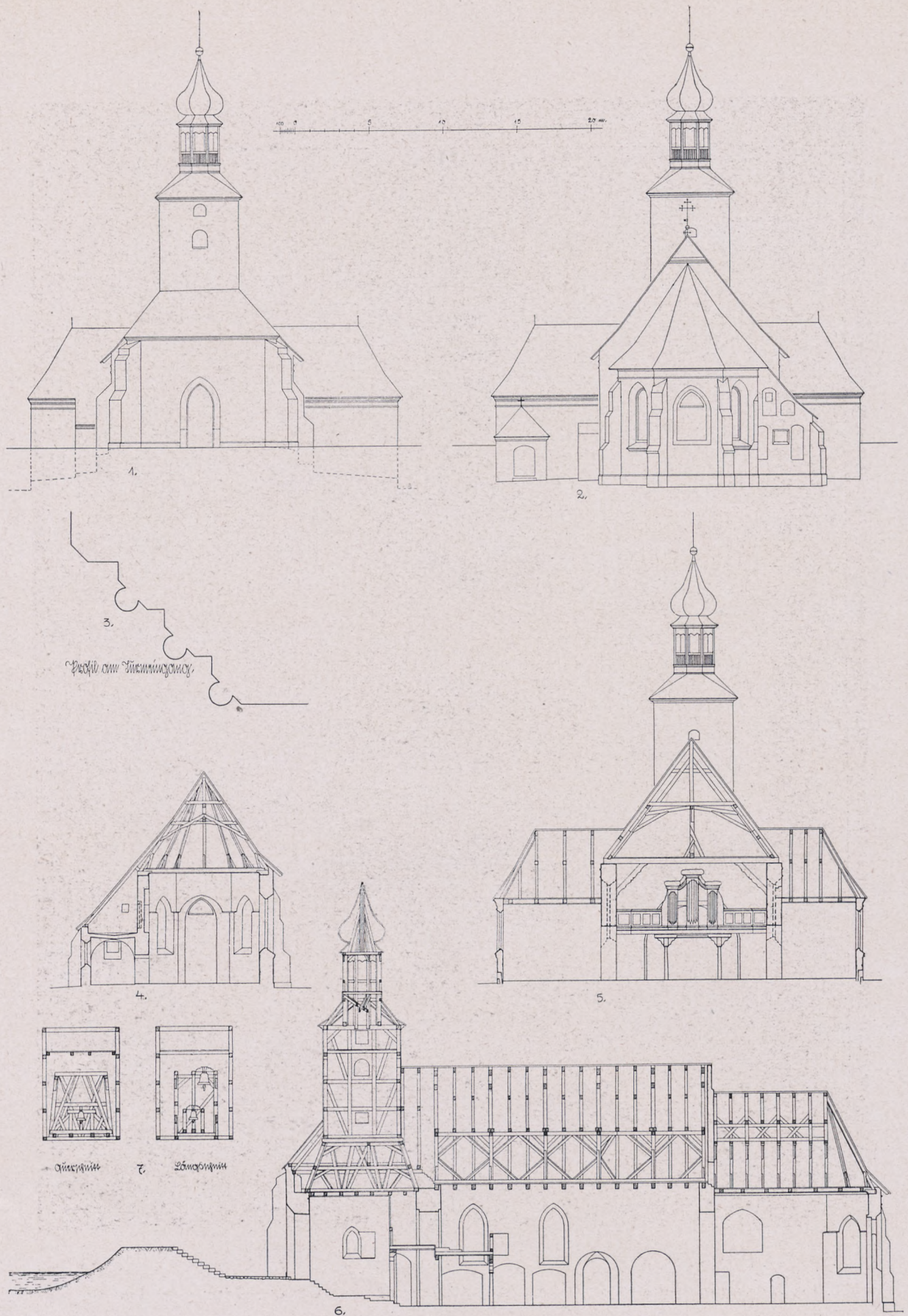
Bild links unten: Die Strandhalle bei Steegen. Aus einer kleinen provisorischen mit
flachem Dach versehenen Halle erfolgte diese Neugestaltung unter Verwendung von Dach-
schindeln.



Bodenwinkel am Frischen Haff. Ein typischer kleiner Fischerhafen der Haffküste von Stutthof bis Kahlberg.
Im Hintergrund aufgehängte Fischernetze.



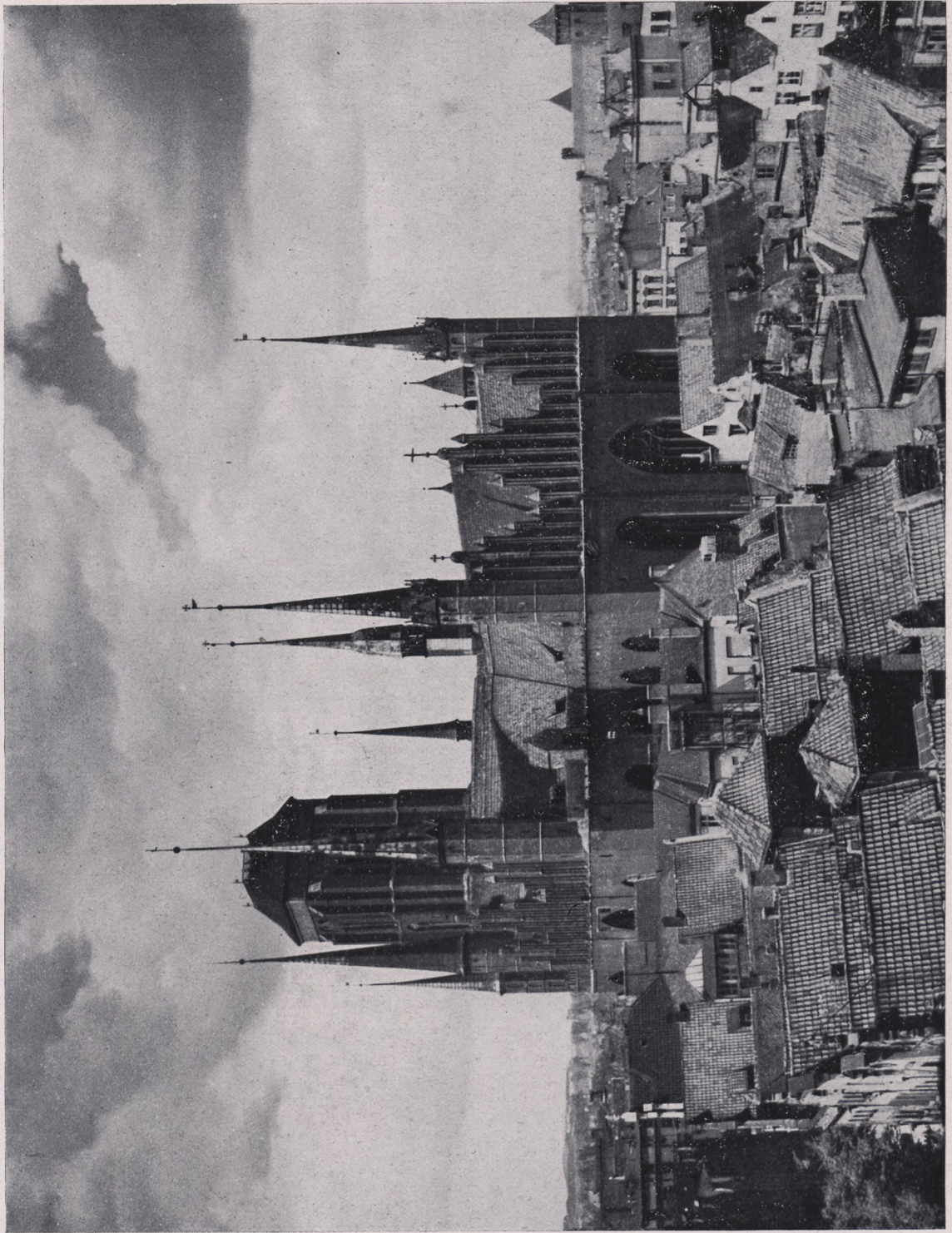
Ein schöner Blick auf eine Birkenallee am Ufer der Mottlau bei Sperlingsdorf mit der architektonisch außerordentlich wertvollen kleinsten Kapelle in der Danziger Umgebung.



St. Albrecht. Kath. Kirche. Aufmaßzeichnungen. 1. Westansicht, 2. Ostansicht, 3. Profil am Turmportal, 4. Querschnitt durch die Sakristei und Chor, 5. Querschnitt durch das Mittelschiff und Anbauten, 6. Längsschnitt mit dem Dammprofil des Radaunekans, 7. Glockenstuhl.



St. Albrecht. Eine in den Grundmauern sehr alte Kirche. Im Vordergrund der zur Ordenszeit angelegte Radaunekanal für die Bespeisung der Großen Mühle in Danzig.



D a n z i g. St.-Marien-Kirche, von den Dächern der Brotbäckergasse gesehen.



Fürstenua, Großes Werder. Blick auf die Angerbebauung mit reichem Baumbestand. Typisches Dorfbild. In der reichen Stimmung gleichwertig dem nebenstehenden Stadtbild von Danzig.



Schöneberg a. d. W. Kath. Kirche.



Tiegenhagen. Kath. Kirche.



Ladekopp. Kath. Kirche.



Barendt. Kath. Kirche.

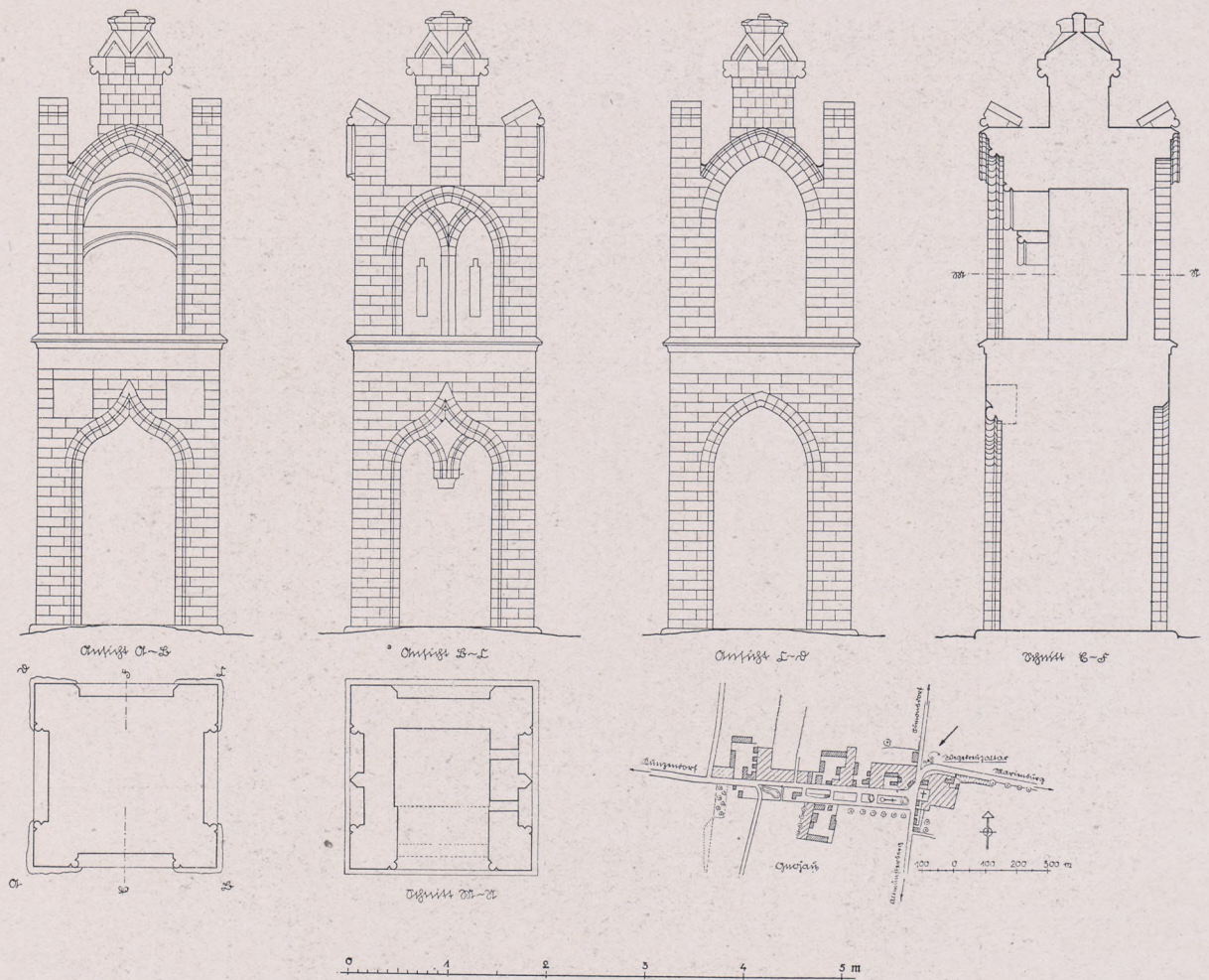
Turmformen im Großen Werder.



Wappen der Familie Weyer. Farbige Glasmalerei im Chorfenster der Kirche in Fürstenau. Durchmesser etwa 20 cm.

Inschrift:

ANNO DOMINI 1620
JACOB WEYER
AMSTMAHN AUF TIEGENHOF
CATRINA BONEN
SEINE EHLICHE HAUS FRAUW



Wegekreuz bei Gnojau, Kreis Großes Werder. Kapellenartig gestalteter Bau. Aufmaßzeichnungen mit Lageplan. Im Grundriß etwa 1,85 mal 1,85 m groß und 6,0 m hoch. Ein ähnlicher Bau ist noch vor kurzem in Stüblau, Kreis Danziger Niederung, vorhanden gewesen.



Wegekruz bei Gnojau. Ein noch gut erhaltenes Denkmal aus der Zeit um 1400. Mit reichem Baumbestand standen diese kleinen Bauwerke meist an den Eingängen der Dörfer.



Großes Schöpfwerk bei Ohra.



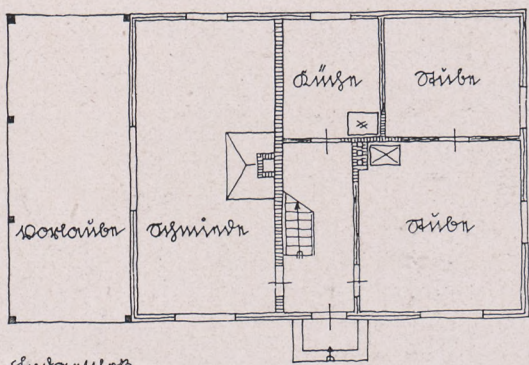
Schöpfwerk bei Schöneberg. Im Aufbau und Konstruktion klein und einfach. In der Umgebung Danzigs eine früher sehr verbreitete Form.



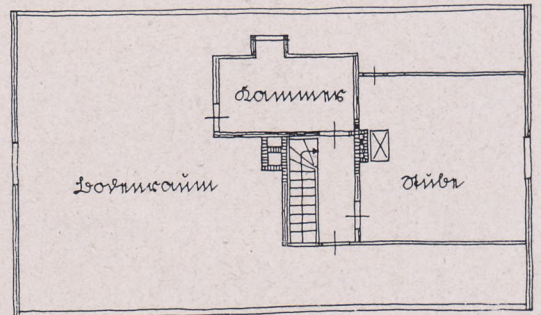
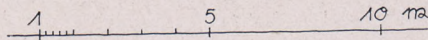
Palschau, Großes Werder. Getreidemühle mit massivem und gewölbtem Unterbau. Der Abbruch dieser schönen Mühle wurde durch Eingreifen der Denkmalpflege 1933 verhindert.



Herzberg, Danziger Niederung. Dorfschmiede. Bohlenbau. Erbaut 1934 mit neuer Innenaufteilung auf der alten Stelle im Dorfanger und unter Bewahrung der alten Außenform.



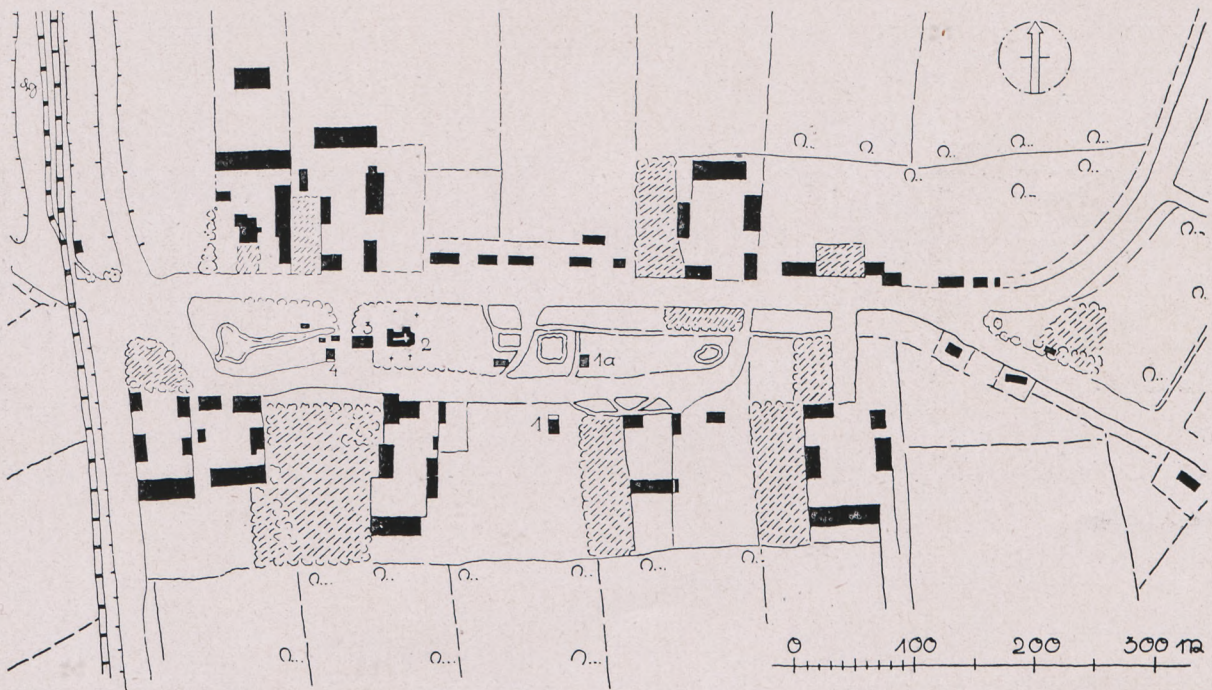
Erdgeschoss



Obergeschoss



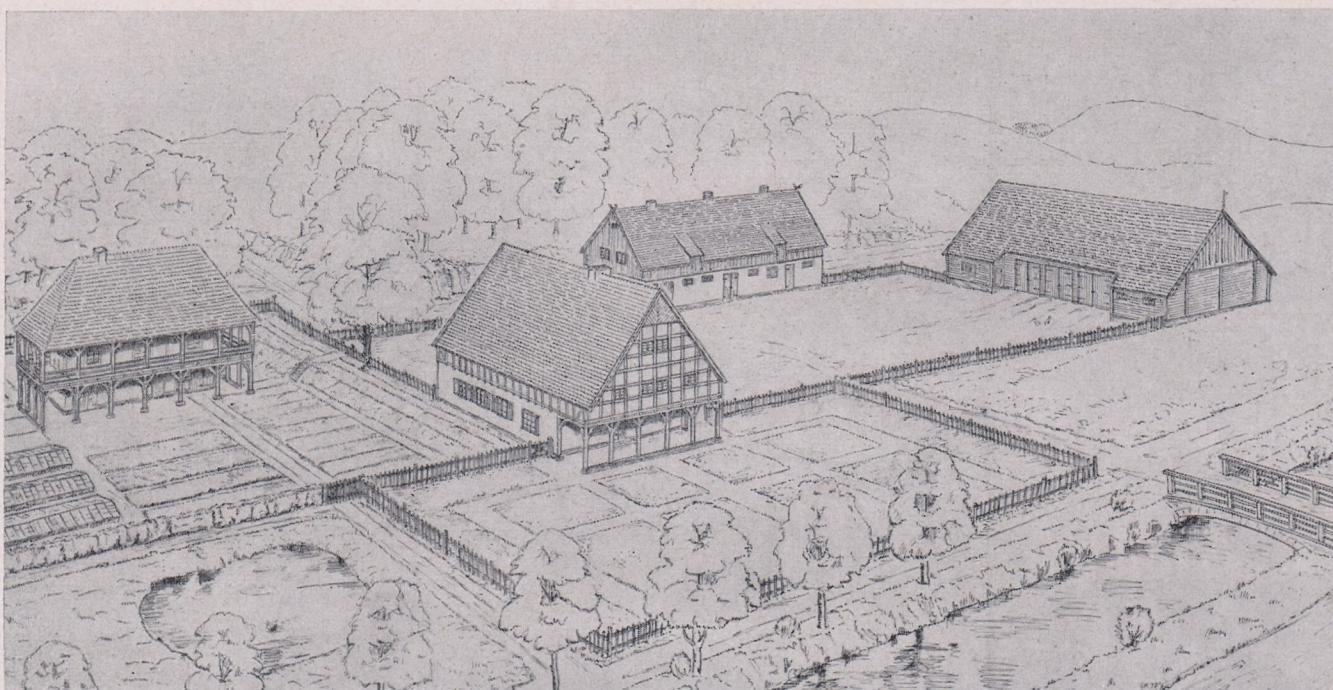
Herzberg. Stellmacherwerkstatt mit Wohnung. Massiver Neubau mit Vorlaube. Erbaut im Jahre 1937. Unten: Lageplan des Dorfes Herzberg.



1 Stellmacherwerkstatt, 1a Alter Stellmacherwerkstatt, 2 Wohnhaus, 3 Tischler, 4 Tischlerwerkstatt



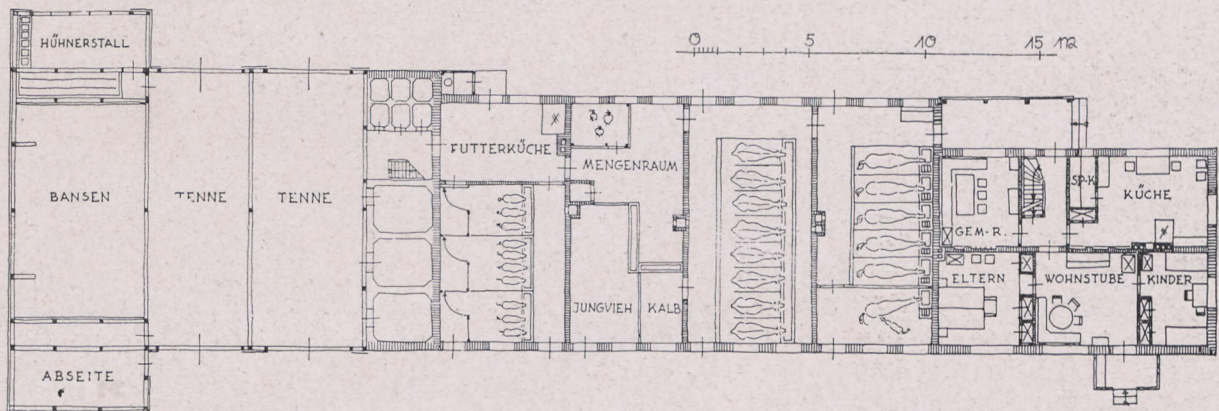
Klein-Kleschkau, Danziger Höhe. Neubauernstelle. Erbaut 1937. Erweiterungs-fähiger Winkelhof mit alleinstehender Rohrdachscheune. Luftbild.



Neubauernstelle Ehle, Guteherberge bei Danzig. Landwirtschaftlicher Betrieb mit angegliedertem größeren Gemüsebau. Erbaut 1937/38.



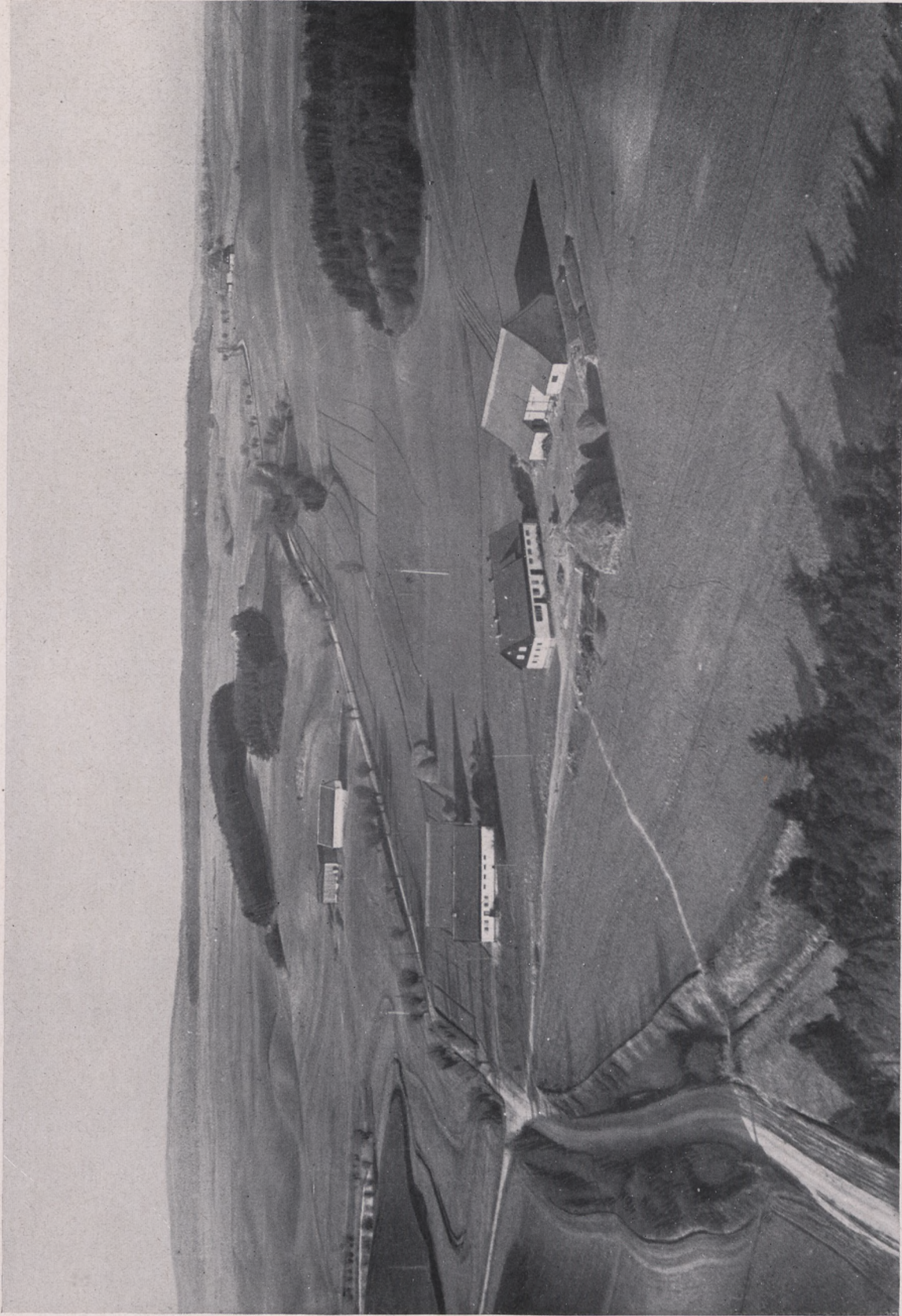
Stüblau, Danziger Niederung. Neubauernstellen, etwa 20 Hektar groß, als Streckhöfe.
 Erbaut 1938.



Streckhofanlage. Vorschlag für eine neuzeitliche Grundrißlösung.



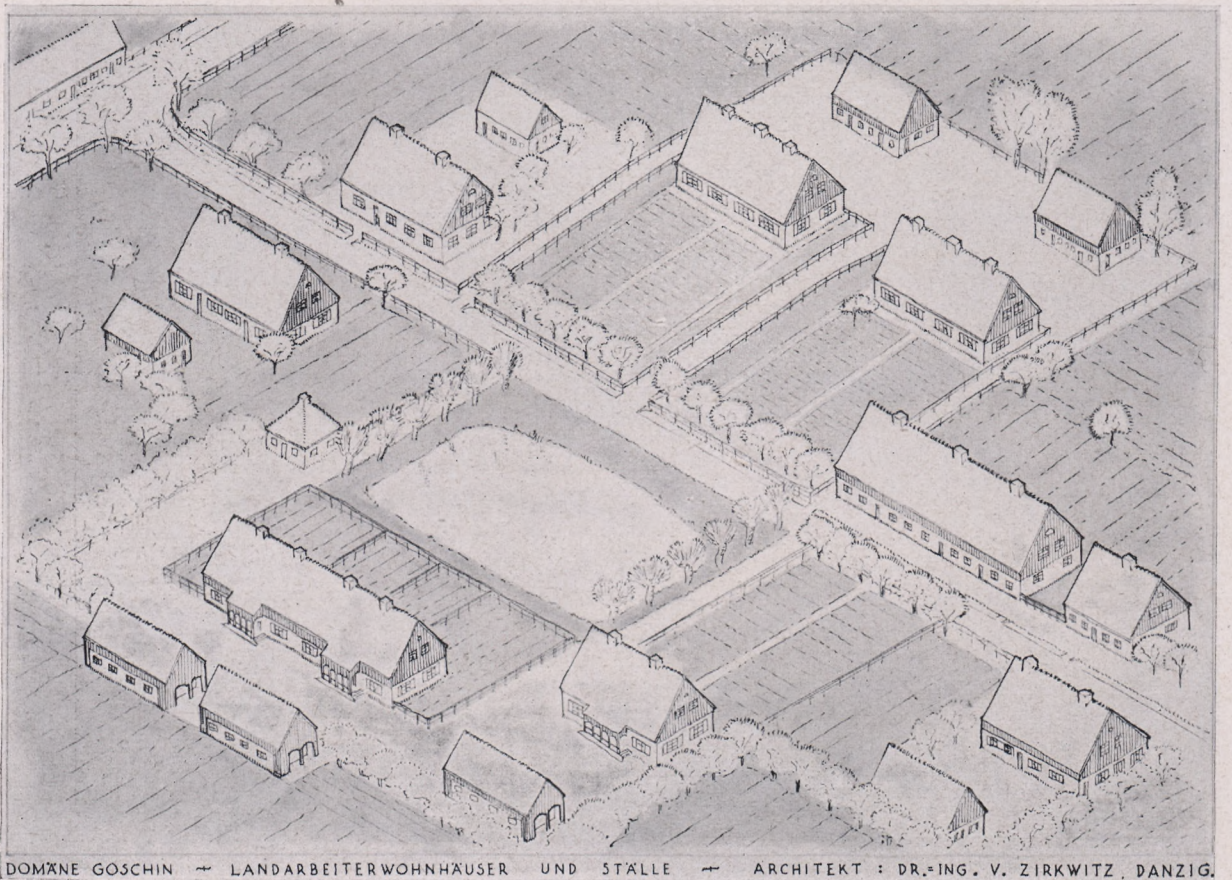
Prangschin, Danziger Höhe. Neubauernstelle, etwa 20 Hektar groß. Erbaut 1937. Wohnhaus mit Stall unter einem Pfannendach. Holzscheune mit Abseiten und Rohrdach.



Prangschin, Danziger Höhe. Neubauernstellen. Erbaut 1937 (Gutsaufteilung). Luftbild.



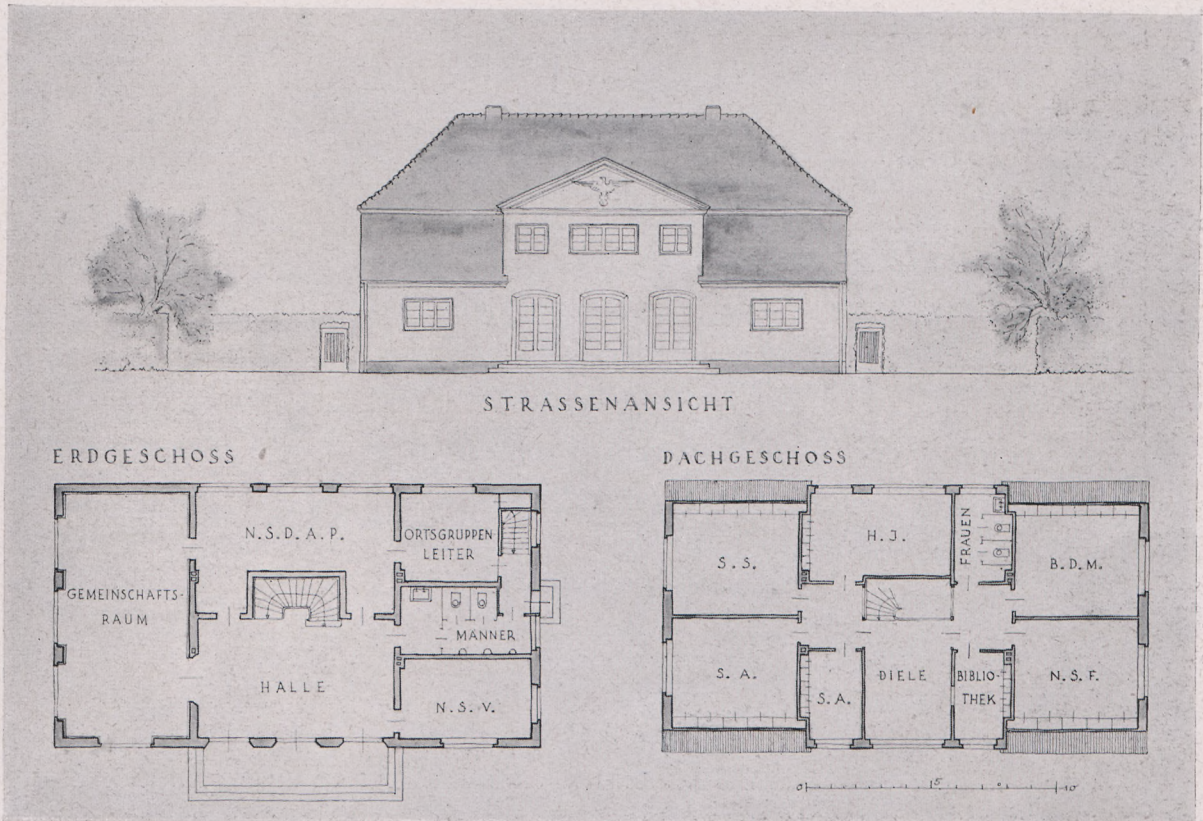
Landarbeiter-Wohnhäuser auf der Domäne Goschin, Danziger Höhe. Neubauten in den Jahren 1936 und 1939.



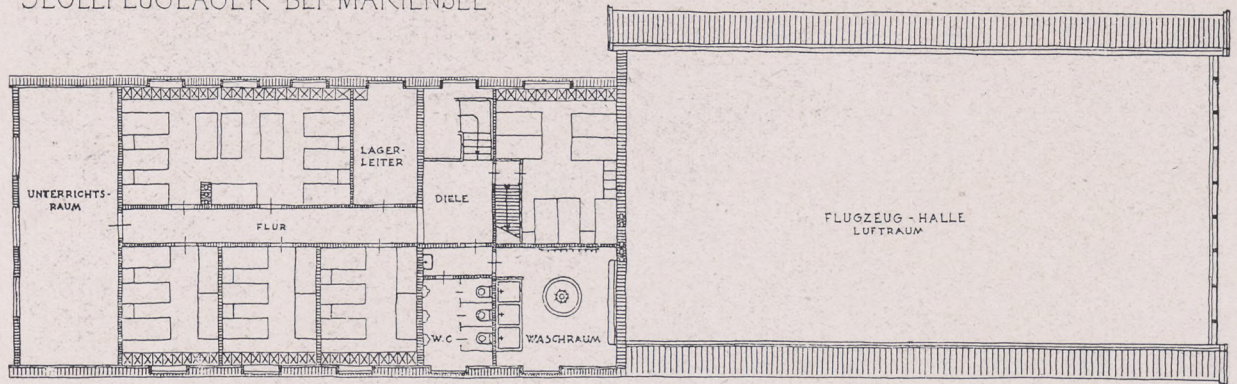
DOMÄNE GOSCHIN → LANDARBEITERWOHNHÄUSER UND STÄLLE → ARCHITEKT : DR.-ING. V. ZIRKWITZ, DANZIG.



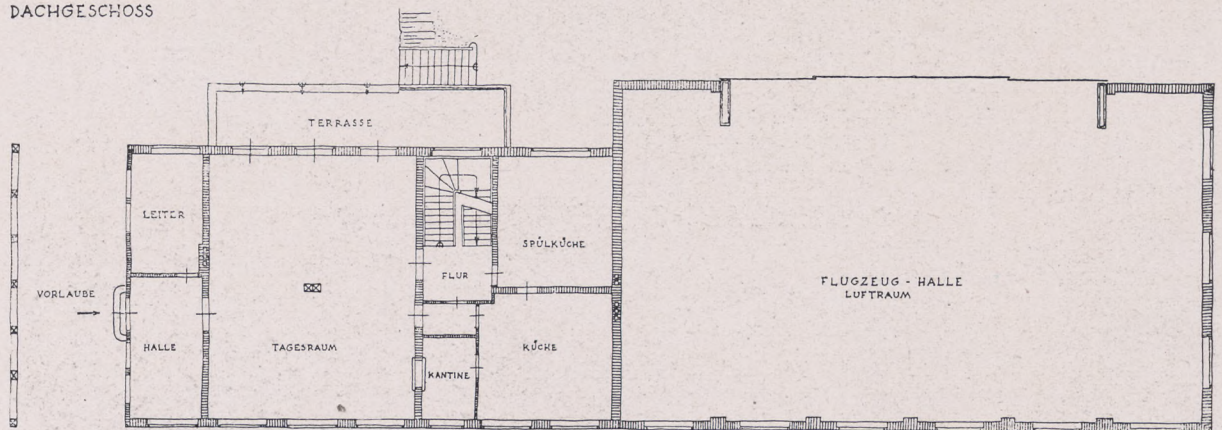
Haus der NSDAP., Ortsgruppe Zugdam. Erbaut 1938.



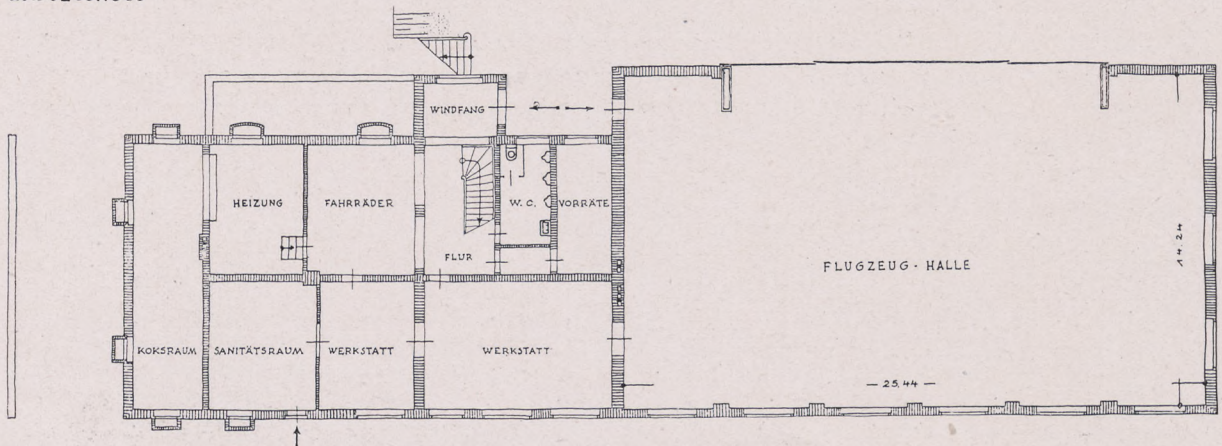
SEGELFLUGLAGER BEI MARIENSEE



DACHGESCHOSS



ERDGESCHOSS

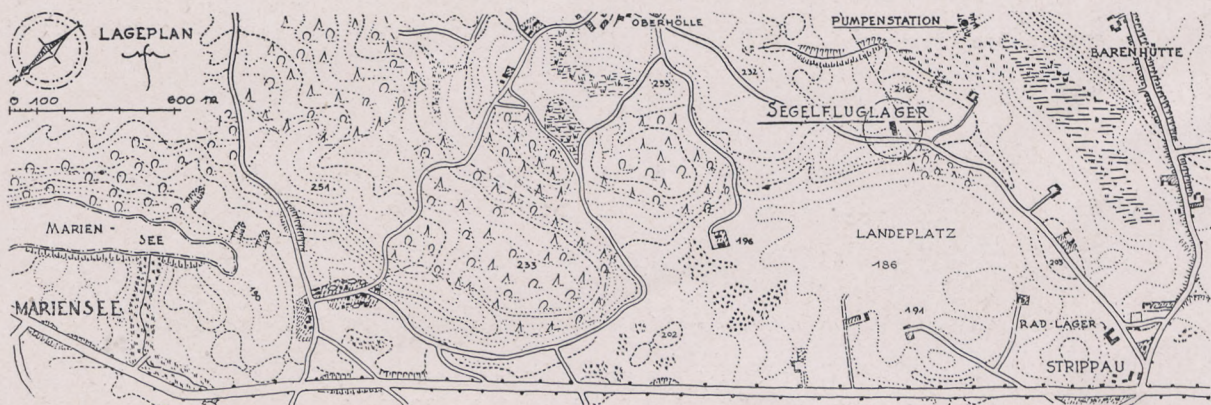


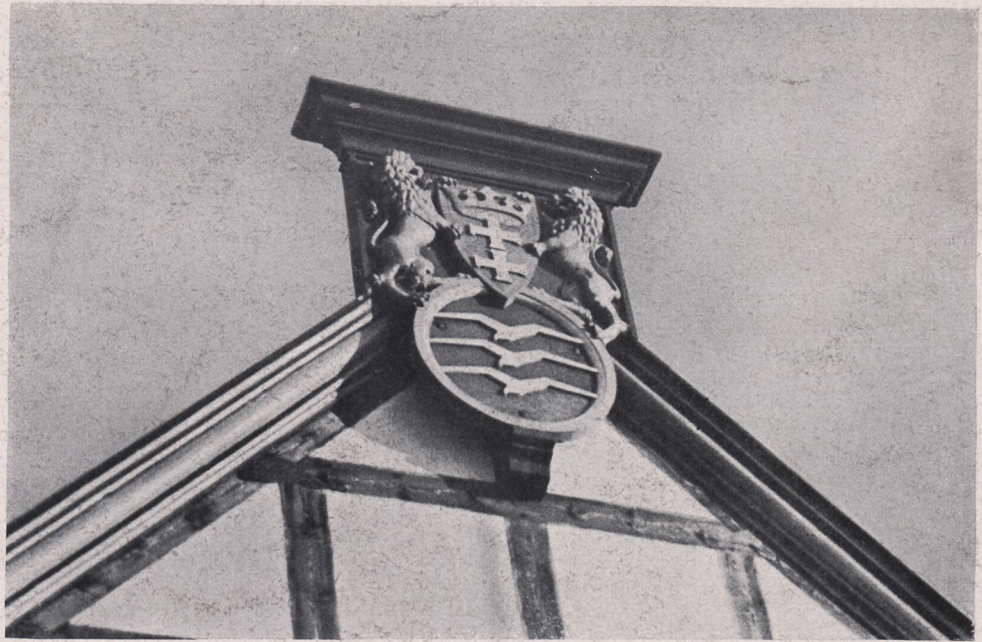
SOCKELGESCHOSS

Segelfluglager bei Mariensee, Kreis Danziger Höhe.

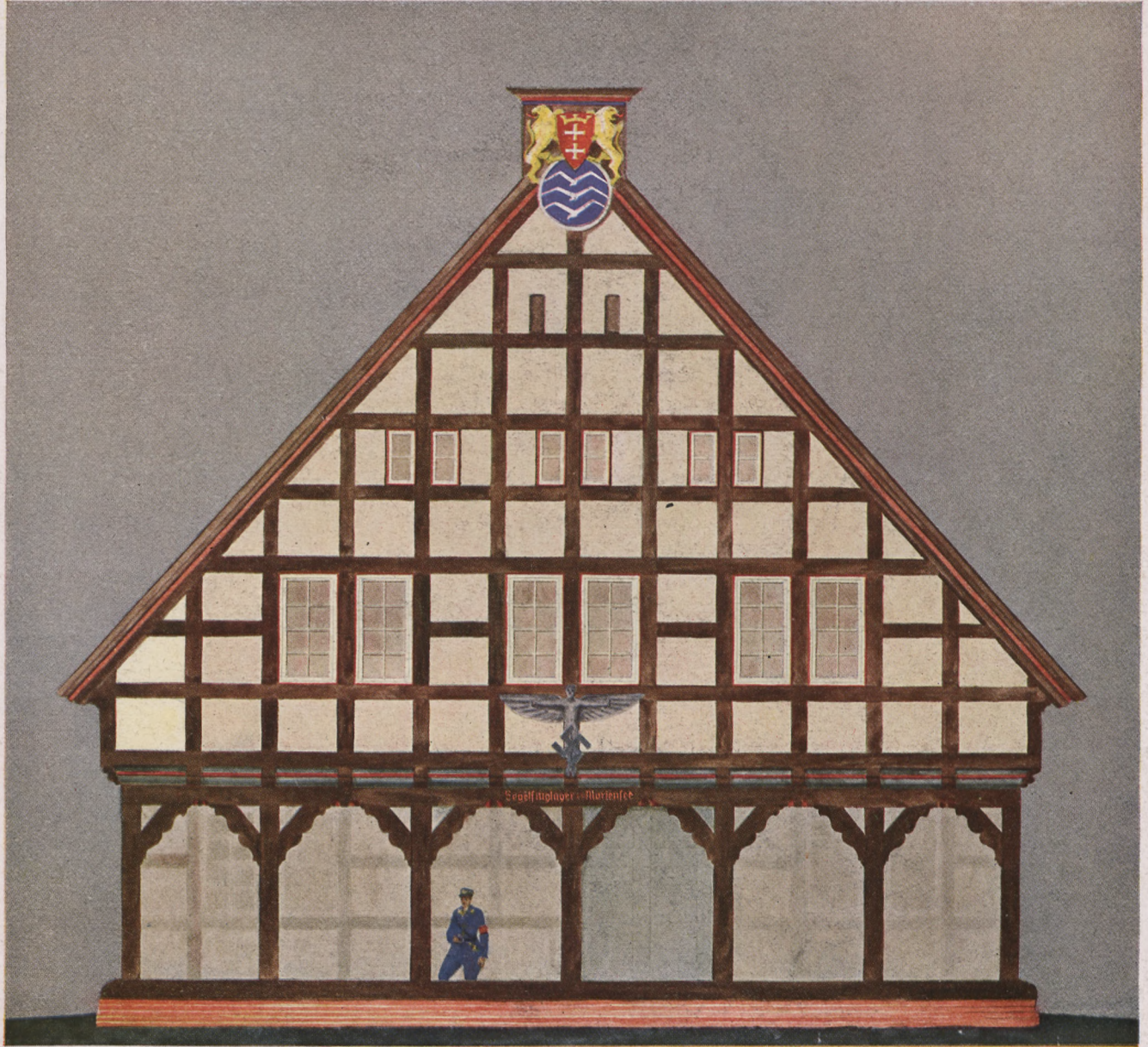


Segelfluglager des NS.-Fliegerkorps Standarte Fritz Schwarz, Danzig. Blick von Westen. Massiver Wohnbau mit Fachwerkgiebel und Drempel. Flugzeughalle an den Hauptbau angebaut. Erbaut in den Jahren 1938/39.





Segelfluglager Mariensee.
Einzelheiten des Westgiebels und der Vorlaube.



Segelfluglager Mariensee des Nationalsozialistischen Fliegerkorps
Vorlaubengiebel des Schulgebäudes

Architekt Dr.-Ing. V. Zirkwitz, Danzig.



Arbeiten für den Wettbewerb zur Erlangung
von Entwürfen für den Neubau und Umbau
von Bauernhöfen

Ostdeutschland

Ausgeschrieben vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft
Erlaß vom 20. Juli 1941

Neubaugehöft im Mai 1942 mit dem
2. Preis ausgezeichnet

Architekt Dr.-Ing. Viktor Zirkwitz, Danzig

Landwirtschaftlicher Berater:
Dipl.-Landwirt Erwin Lorenz, Danzig

AUS DEN ALLGEMEINEN AUSSCHREIBUNGS- BEDINGUNGEN

Im Vergleich mit den Fortschritten des Ackerbaues und der Viehzucht ist der bauliche Zustand der Bauernhöfe zurückgeblieben. Alle Maßnahmen zur Steigerung der Erträge werden hierdurch ungünstig beeinflusst.

Mehr als über den räumlichen Umfang gehen die Meinungen über die Zueinanderordnung der Gebäude eines Gehöftes und über die Anordnung der einzelnen Räume innerhalb der Gebäude auseinander. Der Wettbewerb soll diejenigen Grundrißlösungen und Formen erbringen, die durch zweckmäßige Zueinanderordnung und Bauart der einzelnen Räume und baulichen Anlagen der Gehöfte und durch sinnvolle Mechanisierung die Haus- und Hofarbeit wesentlich erleichtern.

Wenn auch bei dem vorliegenden Wettbewerb die arbeitswirtschaftlichen Anforderungen im Vordergrund stehen sollen, so gilt der eingereichte Entwurf erst dann als gelöst, wenn auch die baukulturellen Belange entsprechend den einzelnen Großräumen und den dazugehörigen verschiedenen Landschaften hinreichend Berücksichtigung gefunden haben.

Bei der Wahl der Baustoffe ist darauf zu achten, daß die in Vorschlag gebrachten Baustoffe in dem Ausschreibungsgebiet vorherrschen bzw. aller Voraussicht nach künftig auch verfügbar sind. Ortsgebundene Baustoffe, die den zu stellenden Anforderungen nach wie vor entsprechen, sind zu bevorzugen. Neuen, den alten nachweisbar überlegenen Baustoffen oder Bauweisen wird jedoch weiter Raum zu lassen sein.

Eine Höchstgrenze der Baukosten ist nicht festgesetzt. Obwohl auf Sparsamkeit geachtet werden soll, so ist doch in erster Linie auf die Planung eines in jeder Beziehung vorbildlichen Gehöftes zu sehen. Dies gilt auch für das Umbaugehöft. Dort ist zu versuchen, möglichst unter Verwendung der vorhandenen Gebäude, durch Zu- oder Umbau ein neuzeitliches Gehöft zu planen. Falls es für notwendig erachtet wird, so können natürlich auch Gebäude, die einer zweckmäßigen Planung im Wege stehen, abgebrochen werden.

NEUBAU-GEHÖFT

Betriebswirtschaftliche Angaben

Größe und Kulturartenverhältnis:

Die Gesamtfläche beträgt 40 ha; davon sind

36,00 ha als Acker vorgesehen,
2,75 ha als Weide und
1,25 ha für Hofraum und Garten.

Verkehrslage:

Zum Reichsbahnhof und zur Kreisstadt 3 km. Weiteste Entfernung Hof—Acker rund 1½ km.

Lage des Hofes:

Für die Lage des Hofes ist ein Platz gewählt, der nördlich des Landweges, der das Gelände durchschneidet, gelegen ist, und ein leichtes Gefälle von Nord nach Süd von 1 : 100 zeigt. Das Grundwasser steigt auf dem vorgesehenen Bebauungsgelände normalerweise bis auf einen Stand von 3 m unter Erdoberfläche an.

Geplanter Viehbesatz:

1 Bulle	1 Eber	2 Pferde
14 Milchkühe	8 Zuchtsauen	1 Fohlen
4 tragende Färsen	40 Mastschweine	100 Hühner
8 Jungvieh	(40 Läufer)	12 Gänse
6 Kälber		12 Enten
		10 Tauben

Insgesamt: 33 Stück Großvieh = 1 Stück Großvieh auf 1,17 ha.

Handelsdüngeraufwand:

500 dz im Jahr.

Geplanter Arbeiterbesatz:

Es sind, außer den zwei Wohnhäusern für Deputatfamilien, Wohnräume vorzusehen für

1 ledigen Freiarbeiter, sowie
1 männlichen Landarbeiterlehrling und
1 Landjahrmädel.

NB. Entwürfe für die Arbeiterhäuser sind nicht einzureichen.

Geplante Anspannung:

2 Pferde und 1 Trecker.

Geplanter Maschinenbesatz:

1 Lanz-20-PS.-Bulldog	1 Dreschmaschine, 6—7 dz Stundenleistung
1 gummibereifter Ackerwagen für 50 dz	1 Spreubläser
1 gummibereifter Ackerwagen für 40 dz	1 Selbstbindepresse
1 gummibereifter Ackerwagen für 30 dz	1 Kartoffelroder
1 Sack-Anhängepflug	1 Rübenheber
1 Notzon-Egge, 1 m	1 Kartoffelsortierer
1 Ventzki-Ackeregge, Bz 5	1 Häckselmaschine
1 Unkrautstriegel Uni	1 Schrotmühle
1 Kultivator	1 Rübenreinigungs- und -Schneidemaschine
1 Eberhardt-Unterdrehpflug	1 Kartoffeldämpfer
1 Pflug mit 2 Vorschälern	1 Motor, 10 PS.
1 dreiteilige Ringelwalze	1 transportable Motorenschleife
1 Ackerschleppe	1 Drehstrommotor, 1,5 PS.
1 Düngerstreuer, 2½ m	1 Dezimalwaage
1 Drillmaschine, 2½ m	1 Jauchepumpe
1 Stoll-Vielfachgerät	1 Jauchefaß
1 Grasmäher	1 Dungkarre
1 Heurechen	1 Sackkarre
1 Zapfwellenbinder	1 Strohschneider

Eigene Wasserleitung in den Wohnhäusern und in den Ställen.

Dazu noch: Kutschwagen
Schlitten
Auto
Milchwagen
Treckeranhängegerät

NEUBAUGEHÖFT OSTDEUTSCHLAND

Landschaft Westpreußen

Erläuterungsbericht

Wohnhaus:

Wohn- und Schlafräume wie meist im Osten alle im Erdgeschoß. Im ausgebauten Dach vorerst drei Räume mit Waschraum und WC. für den Landarbeiterlehrling und das Landjähmäd. Der dritte Raum als Gastraum. Der übrige Teil des Daches vorläufig als Boden belassen. Vom Bodenraum aus zugänglich die Räucherkammer.

Im Erdgeschoß liegen der Gemeinschaftsraum, das Wohnzimmer und die beiden Kinderschlafzimmer auf der Südseite. Der Gemeinschaftsraum mit der Küche durch Durchreiche verbunden. Außerdem der Gemeinschaftsraum direkt vom Küchenflur aus zugänglich. An diesem Küchenflur für die Arbeitsleute ein Kleiderraum mit Dusche und WC. Vom Küchenflur aus zugänglich der Austritt, so daß im Sommer draußen gegessen werden kann. Der Austritt zugleich der Ausgang in den Garten.

Die Küche durch den offenen Gang in direkter Verbindung mit der Futterküche und dem Schweine- und Hühnerstall, den Gebieten, die hauptsächlich von der Hausfrau bewirtschaftet werden. Das Büro gleich beim Eingang und so, daß der ganze Hof übersehen werden kann. Elternschlafzimmer mit Fenster zur Einfahrt und kleinem Fenster nach dem Hofe zu. Alle drei Schlafzimmer zusammengefaßt an einem Flur, an dem auch das Bad liegt. In das Bad eingebaut mit halbhohen Wänden und besonderen Zugängen vom Flur ein Duschaum und ein WC. Ein eingebautes Waschbecken im Elternschlafzimmer und im Büro. Die Unterteilung des Badraumes ist zu empfehlen wegen des morgentlichen Stoßbetriebes.

Keller des Wohnhauses enthält drei Vorratsräume, einen großen Kartoffelkeller, den Raum für die Pumpe, die Heizung und die Waschküche. Bei der Pumpe wird angenommen, daß die Lage im Hause sich am günstigsten so aus der Stelle des Brunnens ergibt. Die Heizung versehen mit einem größeren und einem kleineren Heizkessel. Der kleinere Heizkessel zugleich als Warmwasserbereiter an einem Boiler angeschlossen, kann als Reservekessel dienen. Die Kessel mit oberer Beschickung. Der Kokskeller unter dem Verbindungsbau, im Mittelteil so eingerichtet, daß auch der Raum im Erdgeschoß voll Koks geladen werden kann. In der Waschküche befindet sich neben dem Herd die Feuerstelle für die Räucherkammer.

Verbindungsbau.

Den gedeckten Verbindungsgang zwischen Küche und den Stallräumen, die von der Hausfrau bewirtschaftet werden, hält der Verfasser bei dem Klima Ostdeutschlands mit den langdauernden feuchten Übergangszeiten für eine wesentliche Erleichterung der Bewirtschaftung. Der Verbindungsbau enthält außer dem obengenannten Koksraum, die Kohlen, den Holzraum, den Enten- und Gänsestall sowie einen Teil der Kartoffelsilos für die Schweine. Die übrigen Silos sind in der Futterküche untergebracht. Zusammen etwa 42 cbm.

Von der Futterküche aus zugänglich ist der Hühnerstall. Vom Durchgang zum Hühnerauslauf sind die Legenester zu entleeren. Die Schlafnische der Hühner ist der Wärmehaltung im Winter wegen an die Schornsteinwand der Futterküche gelegt.

Schweinestall.

Die Zucht- und Läuferschweine liegen der Wärmehaltung wegen an der Südseite des Stalles. Zu jeder Bucht gehört ein Auslauf in doppelter Größe der Bucht. Die Buchten der Mastschweine liegen nach Nordosten. Beide Schweineställe erhalten Futter- und Dunggang getrennt. Am Ende des Schweinestalles liegt der Raum mit Waage und Treppe zum Boden. Am Südgiebel des Schweinestalles über dem Hühnerstall liegt der Taubenschlag. Der Futterboden wird vom Giebel her mittels Greifer beschickt.

Kuhstall.

Ausgebildet als Längsstall mit Mittellangständen. Normale Standbreite 1,10 m, für die vier tragenden Kühe Standbreite 1,40 m. Im besonders abgetrennten Stallteil, jedoch von der Stall-

gasse aus zugänglich, der Kälberstall mit zwei größeren Buchten und zwei kleinen Buchten für die Absatzkälber. Die Tränke erfolgt durch Selbsttränke über das Milchkühlbassin im Milchraum. Auf gleicher Höhe mit den Futtergängen liegt die Futtertenne mit dem Stallboden durch Abwurfschacht verbunden. Innerhalb des breiten Stallteiles liegen an einem Gang die Gärfuttersilos und ein Rübensilo, die von außen beschickt werden können. Direkt von der Futtertenne aus wird das Jungvieh gefüttert. Neben dem Rübensilo steht die Rübenschneidemaschine. Am Ende des Stalles der Abkalbstall, getrennt von allen anderen Ställen. Daneben der Pferdestall mit Heuschacht und Häckselabwurf von der über dem Abkalbstall liegenden Häckselkammer her. Der Futterboden über dem schmalen Teil des Kuhstalles wird vom Giebel aus mittels Greifer beschickt.

Scheune und Stall werden durch eine überdachte Durchfahrt getrennt. Die Scheune selbst besteht aus drei Tennen und einem Bansen, wobei die eine Tenne zugleich als Unterfahrt für den Dreschkasten und die Strohpresse dienen soll. Gefüllt können die Scheune und der Stallboden über dem tieferen Stall mittels Greifer von der offenen Durchfahrt her werden.

Am Nordostgiebel der Scheune liegt als Schleppdach angebaut der Kunstdüngerraum. Senkrecht anschließend an die Scheune der Geräte-, Wagen- und Maschinenschuppen. Anschließend die Werkstatt und der Raum für den Trecker. Der Treckerraum ist von vornherein größer angenommen worden, weil mit Sicherheit für später mit einem Wagen zu rechnen ist. Über dem Geräteschuppen, Werkstatt und Treckerraum befindet sich der Getreidespeicher in einer Größe von etwa 200 qm. Der unmittelbare Anschluß des Speichers an die Scheune gewährt eine günstige Anlage der Gebläseführung.

Am Kopfende des Schuppenbaues liegt eine Wohnung für das Altenteil mit zwei Zimmern, Küche und Zubehör sowie einer offenen Laube nach der Südseite zu. Im Obergeschoß des Altenteilbaues befinden sich Räumlichkeiten für ledige Freiarbeiter. Angestrebt ist vom Verfasser eine möglichst geschlossene Hofanlage. Diese hätte noch besser erreicht werden können, wenn nicht an der NW-Ecke des Hofes mit der späteren Erweiterung zu rechnen gewesen wäre.

B a u b e s c h r e i b u n g

Grundsätzlich soll das ganze Gehöft als Putzbau ausgeführt werden. Backsteinrohbau hat zwar den Vorteil, etwas widerstandsfähiger gegen Stoß und Schmutz zu sein, sieht aber in der ostdeutschen Landschaft meist sehr unfreundlich aus. Der Verfasser findet die alte Methode des Kalkens in Abständen von 2—3 Jahren empfehlenswerter, besonders da dadurch auch eine gewisse Desinfizierung erreicht wird. Alle Dächer werden mit Pfannen auf Schalung gedeckt.

Wohnhaus.

Kellerfußboden: Zementestrich. Kellerdecke massiv. Fußboden des Erdgeschosses Terrazzo bzw. Fliesen in den Wirtschafts- und Baderäumen. Alle anderen Räume Linoleum, sowie es wieder erhältlich ist. Sonst Dielenfußboden auf Lagerhölzern, Erdgeschoßdecke als Holzbalkendecke.

Verbindungsbau zum Schweinestall.

Kartoffelsilos mit armerter Betonsohle und gemauerten Seitenwänden.

Hühnerstall.

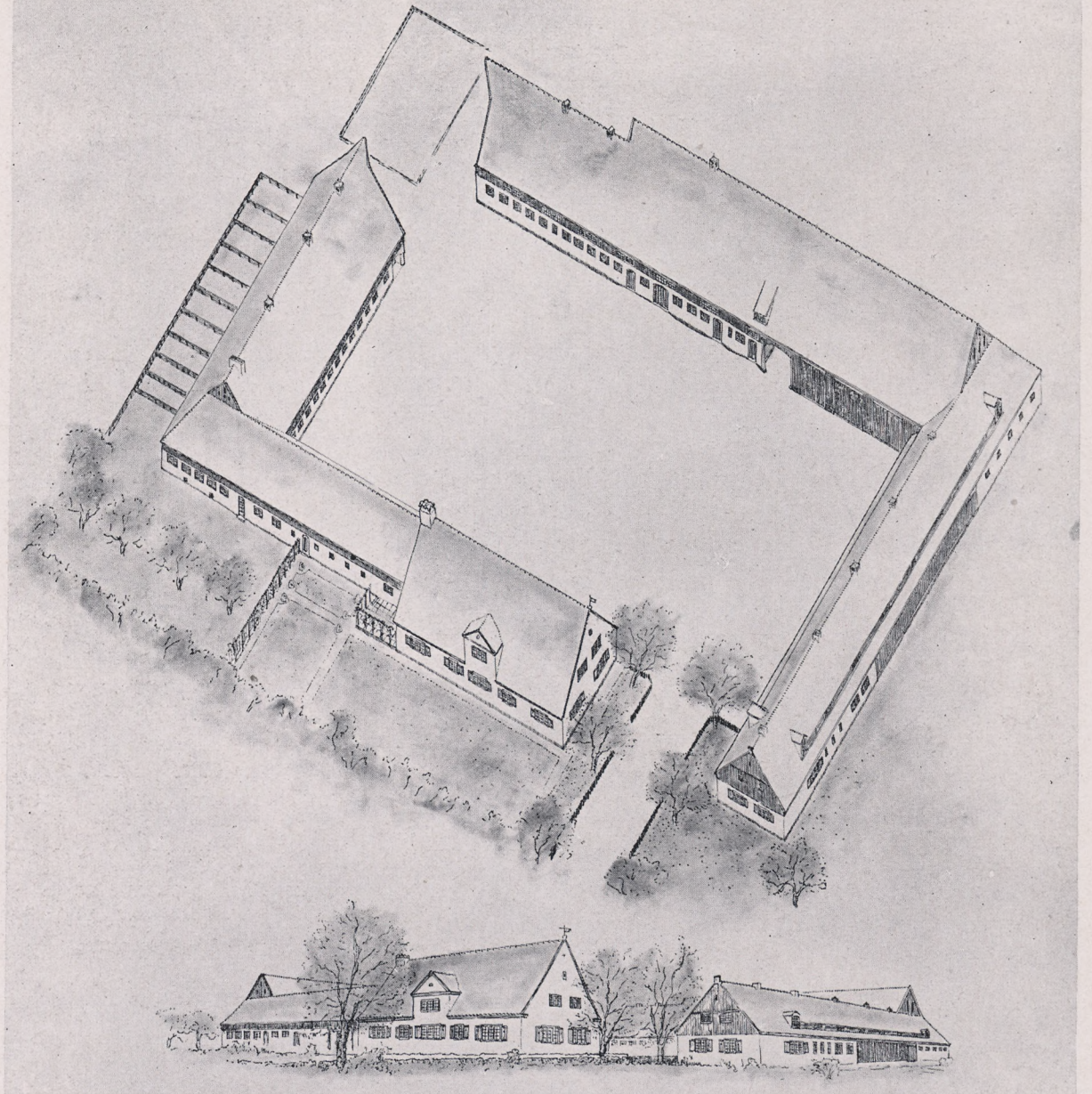
Lüftungsanlage zwischen den Balken sowie durch einen Lüftungsschlot. Die Schlafnische wird mit wärmeisolierenden Platten umkleidet. Fußboden im ganzen Raum als Scharrfläche mit scharfem Sand über einer Betonunterlage.

Schweinestall.

Futtertröge aus glasierten Tonschalen auf Betonklötzen. Schwenkgitter über den Trögen. Buchtentrennung durch Holzlatten. Durchlüftung des Fußbodens mittels Tieflüfter (wie überall in den Ställen). Frischluftkanäle zwischen zwei Balken von Außenwand zu Außenwand durchgehend.

Fußböden als Ziegelpflaster auf Sandbettung, Beton- und Aschenschutt für die Lagerflächen, die übrigen Stallteile mit Zementfußboden. Stalldecke als sichtbare Balkendecke mit gestülpten Brettern. Darauf Lehmschlag als Wärmehaltung und Isolierung gegen den Futterboden.

NEUBAUGEHÖFT OSTDEUTSCHLAND



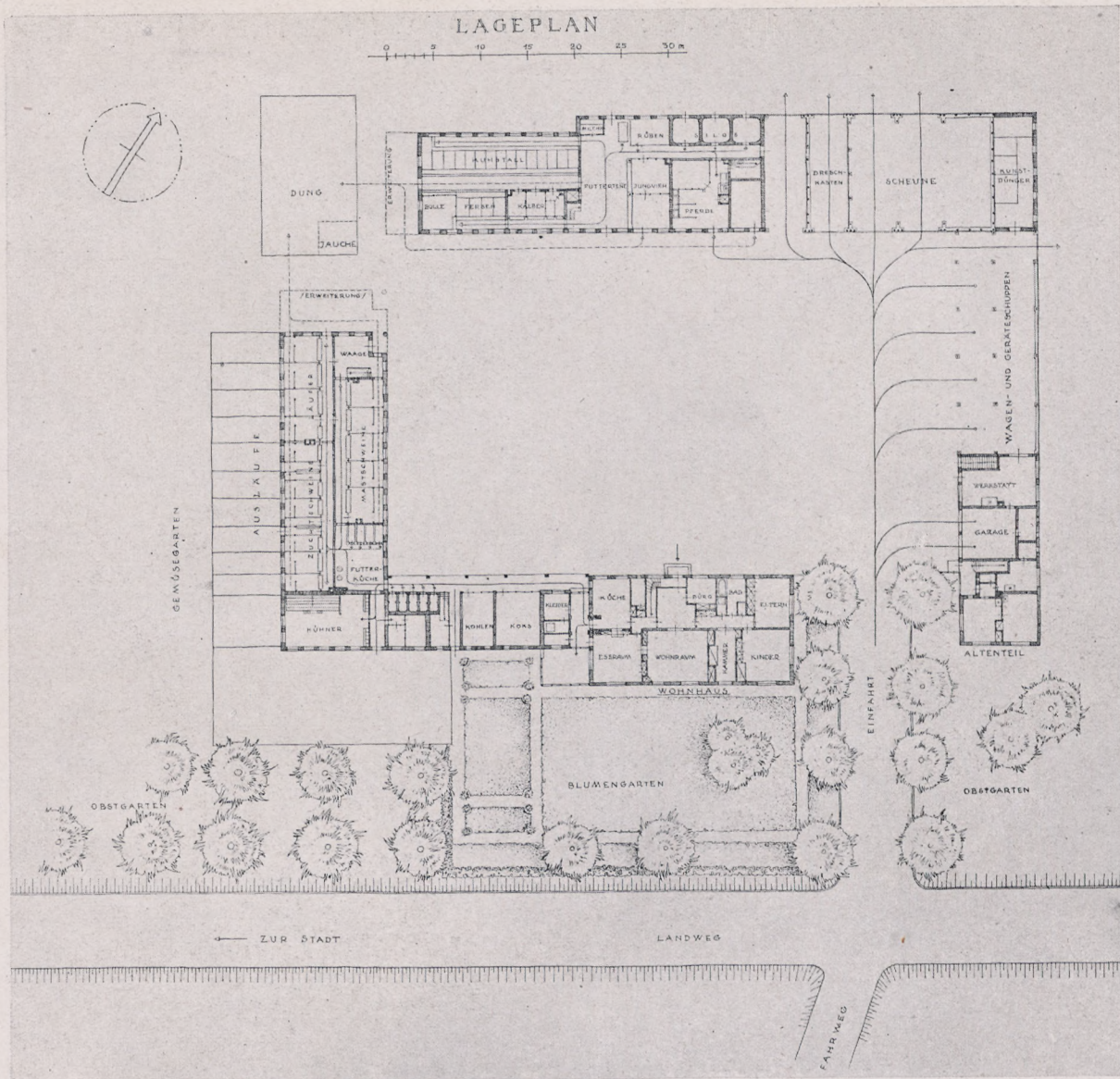
Neubaugehöft Ostdeutschland. Gesamtanlage und Blick auf die Hofeinfahrt.

Kuhstall.

Mittellangstand mit 30 cm hohem Futtergang. Glasierte Tonkrippe mit beweglichen hölzernen Kuhstaken. Fußboden als Ziegelpflaster in Sandbettung auf Schlackenbeton. Futtergang und Dunggang. Deckenausbildung, Be- und Entlüftung wie beim Schweinestall. Jungviehstall und Kälberstall mit hinterem Lagerplatz auf Lehmschlag und vorderem Standplatz als Ziegelpflaster über einer isolierten Betonschicht.

Pferdestall.

Fußboden: Hochkantziegelpflaster mit Bohlenbelag im Vorderteil auf isolierter Betonschicht, diese auf einer Füllung von Asche mit Schlacken, etwa 30 cm hoch. Krippen aus glasierten Tonschalen mit danebenliegender Raufe.



Neubauehöft Ostdeutschland. Lageplan mit eingezeichneten Verkehrswegen.

Scheune.

Das Holzwerk soweit irgend möglich der Ersparnis wegen aus Rundhölzern herzustellen. Fußboden der Dreschteme als Lehmestrich.

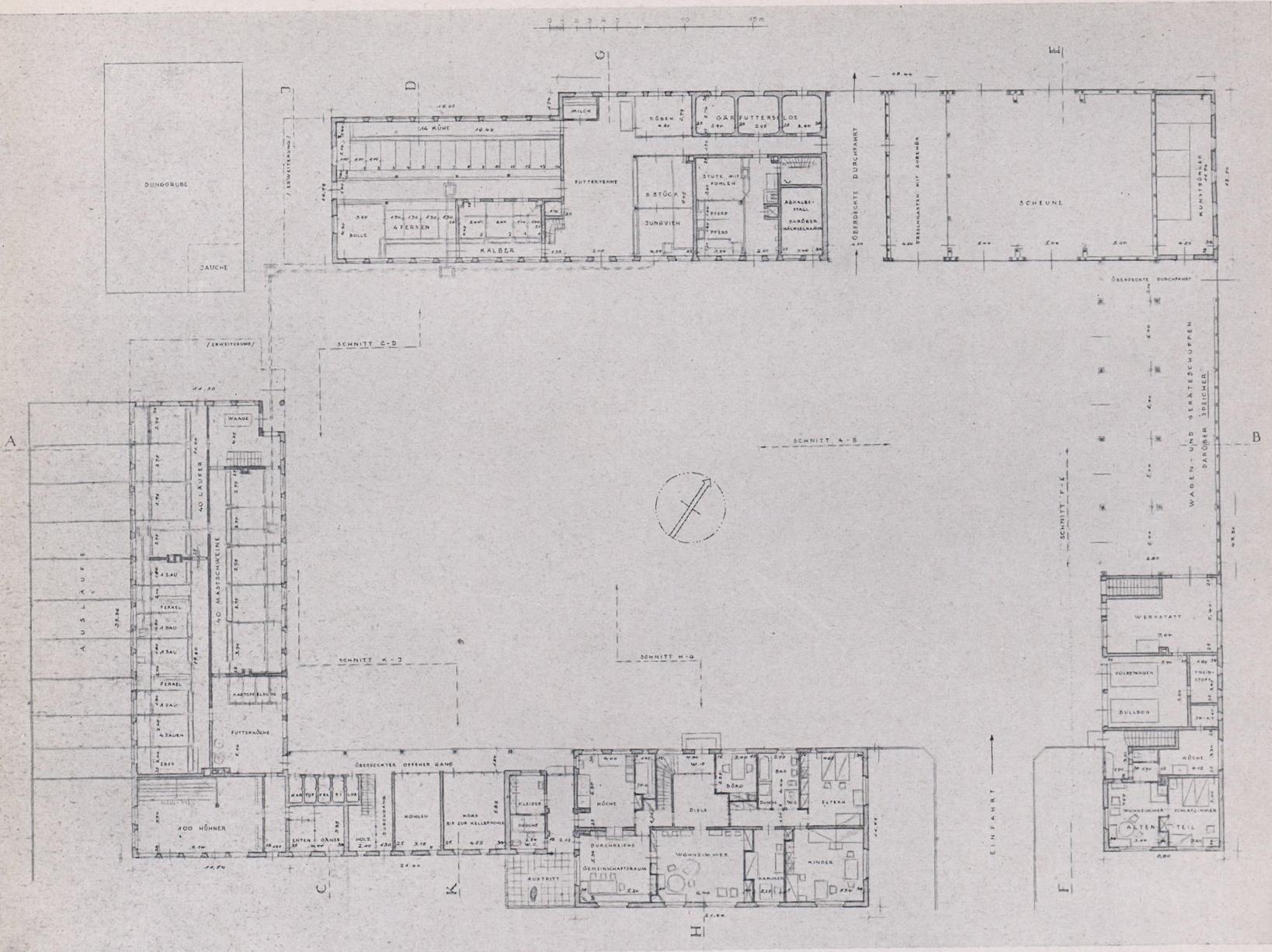
Kunstdüngerraum, mit Zementfußboden.

Speicher, Lüftung durch zwei lange Schleppluften mit Jalousielüftung verstellbar und zwischenliegenden Fenstern.

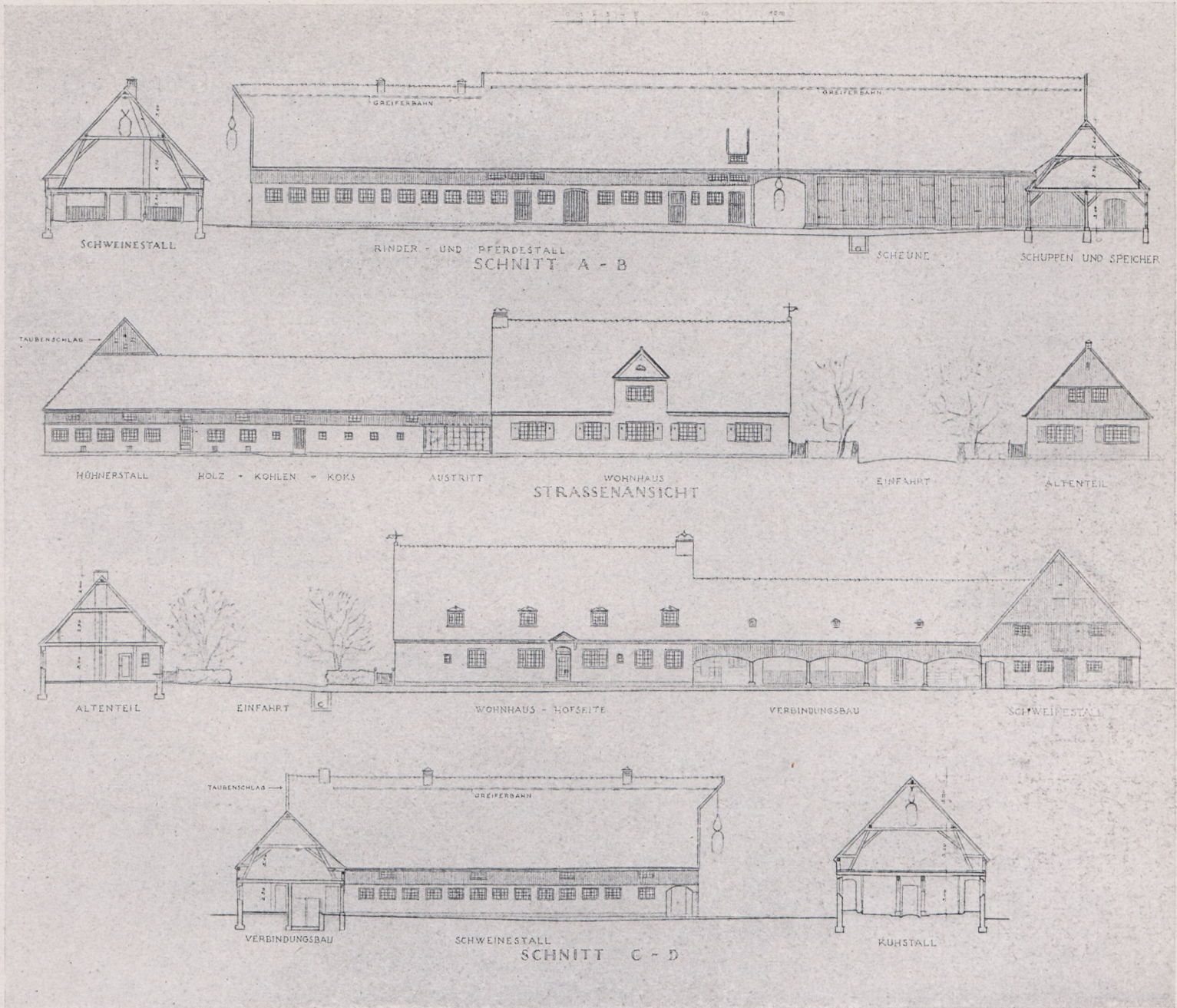
Aufstellung des umbauten Raumes.

Wohnteil	2 284,56 cbm
Ställe	2 147,32 cbm
Scheunen und Nebengebäude und sonstiger Bergeraum	5 150,11 cbm



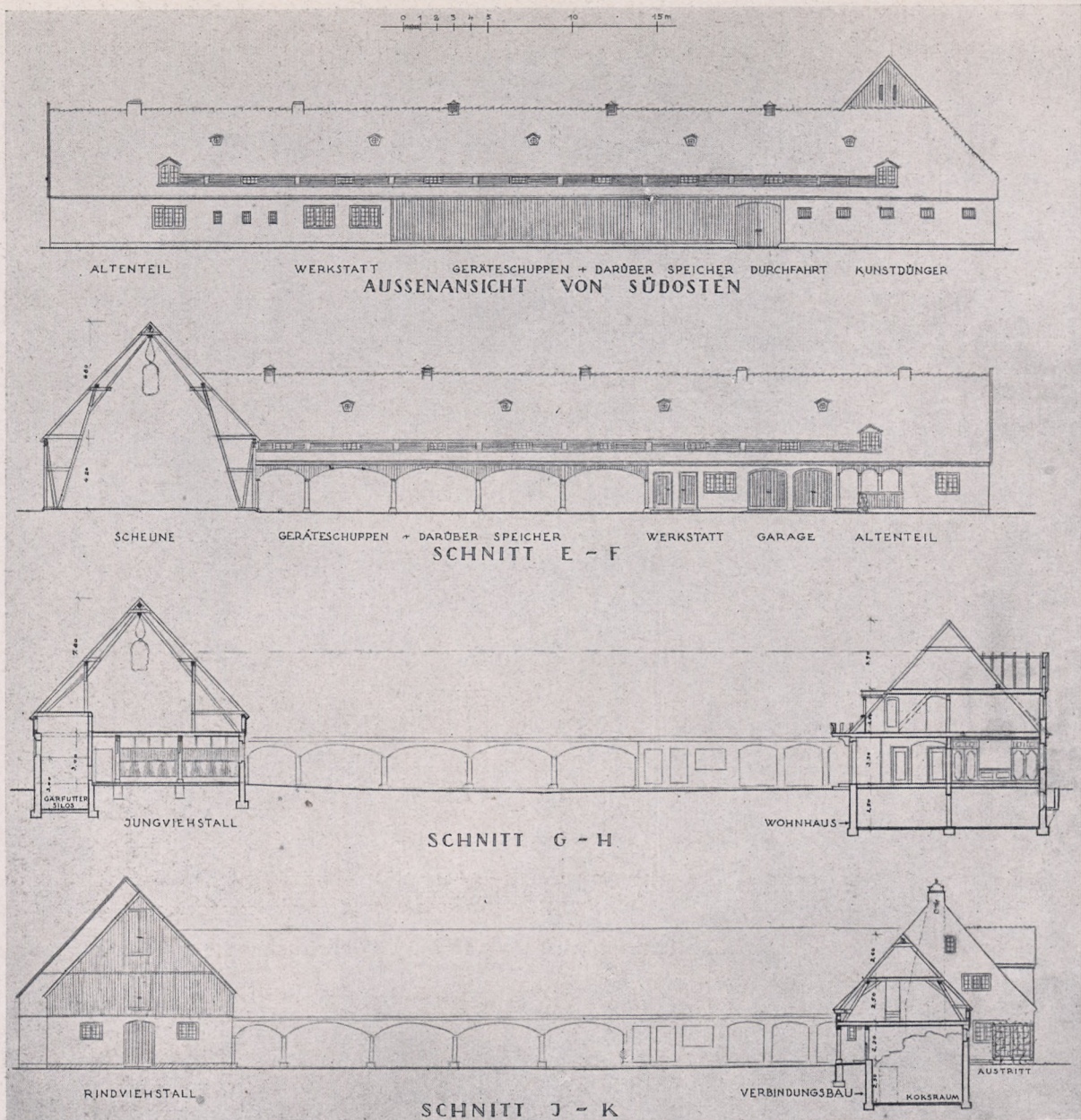


Neubaughöft Ostdeutschland. Grundriß der Gesamtanlage.

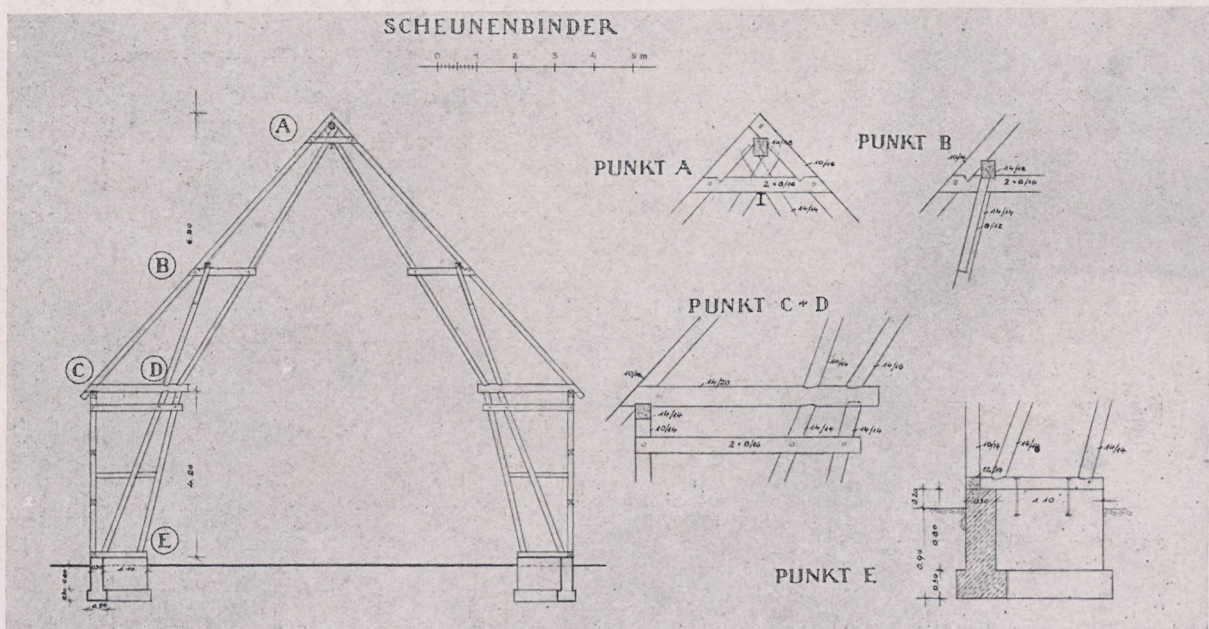


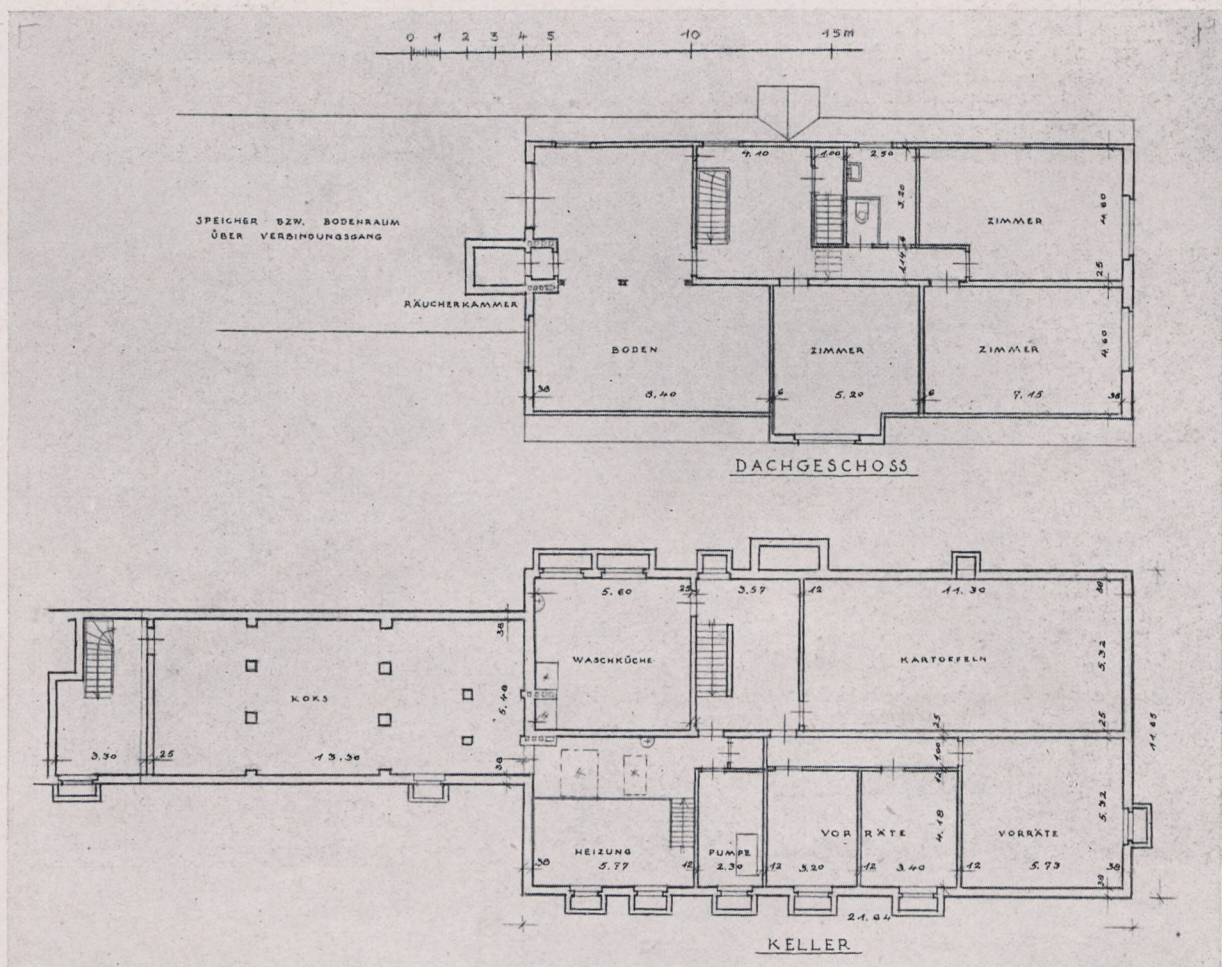
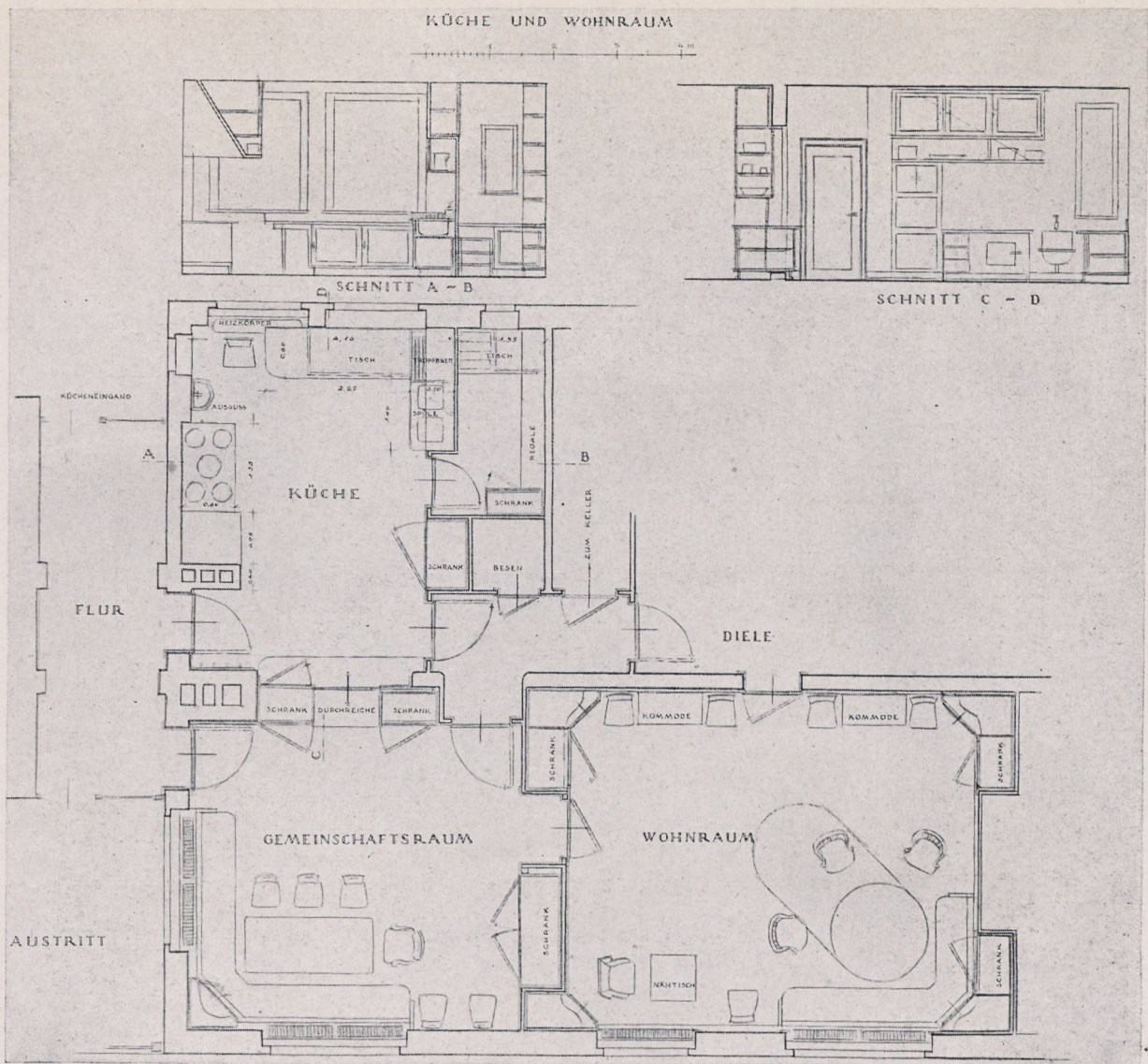
Neubaughöft Ostdeutschland. Ansichten und Schnitte.





Neubauehöft Ostdeutschland. Ansichten und Schnitte.





UMBAUGEHÖFT

Betriebswirtschaftliche Angaben

Größe und Kulturartenverhältnis:

Acker	28,75 ha
Wiesen	3,75 ha
Weiden	2,50 ha
Garten	0,25 ha
Landwirtschaftliche Nutzfläche	35,25 ha
Hofraum	0,75 ha
Gesamtgröße	36,00 ha

Verkehrslage:

Zum Reichsbahnhof 2,5 km, zur Kreisstadt 8 km.
Weiteste Entfernung Hof—Acker rund 3 km, Hof—Wiese 2,5 km.

Lage des Hofes:

Die Hoflage ist vollständig eben. Das Grundwasser steigt normalerweise bis auf 1 m unter Erdoberfläche an.

Viehbesatz:

1 Bulle	1 Eber	4 Pferde
15 Milchkühe	7 Zuchtsauen	3 Fohlen
4 tragende Färsen	30 Mastschweine	100 Hühner
8 Jungvieh	(30 Läufer)	12 Gänse
6 Kälber		16 Enten
		10 Tauben

Insgesamt: 35 Stück Großvieh = 1 Stück Großvieh auf 1 ha.

Von den 4 vorhandenen Pferden sind 3 Zuchtstuten, Brandenburgisches Warmblut.

Handelsdüngeraufwand: 400 dz im Jahr.

Arbeiterbesatz: Es sind, außer den zwei Wohnhäusern für Deputatfamilien, Wohnräume vorzusehen für 1 ledigen Freiarbeiter, sowie 1 männlichen Landarbeiterlehrling und 1 Landjahrmädel.

Anspannung: 4 Pferde. Vorgesehen: Anschaffung eines Treckers, dann Haltung von 3 Pferden.

Maschinenbesatz:

Vorgesehen: Anschaffung einer 20-PS.-Bulldog	1 Drillmaschine, 2 m, Siedersleben Saxonia
2 gummibereifte Ackerwagen je 60 dz	1 Hackmaschine, 2 m, Deutsche Werke
2 eisenbereifte Ackerwagen je 15 dz	1 Vielfachgerät, 3reihig, Wolf, Jauer
(an Stelle dessen soll ein dritter gummibereifter Ackerwagen angeschafft werden)	1 Rübenreinigungs- und -schneidemaschine
1 Dreschmaschine, 6—7,5 dz Leistung; Fabrikat Deutsche Werke	1 Schrotmühle
1 Strohpresse	1 Häckselmaschine
1 Pferdebinde, Lanz mit Aufbaumotor	1 Kartoffelsortierer
1 Grasmäher	1 Unkrautstriegel, Sack
1 Kartoffelroder	4 schwere Eggen
1 Kartoffeldämpfer	1 Saategge
1 Jaucheverteiler „Turbo“	1 Ringelwalze
1 Düngerstreuer, 2 ¹ / ₂ m	3 Elektromotoren, 10 PS., 2 PS. und 1,5 PS.
	1 Kutschwagen

Bei Anschaffung des Treckers sollen auch Treckeranhängegeräte beschafft werden.

Eigene Wasserleitung in den Wohnhäusern und den Ställen.

Allgemein.

Das Gehöft liegt in der Warthe-Niederung. Der Baugrund ist sandig und kann normal belastet werden. Das Gehöft ist an die elektrische Leitung angeschlossen; eine automatische Pumpanlage versorgt das Bauernhaus und die Stallungen mit Wasser. Zu dem Gehöft gehören zwei Landarbeiterhäuser, die jedoch weiter entfernt liegen. Mitten auf dem Hof stehen ein Schuppen und ein Gärfutterhochbehälter mit 50 cbm Inhalt. Der Schuppen ist baufällig und wird abgebrochen. Auch der Gärfutterbehälter wird entfernt werden müssen, da er architektonisch unschön wirkt, arbeitstechnisch ungünstig liegt und den freien Blick des Hofes behindert.

Bauernhaus.

Die Fundamente und der Sockel bestehen aus Feldsteinen. Die Wände des Erd- und Dachgeschosses sind massiv und außen mit einem Spritzputz versehen. Unterkellert sind nur das Badezimmer und die Speisekammer. Der Keller wurde später zur Unterbringung der Wasserversorgungsanlage geschaffen. Der Bauzustand ist gut.

Schweinstall.

Das Gebäude ist auf Feldsteinfundamenten von wetterfesten Ziegeln gemauert und außen gefugt. Das Dach ist mit roten Falzziegeln eingedeckt. Die Buchtentrennwände sind von Ziegeln gemauert. Ein Teil der Futterküche ist unterkellert. Der Keller ist jedoch nicht benutzbar, da er zu tief im Grundwasser liegt. Der Bauzustand des Mauerwerkes ist gut. Dagegen ist das Holzwerk der Decke und des Daches stark verfault.

Scheune mit Stall. Der Bauzustand ist gut.

Scheune und Geflügelstall.

Der Geflügelstall ist von Kalksandsteinen gemauert und außen gefugt. Der Fußboden ist mit Ziegeln flachseitig gepflastert. Der Bauzustand der Scheune ist gut, der des Geflügelstalles ist ziemlich gut.

Kuh- und Pferdestall. Das Gebäude ist stark baufällig und muß durch einen Neubau ersetzt werden.

Dungstätte.

Auf der Südseite des Kuh- und Pferdestalles befindet sich die Dungstätte. Diese ist als Stapeldungstätte vorschriftsmäßig aus Beton hergestellt. Der Bauzustand ist gut.

UMBAUGEHÖFT

B a u b e s c h r e i b u n g

Im eingereichten Plane sind die bestehenbleibenden Gebäude und Gebäudeteile mit grauer Farbe angelegt. Der Abbruch ist mit gelb angegeben. Rot ist der Neubau.

Wohnhaus.

Der unpraktische Mittelflur mit einem besonderen Eingang von der Straße her ist zu Gunsten einer besseren Raumaufteilung aufgegeben worden. Als Glastür kann er immerhin als direkter Zugang vom Wohnzimmer zum Garten bestehen bleiben. Dafür ist ein besonderer Kücheneingang vorgesehen worden, der durch den Verbindungsbau einen gedeckten Zugang zur Futterküche des Schweinestalles und damit zu allen anderen Ställen vermittelt. Der hinderliche Aufkeller für die Pumpe wird entfernt und die Pumpe in dem Verbindungsbau untergebracht. Ebenso unmöglich war natürlich die alte Lage des Bades hinter der Küche. Durch Herausnahme des Bades wird Platz für eine ordentliche Diele mit Treppenhaus.

Die Küche erhält mittels einer Durchreiche Verbindung mit dem Gemeinschaftsraum. Der Gemeinschaftsraum selber ist auch direkt von außen über den Küchenflur zu erreichen.

An die Speisekammer schließt ein kleiner Aufkeller an für die Kartoffeln usw. des Hausbedarfes. Die Küche erhält ein neues breites Fenster über dem Arbeitstisch, während die Brüstung des alten Fensters hoch gelegt wird, so daß darunter der Ausguß Platz findet.

Die drei Schlafräume sind jeder für sich von einem Stichflur zugänglich gemacht worden, da das Durchgehen zu e i n e m Schlafzimmer durch ein anderes wohl heute als unmöglich bezeichnet werden kann.

Gleich an der Diele, mit Überblick über den ganzen Hof, liegt der Arbeitsraum des Bauern.

Die Räume für den Freiknecht, das Landjahrmädchen usw. kommen in das ausgebaute Dach. Der dadurch verlorene Bodenraum wird ersetzt durch den Boden über dem Verbindungsbau. Als Trockenboden ist er mittels einer Treppe von außen leicht von der Waschküche aus zu erreichen.

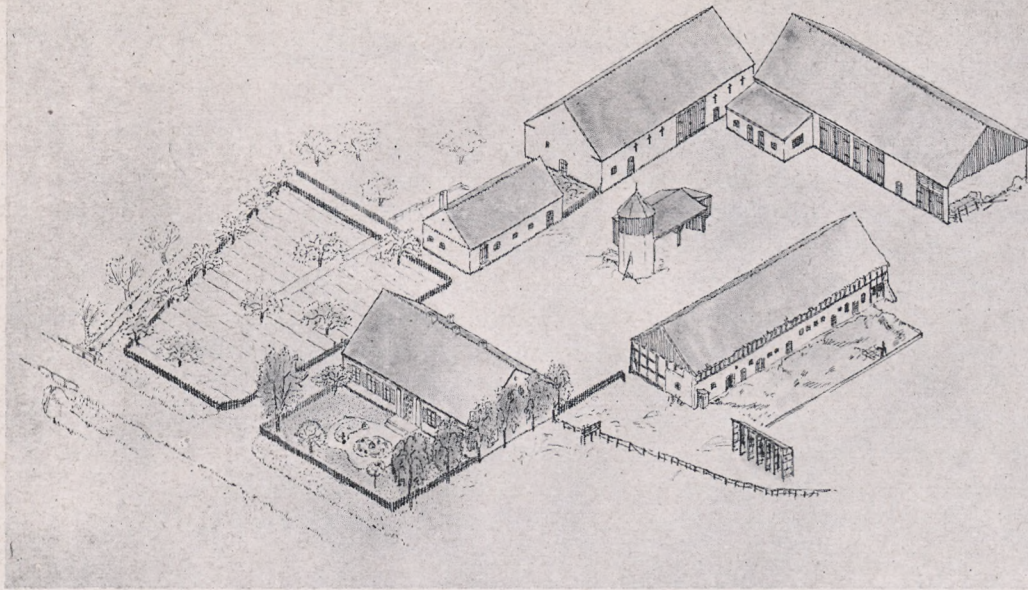
Ställe.

Der alte V i e h s t a l l wird, weil völlig baufällig, abgerissen und durch einen neuen Stall auf der Südseite der Dunggrube ersetzt. Die Dunggrube kommt zwar dadurch in den Hof, liegt aber nun richtiger auf der Nordseite des Stalles. Der Hof wird außerdem abgeschlossener. Der alte S c h w e i n e s t a l l ist zwar nicht ganz baufällig, aber in Lage und Innenaufteilung so unmöglich für eine neuere Schweinewirtschaft, daß auch er am besten beseitigt wird. Vor allem fehlt ihm der unbedingt notwendige Auslauf nach Süden. In der Größe nicht ausreichend und viel zu weit weg vom Bereich der Hausfrau ist der alte H ü h n e r s t a l l. Er wird also auch am besten beseitigt. Man gewinnt außerdem dadurch noch ein weiteres Einfahrtstor in die Scheune. Aus allen diesen Gründen hat sich der Verfasser entschlossen, sämtliche Ställe unter e i n e m Dach unterzubringen. Das ergibt einen langen Baukörper, der die Südlage gut ausnützt. Den gedeckten Verbindungsgang zwischen Küche und Stallräumen hält der Verfasser bei dem Klima Ostdeutschlands mit den langdauernden feuchten Übergangszeiten für eine wesentliche Erleichterung der Bewirtschaftung. Im vorliegenden Falle lassen sich bei dem Mangel eines ordentlichen Kellerraumes hier auch sehr gut die Heizung, Pumpe usw. unterbringen. In diesem neuen Stall liegen zunächst am Hause, als zum Bereich der Hausfrau gehörig, die Futterküche mit Schweine- und Hühnerstall. Zwischen Kuh- und Schweinestall liegt der Raum für die Waage und die Milkammer. Die Futtertenne ist mit großen Toren versehen, so daß man zur Beschickung der Silos und dergl. mit dem Wagen einfahren kann. Über der Futtertenne liegt die Häckselkammer. Der unzureichende Speicher wird durch einen zweigeschossigen Anbau an die vorhandene Scheune vergrößert. Im Erdgeschoß liegt unter dem Speicher die Werkstatt und Treckerraum. Der alte Jungviehstall wird zum Kunstdüngerraum, anschließend daran liegt der Maschinen- und Geräteschuppen. Der Wagenschuppen wird als Schleppdach an die zweite Scheune gegenüber dem Pferdestall angebaut. Die Trennung zwischen Trecker und Wagen ist vielleicht etwas ungünstig, aber bei der nun einmal vorhandenen Lage der Scheune nicht gut zu ändern.



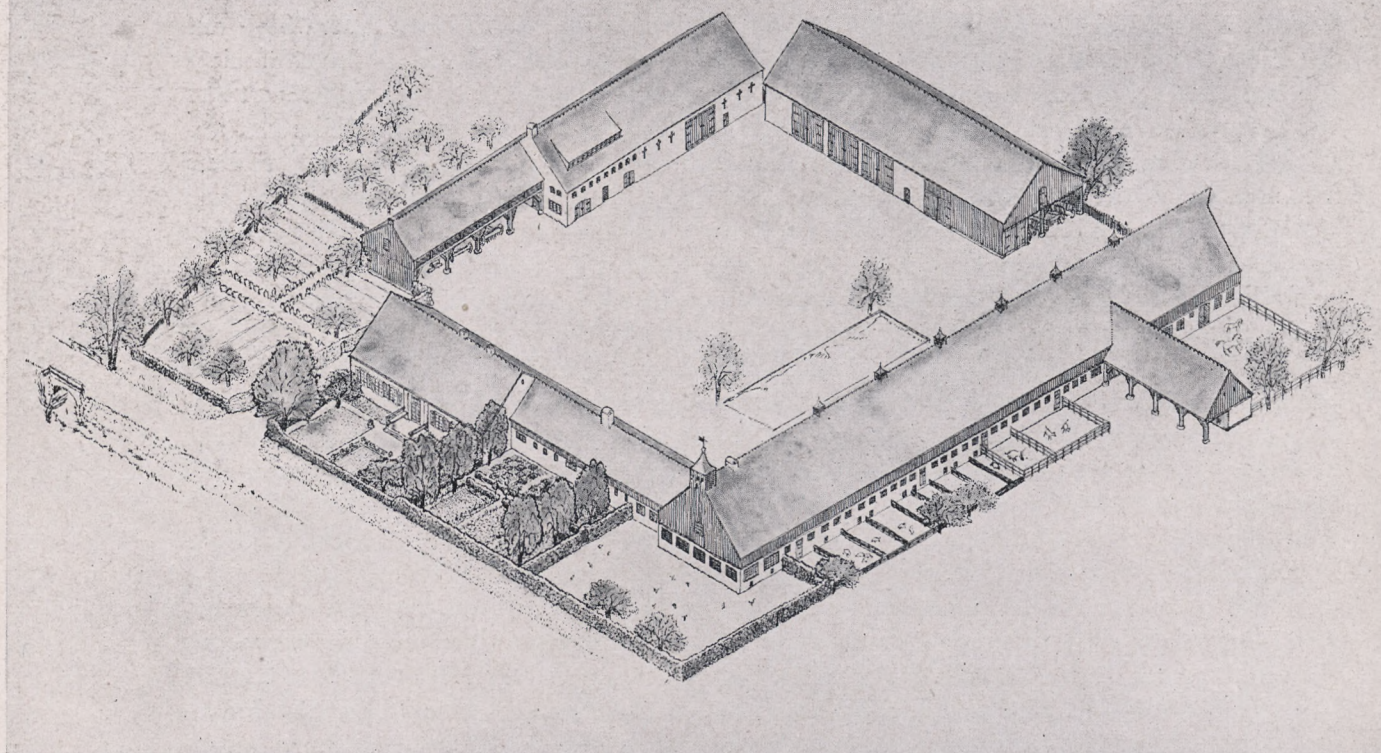
UMBAU GEHÖFT OSTDEUTSCHLAND

ALTER ZUSTAND

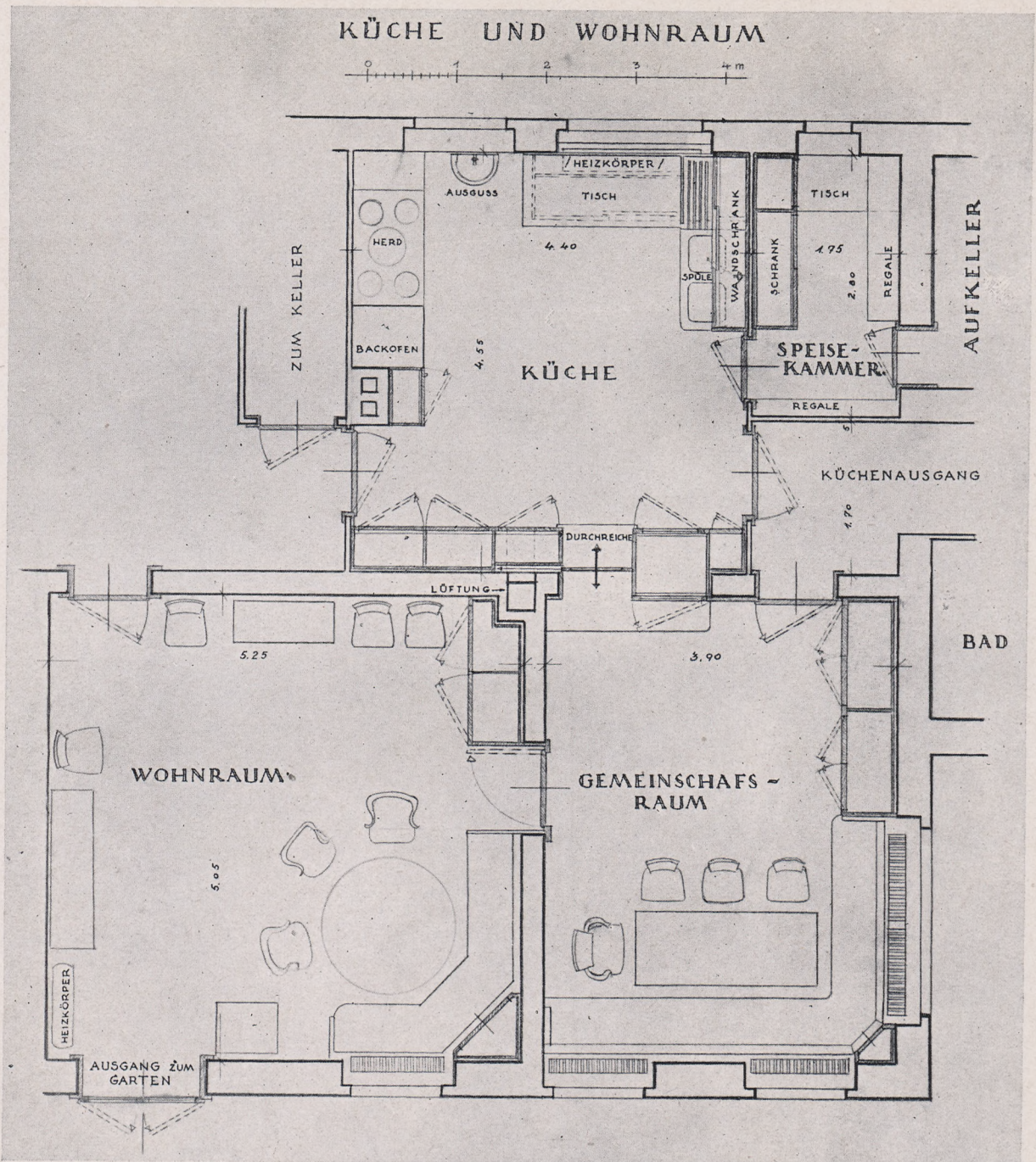


UMBAU GEHÖFT OSTDEUTSCHLAND

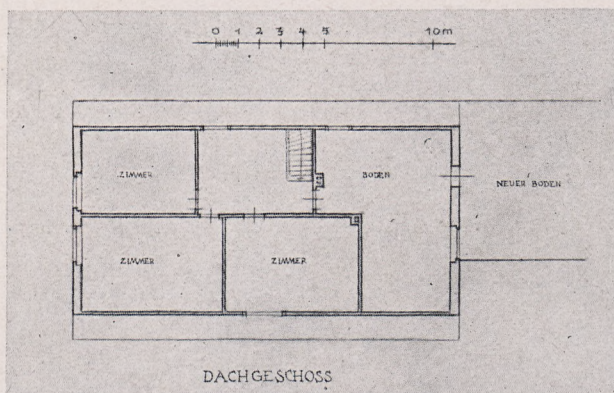
NACH DEM UMBAU



Umbugehöft Ostdeutschland. Gesamtanlage vor und nach dem Umbau.



Umbauehöft Ostdeutschland. Innerer Ausbau der Hauptwohnräume und der Küche.



Dachgeschoß des Wohnhauses.



493506

Biblioteka Główna

IR 66711

Politechniki Gdańskiej

1.00 -